

Diplomarbeit über das Thema

Die portugiesische Auswanderung nach Deutschland und deren Wahrnehmung in Portugal

dem Prüfungsamt bei der

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft
in Gernersheim

vorgelegt von

Cristina Moito Soares

Referent: **Prof. Dr. Matthias Perl**

Prüfungstermin: **WS 2002/2003**

Inhaltsverzeichnis

1	<i>EINLEITUNG</i>	4
1.1	Problemstellung und Zielsetzungen	4
1.2	Aufbau der Arbeit	6
2	<i>METHODE</i>	8
2.1	Empirische Untersuchung in Deutschland	8
2.1.1	Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	8
2.1.2	Interviews mit portugiesischen Migranten	9
2.1.3	Interviewverlauf	10
2.2	Empirische Untersuchung in Portugal	12
2.2.1	Gründe für die Befragung	12
2.2.2	Umsetzung	13
3	<i>UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND</i>	15
3.1	Lebensalter und Aufenthaltszeit der portugiesischen Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland	15
3.2	Lebensalter und Aufenthaltszeit der Befragten	17
3.3	Berufliche Situation der Befragten	19
4	<i>BEGINN DER MIGRATION</i>	21
4.1	Anwerbung von „Gastarbeitern“	21
4.2	Strukturelle Merkmale der Arbeitsmigration nach Deutschland	23
4.2.1	Rückkehr als Bestandteil der Anwerbepolitik	23
4.2.2	Rückkehr als Grundlage der Wandernden.....	24
4.2.3	Migrationsauftrag	24
4.2.4	Nähe zum Heimatland	25
4.2.5	Kettenwanderung	26
4.3	Zielland Deutschland; Gründe für die Anwerbung	28
4.4	Entsendeland Portugal; Gründe für die Abwanderung	32
4.5	Ursachen der Migration und Motivationsstruktur der Migranten	36
4.5.1	Ursache und Motivationsstruktur der Befragten	39
4.5.2	Ökonomische und soziale Ziele	40
4.5.3	Politische und ökonomische Freiheit	42
4.5.4	Nähe und Deutschland	45
4.5.5	Sogwirkung	46
4.5.6	Individuelle Faktoren	47
5	<i>VERLAUF DER MIGRATION</i>	48
5.1	Allgemeine Entwicklung der Migration nach Deutschland	48
5.1.1	Zuwanderungspolitik.....	48
5.1.2	Abschottungspolitik	50
5.1.3	Rückkehr- und Integrationspolitik.....	52
5.2	Die Entwicklung der portugiesischen Migration	54
5.3	Die Entwicklung der Migration aus der Sicht der Migranten	56
5.3.1	Familiennachzug und Zeitvorstellungen	57
5.3.2	Rückkehrorientierung im Leben der Migranten	65

6	MIGRATION AKTUELL	67
6.1	Zurückkehren oder Bleiben?	67
6.2	Altern in der „Fremde“?	69
6.3	Altern in der „fremden“ Heimat?	71
6.4	Die gegenwärtige soziale Lage der befragten portugiesischen Migranten	73
6.4.1	Familiäre und infrastrukturbedingte Verbleibgründe	74
6.4.2	„Soziale Rückkehr- und Verbleibgründe in Deutschland?“	76
6.4.3	„Soziale Rückkehr- und Verbleibgründe in Portugal?“	82
6.4.4	„Altenhilfe“	86
6.4.5	Migrationsbilanz	87
7	WAHRNEHMUNG DER AUSWANDERUNG IN PORTUGAL	89
7.1	Wandertradition in der portugiesischen Geschichte	89
7.2	Wahrnehmung des Migranten in der portugiesischen Gesellschaft	92
7.2.1	Der Begriff „emigrante“	92
7.2.1.1	„procura de uma vida melhor“	93
7.2.1.2	„sacrificio“	94
7.2.1.3	„aventureiro“	94
7.2.1.4	„exibicionismo“ und „dinheiro“	95
7.2.1.5	„casa dos emigrantes“	96
7.2.1.6	„superioridade“	97
7.2.1.7	„saudade“, „familia“ und „desenraizamento“	98
7.2.2	Einstellung der Befragten zur Auswanderung.....	99
7.2.3	Familiärer Kontakt	100
7.2.4	Rückkehrfrage	101
8	SCHLUSSWORT	103
9	BIBLIOGRAPHIE	106

1 EINLEITUNG

1.1 Problemstellung und Zielsetzungen

Der überwiegende Teil der ausländischen Arbeitsmigranten, die im Zuge der staatlichen Anwerbung als „Gastarbeiter“ und „Gastarbeiterinnen“ oder Familienangehörige nach Deutschland wanderten, leben heute nahezu vier Jahrzehnte in der Bundesrepublik Deutschland und sind fester Bestandteil der hiesigen Bevölkerung. Die Mehrheit hat mehr Zeit ihres Lebens im Aufnahmeland verbracht als in ihrem Heimatland und steht heute kurz vor dem altersbedingten Ruhestand oder hat diesen bereits angetreten.

Mit steigender Tendenz zeichnet sich gegenwärtig ab, dass ein Großteil der ausländischen Arbeitnehmer auch ihren Lebensabend in der Bundesrepublik Deutschland verbringen wird und nicht, oder zumindest nicht gleich nach Austritt aus dem Erwerbsleben, in das Heimatland zurückkehrt. Prognosen sagen voraus, dass von den im Jahr 2010 in Deutschland lebenden rund 20,5 Millionen über sechzig Jahre alten Senioren, 19,2 Millionen Deutsche und etwa 1,31 Millionen Ausländer sein werden.¹

Der Trend zu dieser neuen, gegenwärtigen Realität, die vierzig Jahre zuvor weder für die bundesrepublikanische Regierung, noch die „einwandernden Arbeiter“ vorstellbar war, ist um so eindrucksvoller, wenn man sich insbesondere die Beweggründe vor Augen hält, die zum einen die Bundesrepublik Deutschland zu einer solchen Anwerbepolitik zwangen, zum anderen Menschen veranlasste ihr Herkunftsland zu verlassen, um am deutschen Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit mitzuwirken. Beide waren sie von einem temporären Arbeitsaufenthalt und einer anschließenden Rückkehr ausgegangen. Aus deutscher Sicht, hätte zur damaligen Zeit wohl kaum jemand daran geglaubt, dass ein Großteil der angeworbenen „Gast“- Arbeiter heute einen Teil der Gesamtrentenbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ausmachen würde. Und die Arbeitsmigranten selbst, wer unter ihnen hätte zu Beginn daran gedacht, im Rentenalter noch in Deutschland zu verweilen?

Faktoren wie Anwerbe- und Auswanderungsursache, Migrationsziel und Migrationsverlauf sind für die gegenwärtige Realität entscheidend und prägend, sowie für das Verständnis der aktuellen Lebenssituation älterer ausländischer Migranten unerlässlich. Jedoch muss diese migrationspezifische Vergangenheit vor dem Hintergrund der momentanen erlebten und gelebten Situation betrachtet werden. Um der sich abzeichnenden Wirklichkeit gerecht zu werden, bedarf es daher einer

Untersuchung der sozialen Lebenslage dieser Bevölkerungsgruppe und der sich daraus ergebenden Folgewirkungen im Alter. Fest steht, dass sich sowohl für die Bundesrepublik, als auch für ihre ausländischen Mitbürger, eine altersbedingte Situation darstellt, die neuer Konzepte und Inhalte bedarf, damit Weichen für die Zukunft gestellt werden können und ein qualitatives Zusammenleben möglich ist.

Das übergeordnete Ziel dieser vorliegenden Diplomarbeit ist deshalb, die Migration aus aktueller Sicht der älteren portugiesischen Arbeitsmigranten darzustellen und zu analysieren. Fragen, wie es angesichts einer ursprünglichen, provisorischen Wanderbewegung zur gegenwärtigen Realität von älteren Migranten kommen konnte, wie ihre soziale Lebenssituation nach jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland aussieht und wie sich der Entscheidungskonflikt zwischen einem Verbleib oder einer Rückkehr in die Heimat im Alter darstellt, bilden einen Schwerpunkt. Daraus ergibt sich eine Einteilung in die Zielbereiche „Beginn und Verlauf der Migration“, sowie „Rückkehrfrage im Alter“.

Zur Erreichung dieses Untersuchungsziel, scheint es unabdingbar, ebenso auf den gegenwärtigen sozialen Bezug der portugiesischen Migranten zur heimatlichen Gesellschaft einzugehen wie auch ihr Verhältnis zur portugiesischen Gesellschaft näher zu beleuchten. Dabei gilt es zu analysieren, in welchem Maße diese Beziehung in ihre gegenwärtige Lebenssituation eingreift und inwieweit sie bei ihrer Rückkehrentscheidung eine Rolle spielt. Es liegt auf der Hand anzunehmen, dass sich beide Gruppen - die portugiesische Bevölkerung in Portugal und die Auswanderer - nach jahrzehntelanger Trennung auseinander gelebt haben und einander möglicherweise sogar „fremd“ geworden sind. Zur Untersuchung dieses Verhältnisses bedarf es jedoch auch der Einbeziehung der portugiesischen Gesellschaft selbst. Ausgehend von dieser Überlegung setzt sich die vorliegende Diplomarbeit zudem das Ziel, die Wahrnehmung der portugiesischen Auswanderung in Portugal darzustellen, indem das Bild des portugiesischen Migranten aus Sicht der Portugiesen in Portugal beschrieben wird.

In der folgenden Untersuchung soll daher der Versuch unternommen werden, «Die portugiesische Auswanderung nach Deutschland und deren Wahrnehmung in Portugal» darzustellen.

¹ Eggen / Suffner (1996: 10).

1.2 Aufbau der Arbeit

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine empirische Untersuchung handelt, wird zu Beginn die Konzeption und Methode der Erhebung vorgestellt. Bevor in diesem Kapitel zwei auf die Gründe, den Verlauf und die einzelnen Fragepartikel der qualitativen Befragung mit den portugiesischen Migranten eingegangen wird, soll zunächst der definierte Untersuchungsgegenstand aufgezeigt werden. Da die Einbeziehung des Heimatkontextes ebenfalls Teil dieser Arbeit ist, und gleichermaßen auf einer in Portugal durchgeführten empirischen Analyse basiert, wird analog auch an dieser Stelle vornehmlich die Vorgehensweise beschrieben und deren Gründe näher erörtert.

Im folgenden dritten Kapitel wird die portugiesische Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland vorgestellt, um anschliessend auf die von mir befragte Gruppe portugiesischer älterer Migranten überzuleiten. Ergänzend werden die Auswertungsergebnisse zu den personenbezogenen Daten der befragten Portugiesen und deren berufliche Situation im Laufe dieses Kapitel vorweggenommen, da diese Angaben eine Grundlage für die folgenden Untersuchungsergebnisse bilden.

Damit im späteren Verlauf die aktuelle Lebenssituation und Zukunftsperspektive der älteren portugiesischen Arbeitsmigranten analysiert werden kann, wird in Kapitel vier die Auswanderung nach Deutschland retrospektiv dargestellt. Einleitend wird die Anwerbung von „Gastarbeitern“ und die strukturellen Merkmale des untersuchten Migrationstypus in den Vordergrund gestellt, um anschliessend „Zielland“ Deutschland und „Entsendeland“ Portugal zum Zeitpunkt der Anwerbung beziehungsweise der Auswanderung gegenüberzustellen. Die Gründe für die Anwerbung beziehungsweise für die Abwanderung schliessen sich an. Das Kapitel endet mit der Analyse der Migrationsursachen aus der Sicht der Migranten, wobei der Versuch unternommen wird, die Faktoren, die zum Zeitpunkt der Migrationsentscheidung auf die Motivationsstruktur der Migranten einwirkten, transparent zu machen.

Das fünfte Kapitel widmet sich dem Verlauf der Migration, in dem analog zum vorigen Kapitel auch hier versucht wird, die geschichtlichen und politischen Rahmenbedingungen darzulegen, um diesen anschließend aus der Sicht der Migranten näher zu beleuchten. Folglich werden in einem ersten Teil die Folgen dieser migrationsspezifischen Ausgangssituation beschrieben, denn was ursprünglich als Arbeitsmigration begann, entpuppte sich im Laufe der Jahre zu einer „Einwanderung“ ausländischer Bevölkerungsgruppen aus dem Süden Europas. Die Betrachtung des

Verlaufs der portugiesischen Auswanderung nach Deutschland schließt die geschichtliche Übersichtsdarstellung. Im zweiten Teil konzentriert sich die Untersuchung folglich auf die Gründe und Gegebenheiten, die eine Rückkehr der Migranten verhinderten und sie zu diesem längeren als ursprünglich geplantem Verbleib veranlassten.

Die aus der Darstellung des Beginn und Verlaufs der Migration gewonnenen Erkenntnisse, werden in Kapitel sechs auf die gegenwärtige soziale Lebenslage und Zukunftsperspektive der portugiesischen Arbeitsmigranten angewandt und ermöglichen die Analyse der Bedeutung des Alterns in Deutschland für die Betroffenen. Im Vordergrund steht dabei die Untersuchung der Rückkehrfrage, die sich mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben stellt und sich ganz entscheidend auf die Befindlichkeit im Alter dieser Bevölkerungsgruppe auswirkt. Verbleibe- und Rückkehrgründe, sowohl in der Aufnahme-, als auch in der Heimatgesellschaft werden anhand der Aussagen der portugiesischen Migranten aufgeführt, da sich lediglich auf diese Weise die Dimension der gegenwärtigen sozialen Situation einfangen lässt.

In Kapitel sieben wird der Herkunftskontext aufgegriffen, an dieser Stelle hinsichtlich der gegenwärtigen Beziehung „Migrant“ – „Einwohner“. Dahingehend wird anhand der Untersuchungsergebnisse der empirischen Erhebung in Portugal auf die Wahrnehmung und Meinungen der portugiesischen Bevölkerung zum Phänomen der Migration eingegangen.

Das Schlusswort versucht die theoretischen Erkenntnisse und gewonnenen Untersuchungsergebnisse der vorliegenden Arbeit in einen praktischen Rahmen zu setzen. Sollte sich nämlich der Trend einer auch im Alter in Deutschland verweilenden ausländischen Bevölkerung durchsetzen, dann sind nicht nur die Betroffenen selbst dazu aufgefordert, sich mit der eigenen Lebenssituation auseinanderzusetzen, sondern auch die Altenpflege und Sozialpolitik. Das Schlusswort soll ein Anstoß sein, um mit der künftigen Situation ausländischer Bevölkerungsgruppen umzugehen.

Im Anhang befinden sich die jeweiligen Fragebögen, wie eine Auflistung der quantitativen Auswertungsergebnisse aus der Befragung in Portugal.

2 METHODE

2.1 Empirische Untersuchung in Deutschland

2.1.1 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Durch die nahezu vier Jahrzehnte lange Migrationsgeschichte leben die Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland bis in die dritte Generation. Unter der ersten Generation werden die portugiesischen Auswanderer zusammengefasst, die im Zeitraum von 1964 bis 1973, der Anwerbevereinbarung zwischen Portugal und Deutschland bis zum Anwerbestopp, in die Bundesrepublik einreisten. Zugleich werden die Ehepartner, die durch den Familiennachzug auch nach diesem Zeitraum den Weg in die Bundesrepublik Deutschland fanden, zur ersten Generation gezählt. Vor allem die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kinder, aber auch die durch den Familiennachzug eingereisten Nachkommen, sind der zweiten Generation zuzurechnen. Deren Kinder werden folglich unter dem Begriff der dritten Generation zusammengefasst.

Es ist evident, dass sich die Arbeitsmigranten der ersten Generation aus den damaligen klassischen Anwerbestaaten,² die bis auf die Türkei, Marokko und das ehemalige Jugoslawien heute zu den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zählen, in vielerlei Hinsicht und gradueller Weise, durch nationalitätsspezifisch verschiedene kulturelle und religiöse Merkmale unterscheiden. Es stellt sich dennoch die Frage, ob angesichts dieser Tatsache unweigerlich von einer einheitlichen, in sich geschlossenen ersten Generation portugiesischer Arbeitsmigranten ausgegangen werden kann. Was den portugiesischen Auswanderern in migrationspezifischer Hinsicht zunächst gemeinsam ist, war der Entschluss ihren Heimatkontext zu verlassen, um nach Deutschland zu ziehen.

Jedoch muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Homogenität der portugiesischen ersten Generation von diesem Zeitpunkt an davon abhängt, wie sie ihren Lebensweg in Deutschland beschritten hat. Darüber hinaus sind gleichermaßen die Ursachen, die sie zur Migration veranlassten, sowie die Bedingungen unter denen sie die Migrationsentscheidung trafen, als eigens auch die damit verbundenen

² Vgl. S. 22.

Zielvorstellungen für den Verlauf der Migration entscheidend. Gerade auf diese migrationsspezifischen Faktoren wie Auswanderungsmotiv, Bindung zum Herkunftskontext, Integrationsgrad und sozialer Kontakt muss hingewiesen werden, da sie dafür richtungweisend sind, dass die in Deutschland lebenden älteren Portugiesen nicht zwangsläufig als eine einheitliche Gruppe betrachtet werden können. Zieht man hingegen den Umkehrschluss, und finden sich diese Faktoren in gleicher Weise bei mehreren Portugiesen, handelt es sich infolgedessen um eine Gruppe, die Gegenstand unterschiedlicher Untersuchungen mit verschiedenen Schwerpunkten sein kann. Die vorliegende Erhebung konzentriert sich ausschließlich auf jene älteren Migranten aus Portugal, die der ersten Generation zuzurechnen sind und die sich durch folgende migrationsspezifische Faktoren charakterisieren lassen: lange Aufenthaltszeit in Deutschland, rückkehrorientierter Lebensstil, Bewahrung der heimatlichen, traditionellen Wertvorstellungen und sozialer Kontakt, der sich überwiegend im intraethnischen Umfeld abspielt.

2.1.2 Interviews mit portugiesischen Migranten

Zur Erreichung des angestrebten Untersuchungsziels ist eine ausschließliche Literaturrezeption bei weitem nicht ausreichend. Zur portugiesischen Auswanderung nach Deutschland gibt es nur wenige Veröffentlichungen. Daher habe ich mich für die Methode des qualitativen Interviews entschlossen, bei dem die portugiesischen Migranten selbst zu Wort kommen sollen.

Nur auf diese Weise kann ihre Lebenssituation und ihr Lebensweg beschrieben und interpretiert werden. Der persönliche Kontakt zu den Menschen, deren Leben den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit darstellt, war unverzichtbar um ihre Bedürfnisse und Zukunftsvorstellungen in hinreichender Weise zu erschließen. Die Auswertung der Interviews stellt eine Grundlage dieser Diplomarbeit dar.

Da dieses Thema sich sehr nah am Menschen bewegt und die meisten der Betroffenen sich mit ihrer momentanen Situation auseinandersetzen müssen, waren viele der Interviews von einer sehr intimen Gesprächssituation geprägt, in der oft auch persönliche und private Angelegenheiten zu Wort kamen.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt zweieinhalb Stunden, in manchen Fällen sogar etwas länger. Bei einigen der von mir befragten Portugiesen wandelte sich das Interview zu einem Gespräch, in dem sie sich aussprechen konnten. Zudem waren sie sehr erfreut über das ihnen und ihrer Lebenssituation entgegengebrachte Interesse.

Da ich Portugiesin bin und meine Eltern selbst vor neunundzwanzig Jahren zu Migranten wurden, hatte ich Vorteile bei der praktischen Umsetzung der Interviews. Auf der einen Seite hatte ich nicht das Problem der Kontaktaufnahme möglicher Gesprächspartner, da die portugiesische Gemeinschaft im Böblinger Stadtkreis groß ist. Auf der anderen Seite fanden die Interviews in portugiesischer Sprache statt, worin meines Erachtens einer der größten Vorteile lag. Auf diese Weise war es mir möglich, die Interviews ohne Hilfe eines Sprachmittlers in die Tat umzusetzen.

Befragt wurden insgesamt einundzwanzig Portugiesinnen und Portugiesen in Baden- Württemberg, zehn Männer und elf Frauen, wobei neunzehn aus dem Böblinger, zwei aus dem Calwer Raum stammen und eine aus der Landeshauptstadt Stuttgart. Hierbei ist zu erwähnen, dass fünf Probanden zusammen mit ihrem Ehepartner befragt wurden, die anderen elf hingegen einzeln. Die Interviews fanden sowohl in den Wohnungen der Befragten statt, wie auch in meiner. Die Erhebungsphase ging von Mitte Juli bis Mitte Oktober 2002, da es sich in der Sommerzeit allgemein schwierig erweist, Portugiesen in Deutschland anzutreffen, insbesondere die männlichen Rentner, die sich vor allem in dieser Jahreszeit länger im Heimatland aufhalten.

An dieser Stelle wäre noch zu erwähnen, dass ihre Herkunftsorte über ganz Portugal verteilt lagen, es sich also bei vorliegender Arbeit nicht um die Untersuchung einer bestimmten, regionalen Gruppe handelt.

2.1.3 Interviewverlauf

Den Interviews lag ein standardisierter Fragebogen zugrunde.³ Auf diese Art und Weise war es mir möglich, von vorne herein bei der Auswertung auf einzelne Untersuchungsvariablen zurückzugreifen und für den Gesprächsablauf einen Leitfaden bereitliegen zu haben.

Bei der Konzeption des Fragebogens hatte ich als Portugiesin der zweiten Generation den Vorteil, die oftmals bei empirischen Untersuchungen zur Orientierung durchgeführten Leitfadeninterviews übergehen zu können, da das Leben der ersten Generation portugiesischer Migranten auch mein Eigenes geprägt hat und weiterhin prägt, wobei dies ferner ein Grund war, warum ich ein großes Vertrauen von Seiten der

³ Der Fragebogen „O emigrante português na Alemanha” befindet sich in Anhang I.

Befragten genoss, so dass offene Gesprächssituationen möglich waren.⁴ Der Fragebogen umfasste die Faktoren, die zur Beschreibung der aktuellen Situation wesentlich sind, aber auch jene Faktoren, die der Vergangenheit zuzurechnen sind, sich jedoch als unabdingbar herausstellen, will man über die soziale Lage der Portugiesen in Deutschland schreiben.

Bei den Interviews wurde zunächst auf die Migrationsbiographie und die Ursachen eingegangen, die vordergründig für die Auswanderung nach Deutschland waren. Die Beschreibung der vor der Migration in Portugal gelebten Lebensumstände schloss sich an. Diese situative Beschreibung in Portugal wurde anschließend in Bezug gesetzt zu den Lebensbedingungen in Deutschland: Wie wurde der Migrationsbeginn empfunden, was bedeutete die Umstellung auf ungewohnte Arbeitsbedingungen für den einzelnen und wie wurde der Kontakt mit einer fremden Kultur erlebt? Insbesondere wurde hierbei nach dem Rückkehrgedanken während der Migration gefragt und in diesem Zusammenhang zur gegenwärtigen Rückkehrfrage übergeleitet: zurückkehren nach Portugal oder in Deutschland bleiben? Dieser Gesprächsteil nahm die meiste Zeit in Anspruch, was als Maßstab für die Bedeutung dieser Frage für jeden Migranten gelten kann. Sieht er in Portugal seinen Lebensmittelpunkt nach der Rente, ist sein Aufenthalt in Deutschland weiterhin provisorisch, oder ist vielleicht sogar die Heimat ihm „fremd“ und heute Deutschland ihm vertraut?

In diesem Kontext wurde nach dem sozialen Umfeld in Portugal und Deutschland gefragt, einer der Faktoren, die beim Entschluss in Deutschland zu bleiben oder zurückzukehren auch eine gewichtige Rolle spielten. Daneben wurde der Analyse des Freizeitverhaltens große Aufmerksamkeit gewidmet. Im letzten Abschnitt des Interviews wurde nach dem Verhältnis zu Portugal und den Verwandten gefragt, inwieweit und in welchem Maße diese Beziehung noch besteht. Weiterhin wurde in diesem Sinne auf die Stellung der Migranten in der portugiesischen Gesellschaft eingegangen, wie sie sich als Migranten heute in der portugiesischen Gesellschaft fühlen und welches Meinungsbild sie über die portugiesische Gesellschaft haben.

⁴ Vgl. Zoll (1997: 117-125). Die durch die Philipps-Universität Marburg durchgeführte Studie „Die soziale Lage älterer MigrantInnen in Deutschland“ in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband für das Bistum Essen wandte die Methode der Leitfadeninterviews vor der Erhebungsphase an, da den Interviewern die Lebenswelt der MigrantInnen zunächst fremd war, dadurch aber alle relevanten Dimensionen der älteren MigrantInnen erschlossen werden konnten. Über die SozialarbeiterInnen der Caritas erfolgte der formale Zugang zu den MigrantInnen. Die Studie verweist darüber hinaus auf diesen qualitativ zu verstehenden Forschungsansatz auch aufgrund der schweren „Zugänglichkeit“ der Migranten in der sozialwissenschaftlichen Forschung, insbesondere für deutsche Interviewer, bei denen nicht nur die Sprachbarriere überwunden werden muss, sondern auch migrationspezifische Barrieren. Hierbei wird insbesondere auf die Auskunftsbereitschaft der Migranten eingegangen, die sich durch Fremdheits- und Ausgrenzungserfahrung in der deutschen Gesellschaft verringert.

Ausgehend von diesen Überlegungen ergaben sich für das Interview folgende Einheiten, die es zu untersuchen galt:

UNTERSUCHUNGSVARIABLEN	
Angaben zur Person	Alter, Geburtsort, Wohnsitz in Deutschland und Portugal, berufliche – und familiäre Situation
Migration	Migrationsursache, Beschreibung der Lebenssituation in Portugal vor der Migration, Zielvorstellungen, Zeitvorstellungen, Migrationsverlauf, Rückkehrgedanke, Aufenthaltsdauer
Rückkehrfrage	Rückkehr – und Verbleibemotive
Aufnahmekontext	soziale Kontakte und deren Bedeutung, Lebensgestaltung, gesellschaftlicher Bezug, Eigentum
Herkunftskontext	soziale Kontakte und deren Bedeutung, Bezug zu den Familienangehörigen und der portugiesischen Gesellschaft, Eigentum

2.2 Empirische Untersuchung in Portugal

2.2.1 Gründe für die Befragung

Die Entfremdung der Migranten zum Heimatland ist angesichts der jahrzehntelangen Abwesenheit nicht verwunderlich. Trotz der regelmäßigen Aufenthalte in Portugal, des meist beibehaltenen Kontakts zu Verwandten und der Aufrechterhaltung der portugiesischen Tradition während der Migration, haben sich beide Gruppen durch die lange Zeit der Trennung voneinander distanziert und sich in gewissem Maße in verschiedene Richtungen weiterentwickelt. Portugal stellt sich für die in der

Bundesrepublik Deutschland lebenden Portugiesen als ein anderes Land dar, als zum Zeitpunkt ihrer Ausreise. Die Lebensbedingungen und die Mentalität in Portugal sind nicht mehr dieselben wie vor der Migration.

Es sei an dieser Stelle kurz skizziert, dass sich im besonderen Portugal in den letzten vier Jahrzehnten in hohem Maße gewandelt hat: In politischer Hinsicht erfolgte ein revolutionärer Neuanfang, die jahrzehntelange Diktatur wurde infolge eines Militärputsches 1974 gestürzt;⁵ gesellschaftlich erlebte die portugiesische Bevölkerung eine neue politische und geistige Freiheit. Dieses bis zur Nelkenrevolution abgeschottete Land öffnete seine Grenzen und wandte den Blick nach Europa. Die Portugiesen in Deutschland, haben diese Wandlung innerhalb des Landes, sowohl auf politischer als auch auf mentaler Ebene nicht miterleben können.

Von diesem Blickwinkel aus betrachtet und vor dem Hintergrund einer möglichen Rückkehr der älteren Migranten nach Portugal, ist es relevant darzustellen, inwieweit sich Auswanderer und Einwohner voneinander distanziert haben und wie sich heute beide Gruppen gegenüberstehen. Diejenigen portugiesischen Migranten, die für immer zurückkehren oder sich nur zeitweise in Portugal aufhalten werden, müssen sich auf neue Gegebenheiten einstellen, die sie womöglich erst durch einen permanenten Aufenthalt wahrnehmen.

Anhand der durchgeführten quantitativen Befragung in Portugal, der ebenso ein standardisierter Fragebogen zugrunde lag, konnten die Standpunkte und persönliche Meinungen der Einwohner zum Phänomen Migration, wie auch zu der Wirkung des Migranten auf die portugiesische Gesellschaft eingefangen werden.⁶ Denn die Rückkehr der Migranten in das Heimatland ist sowohl abhängig von Faktoren, die für Deutschland und für Portugal sprechen, aber auch von Faktoren die gegen Deutschland und gegen Portugal stehen. Die Entfremdung vom Heimatland und der portugiesischen Gesellschaft könnte möglicherweise ein Faktor neben den anderen sein, der beim „Entscheidungsdilemma“ Rückkehr oder Verbleib eine Rolle spielt.

2.2.2 Umsetzung

Für die empirische Untersuchung in Portugal wurden 104 Fragebögen ausgefüllt, überwiegend in den Regionen Beira Alta und Beira Litoral (68 Fragebögen), in den Stadtkreisen Viseu, Oliveira do Hospital, Carregal do Sal, Seia und Coimbra. Weitere

⁵ Vgl. hierzu statt anderer Barreto (1996: 38).

⁶ Der Fragebogen „A emigração portuguesa e o emigrante em Portugal“ befindet sich in Anhang II

28 Fragebögen wurden in Lissabon verteilt, die restlichen acht im Stadtkreis Torres Vedras, der wie die Hauptstadt in der Region Extremadura liegt. Die Erhebungsphase erstreckte sich auf den Monat August 2002.

Zur Gewährleistung der Anonymität wurde jeder einzelne Fragebogen in einem Umschlag verteilt, der dann verschlossen an mich wieder zurückkam. Diese Maßnahme erachtete ich als sehr wichtig, da ich den Befragten deutlich machen konnte, dass sich die vorliegende Umfrage auf die Meinung hinsichtlich der Migranten und ihr Bild innerhalb der portugiesischen Gesellschaft konzentriert, in der persönliche Angaben wie Name oder Adresse irrelevant sind.

Bei der Verteilung der Fragebögen hatte ich verschiedene „Kontaktpersonen“ in Portugal zur Unterstützung, die dann in ihrem Arbeits-, Familien – und Freundeskreis die Fragebögen weitergaben und auch wieder einsammelten. Auf diese Art und Weise erhielt ich für die hier vorliegende Untersuchung ein breit gefächertes Spektrum an Probanden, das ich alleine nicht hätte erreichen können. Da meine Kontaktpersonen und ich davon ausgegangen waren, in dieser kurzen Zeitspanne nicht alle Fragebögen ausgefüllt zurückzuerhalten, übergab ich ihnen jeweils eine höhere Anzahl. Sehr überraschend war anschließend, dass nur sechsundzwanzig Fragebögen nicht zurückgekommen sind.

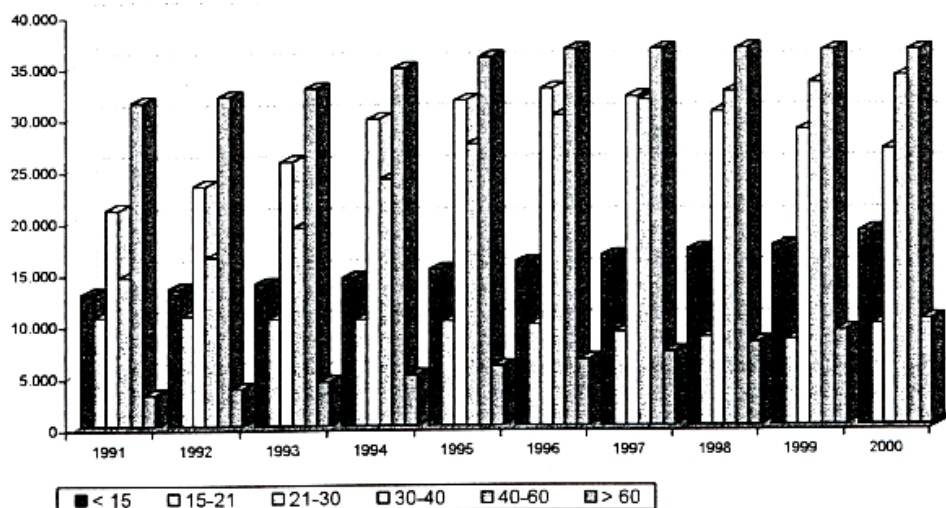
3 UNTERSUCHUNGSgegenSTAND

3.1 Lebensalter und Aufenthaltszeit der portugiesischen Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland

Die in Deutschland lebende portugiesische Bevölkerung gehört zu der zahlenmäßig kleinsten Minderheit der gesamt ausländischen Bevölkerung. Ende des Jahres 2000 belief sich der Anteil der Portugiesen in Deutschland auf 1,8 % von insgesamt 7,296 Millionen Ausländern in Deutschland.⁷ Sie weisen wie die anderen in Deutschland residenten Nationalitäten der Arbeitsmigration ab Mitte der fünfziger Jahre eine ähnliche demographische Konstellation auf.

Mit dem Augenmerk auf die erste Generation portugiesischer Arbeitsmigranten, ist in demographischer Hinsicht ein Anwachsen der über 60-jährigen auffallend, wie der Blick auf das folgende Schaubild der nach Alter dargestellten portugiesischen Gesamtbevölkerung veranschaulicht.

Abbildung 1: Evolução absoluta dos grupos etários desde 1991⁸



Bei einem Anteil von 27 % der unter 25 Jahren alten Portugiesen und mit nahezu 40 % bei den 25- bis 40-jährigen, die sich zum größten Teil aus der zweiten Generation zusammensetzten, sprechen diese Zahlen für eine relativ junge portugiesische Gemeinschaft. Mit 7,6 % war der Anteil der über 60 Jahren alten portugiesischen Migranten vergleichsweise hoch. Vergegenwärtigt man sich den prozentualen Anteil

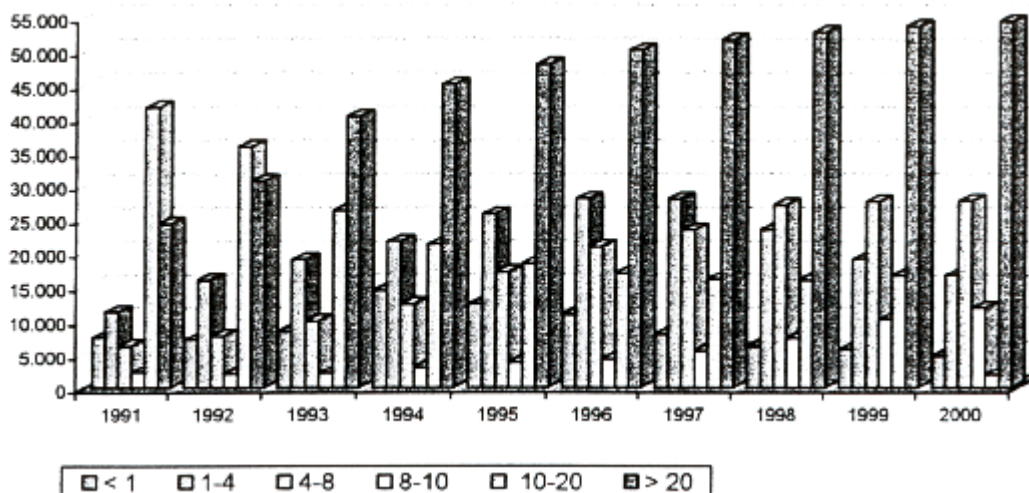
⁷ Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 2).

⁸ Quelle: Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 7).

der zwischen 40- und 50-jährigen, der bei 13,3 % liegt und der zwischen 50-60-jährigen (13,8 %),⁹ bestätigten diese Zahlen der oben aufgeführten Prognose einen demographischen Zuwachs der ausländischen älteren Arbeitsmigranten für das Jahr 2010¹⁰ und deren Tendenz, auch nach Erreichen des Rentenalters weiterhin in Deutschland zu verweilen.

Um diese Zukunftsprognosen nicht nur demographisch zu untermauern, ist ein Vergleich mit den Aufenthaltszeiten zweckdienlich, wobei in diesem Kontext berücksichtigt werden muss, dass die Ehepartner die nach dem Anwerbestopp im Jahr 1973 in die Bundesrepublik Deutschland nachzogen, zu der Gruppe der ersten Generation gezählt werden, jedoch niedrigere Aufenthaltszeiten aufweisen.

Abbildung 2: Tempo de permanência dos portugueses na Alemanha desde 1991¹¹



Betrachtet man beide Schaubilder, Altersgruppen und Aufenthaltszeiten, lässt sich feststellen, dass sich innerhalb der portugiesischen Gemeinschaft ein fest verankerter und permanent in Deutschland lebender Bestandteil herauskristallisiert, mit der Tendenz in Deutschland sesshaft zu werden.

Um den Bogen zur gegenwärtigen Situation zu spannen, ist es zweckmäßig, nach dem aktuellen Stand hinsichtlich der vom deutschen Staat an portugiesische Senioren gezahlten Rentenleistungen und deren Wohnsitze zu schauen. So gibt die Abbildung drei die Auskunft, dass die Zahl der in das Heimatland zurückkehrenden ehemaligen portugiesischen Arbeitnehmer über dem Anteil der Portugiesen liegt, die

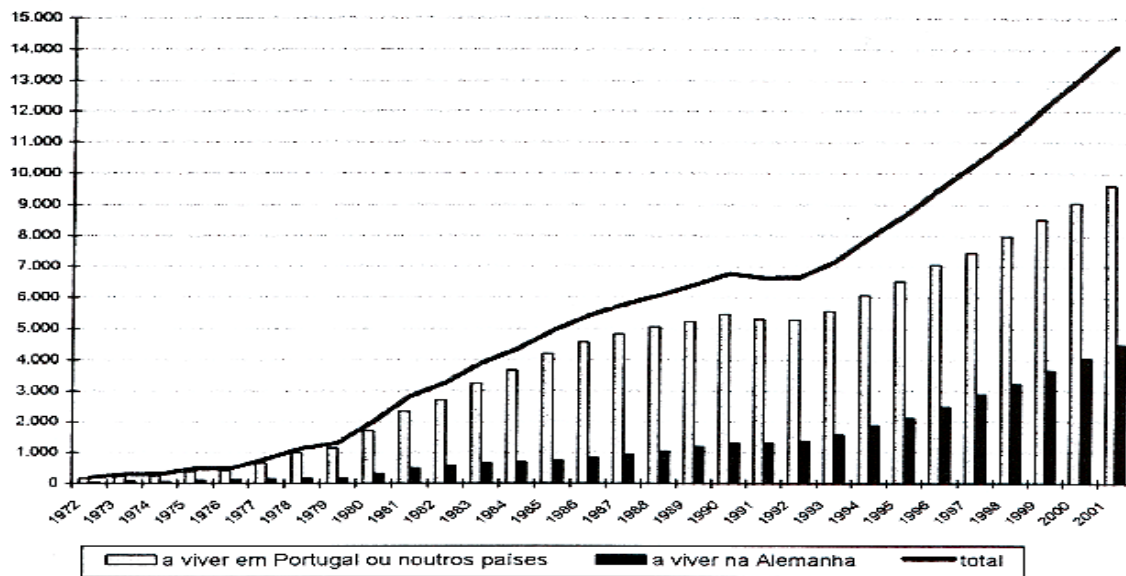
⁹ Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 7-8).

¹⁰ Vgl. S. 4.

¹¹ Quelle: Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 9).

sich weiterhin im Aufnahmeland aufhalten. Jedoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass seit Beginn der neunziger Jahre gerade bei letzterer Altenpopulation ein stetiges und rasantes Wachstum auffallend ist.

Abbildung 3: Portugueses a receber pensões de reforma alemãs¹²



Überträgt man diese Überlegungen auf das bisher Dargestellte und die oben aufgeführten Prognosen für das Jahr 2010¹³, sieht sich der Trend einer in Deutschland alternden ersten Generation bestätigt.

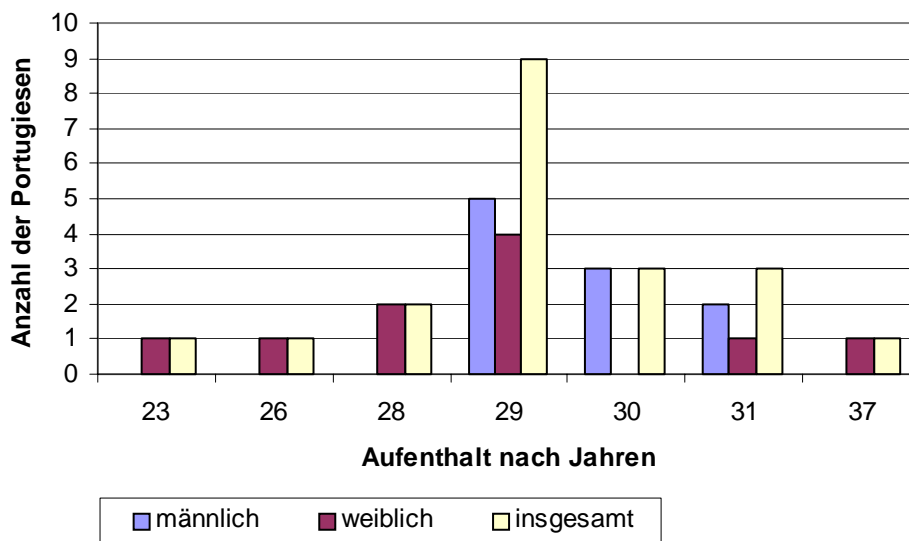
3.2 Lebensalter und Aufenthaltszeit der Befragten

Wie erwartet, weisen die Gesamtheit der befragten Portugiesen Aufenthaltszeiten von über zwanzig Jahren auf. Die im Jahre 1973 eingereisten Migranten liegen mit 48 % in der Überzahl, aus dem Blickwinkel der gesamten portugiesischen Wandergeschichte nach Deutschland ebenso das Jahr, welches den Höhepunkt an einreisenden Portugiesen darstellte.

¹² Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 20).

¹³ Vgl. S. 4.

Abbildung 4: Aufenthaltszeit der Befragten nach Geschlecht

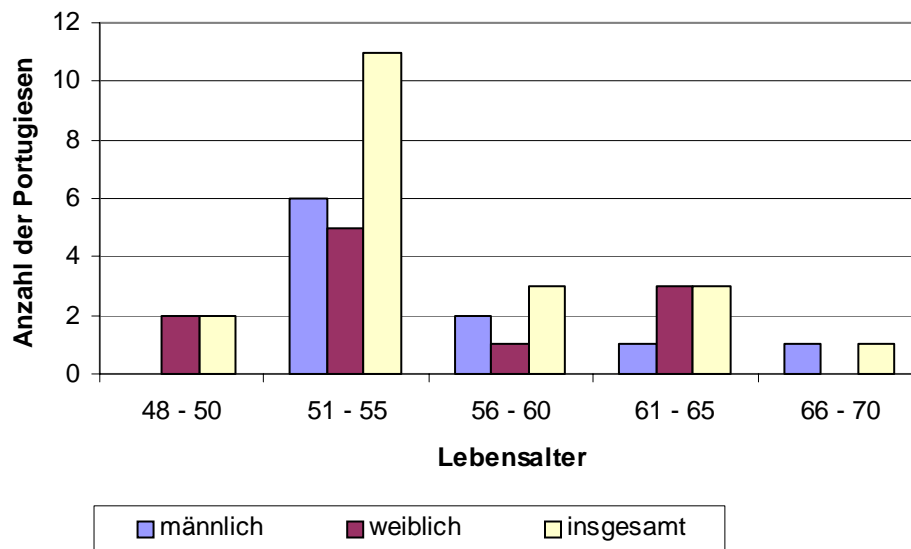


Im Gegensatz zu den weiblichen Probanden liegt die Aufenthaltszeit der männlichen nicht unter 29 Jahren. Sie wurden alle als „Gastarbeiter“ angeworben. Wie aus der Abbildung hervorgeht, „teilt“ das Jahr 1973 die Migration, so dass nach diesem Zeitpunkt nur noch Portugiesinnen nach Deutschland gereist sind, was auf die Zuzugsperrung in diesem Jahr zurückzuführen ist.

Auffallend bei der Befragung ist die gemeinsame Anwerbung zweier Ehepaare im Jahr 1973 und die Tatsache, dass zwei Portugiesinnen noch im gleichen Jahr wie ihre Ehemänner in die Bundesrepublik Deutschland gereist sind. Drei Portugiesinnen sind nach einem Jahr ihren Männern nachgezogen, eine vor dem Anwerbestopp 1973, die beiden anderen im Jahre 1974. Eine Portugiesin wurde alleine im Jahre 1965 angeworben. Folglich bedeutet dies, dass nur zwei Migrantinnen mit über dreijähriger Zeitspanne ihren Männern nachzogen. Wie aus dem Schaubild hervorgeht, ist eine Migrantin darin nicht erfasst. Sie kam 1972 nach Deutschland, nachdem ihr Mann ein Jahr zuvor als „Gastarbeiter“ angeworben worden war. Zusammen mit ihrem Mann kehrte sie im Jahre 1984 nach Portugal zurück, wanderte jedoch 1997 erneut mit ihrem Ehemann nach Deutschland.

Was das Lebensalter angeht, liegt die Zahl der zwischen 51 bis 55 Jahre alten Migranten und Migrantinnen weit vorne. Männer und Frauen sind außer in den Randposition nahezu gleichmäßig verteilt.

Abbildung 5: Lebensalter der Befragten nach Geschlecht



Diese Auswertungsergebnisse sind zu vergleichen mit der unter Kapitel 3.1. dargelegten Analyse über die Bevölkerungsstruktur der portugiesischen Gemeinschaft bundesweit.¹⁴ Die starke Zunahme der „jungen Alten“ und die langen Aufenthaltszeiten, die für einen Daueraufenthalt im Aufnahmeland sprechen, sind Indizien für eine Verwurzelung in der Bundesrepublik Deutschland.

3.3 Berufliche Situation der Befragten

Von den zehn männlichen Probanden befinden sich zwei im Vorruhestand, ebenfalls zwei im Ruhestand, drei werden in den nächsten zwei bis drei Jahren in den Vorruhestand eintreten und die restlichen drei nicht in den kommenden vier Jahren.

Bei den Frauen hingegen ergibt sich folgendes Bild: Drei der Befragten waren Rentnerinnen, die restlichen, bis auf eine Ausnahme, in Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig. Entscheidend ist jedoch, dass alle Migrantinnen, unabhängig ihrer ganz- oder halbtägigen Arbeit oder ihrem Rentnerdasein, über Nebentätigkeiten verfügen. Dabei handelt es sich in allen Fällen um Reinigungstätigkeiten in anderen Haushalten und Büroräumen, wobei hervorzuheben ist, dass eine Person über mehrere solcher Nebenbeschäftigungen verfügt. Bei zwei Frauen war das Putzen im Haushalt anderen Familien Haupttätigkeit. Jedoch auch als fest Angestellte ist die Mehrheit (Ausnahme: eine Hausmeisterin und zwei Fabrikarbeiterinnen) als Reinigungskraft tätig.

¹⁴ Vgl. S. 15-17.

Es wird an dieser Stelle deutlich, um welche Mehrfachbelastung es sich hier für die Frauen handelt, die neben Arbeit und Nebenbeschäftigung, noch den Haushalt führen, denn von einer Rollenverschiebung kann hierbei nicht die Rede sein. Nahezu alle Frauen gaben an, den Haushalt, Einkäufe und Familienangelegenheiten alleine zu regeln. So verwundert es deshalb nicht, dass viele über gesundheitliche Probleme klagen, was auf einen Verschleiß hindeutet, der als Folge monotoner Körperbewegungen und fehlender Rehabilitation nach langjähriger Arbeit zu Tage kommt.

Dieses Arbeitsverhalten konnte bei den Männern nicht festgestellt werden, doch ist hierbei anzumerken, dass dies erst eine neuere Entwicklung ist: Sechs der insgesamt zehn Portugiesen gaben an, früher (vor allem zu Beginn des Aufenthaltes in Deutschland) Überstunden gemacht zu haben, vor oder nach der Haupttätigkeit, wie auch am Wochenende in Gebäudereinigung - oder Baustellenfirmen. Diesem Wandel liegen zwar auch gesundheitliche Faktoren zugrunde, dennoch sei an dieser Stelle vermerkt, dass ein fester Arbeitsplatz mit stabilem Einkommen einen der Kernfaktoren darstellt, eine Situation, die jedoch lediglich auf die Männer zutrifft. Diese Arbeits- und Einkommensstabilität kann nicht auf die Portugiesinnen übertragen werden, da alle nach ihrer Einreise häufig den Arbeitsplatz wechselten, während der Migration von Arbeitslosigkeit betroffen waren (55 %) und folglich solche Arbeitsplätze besetzten, in denen nach Bedarf und vor allem temporär eingestellt wurde.

Betrachtet man die berufliche Situation der portugiesischen Migranten, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass alle im tertiären Sektor tätig sind und deren Arbeit von körperlicher Anstrengung geprägt ist. Bei den Männern hat sich im Laufe der Migration das Arbeitsverhalten geändert. Die Situation der Frauen kennzeichnet eine hohe Belastung durch die traditionelle Rollenverteilung und der verschiedenen Nebentätigkeiten. Wie bereits angeklungen, ergeben sich für die Portugiesinnen enorme gesundheitliche Probleme, doch auch der Gesundheitszustand der Männer ist mangelhaft: Drei der insgesamt vier Rentner sind aus gesundheitlichen Gründen vor Erreichen des gesetzlichen Rentenalters aus dem Erwerbsleben ausgeschieden. Dies gilt auch für diejenigen, die in den nächsten zwei bis drei Jahren in Frührente gehen werden; vier Männer verfügen sogar über eine Erwerbsminderung zwischen 30 % und 50 %.

4 BEGINN DER MIGRATION

4.1 Anwerbung von „Gastarbeitern“

Vor dem Hintergrund der heutigen Bedingungen innerhalb der Europäischen Union ist eine derartige Anwerbepolitik ausländischer Arbeitnehmer, wie sie von Seiten der deutschen Regierungsbehörden ab dem Jahr 1955¹⁵ betrieben wurde, nur schwer vorstellbar. Und dennoch, nahezu vierzig Jahre nach Beginn der Anwerbung portugiesischer „Gastarbeiter“, strömen vor allem arbeitswillige junge Männer aus Portugal nach Deutschland auf der Suche nach Arbeit. Als billige „Leiharbeiter“, durch private Arbeitsvermittler „angeworben“, finden die meisten auf deutschen Baustellen Arbeit.¹⁶ Einige Parallelen können zur Gastarbeiteranwerbung gezogen werden, jedoch leiten diese Zuwanderungen eine andere Migrationsphase ein, die sich von der staatlichen organisierten Arbeitsmigration der sechziger Jahre abhebt. Zu Zeiten florierender Wirtschaft, ein Jahrzehnt nach Ende des Zweiten Weltkrieges, in denen Deutschland den Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften aus einheimischer Kraft nicht decken konnte, begann die Geschichte der „Gastarbeiter“, wie auch die der Portugiesen.

Es war fast wie bei einem Staatsbesuch an jenem 10. September 1964 auf dem Bahnhof Köln-Deutz: der Zug aus Portugal trifft ein; die Nationalhymne des Landes erklingt; auf dem Bahnhof warten die Honoratioren der Stadt. Großer Bahnhof für Armando Sa Rodriguez [sic], den einmillionsten Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Moped, Blumen und eine Urkunde werden überreicht. Strahlende Gesichter ...¹⁷

In diesem Jahr kamen weitere 4 771 portugiesische „Gastarbeiter“ und „Gastarbeiterinnen“,¹⁸ in der Hoffnung, mit der Arbeitsaufnahme in Deutschland ihr Leben ändern zu können. Ihre Zahl stieg unaufhaltsam und erreichte im Jahr 1973 ihren

¹⁵ Meier-Braun (1998: 224).

¹⁶ Vgl. hierzu statt anderer Schmidt (1994: 8) und *Expresso* am 22/23. Juli 2000: Dieses Phänomen einer temporären Migration aus Portugal zeigt sich seit den 90er Jahren, in dem insbesondere portugiesische Arbeitsvermittler versuchen, Arbeiter in Portugal für die Bauwirtschaft zu rekrutieren und, wie in der gegenwärtigen Presse oftmals berichtet, sich der Unwissenheit der wandernden Arbeiter beraubt und sie mit menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen konfrontiert. Die Löhne, die oftmals nicht oder nur zu einem gewissen Teil ausbezahlt werden, sind, wie auch für die aus dem Osten kommenden Arbeiter, weit unter dem Durchschnittseinkommen in diesem Sektor, jedoch werden die Portugiesen bevorzugt, da sie im europäischen Binnenmarkt frei und legal beschäftigt werden können. Die Dimension dieses sich gegenwärtig abzeichnenden Trends einer temporären Migration verdeutlichen die Statistiken des „Instituto Nacional de Estatística“ (INE), indem die Zahl der Auswanderer 1999 auf 22 000 geschätzt wird, wobei allein 24,5 % auf Deutschland entfallen.

¹⁷ Kurz (1987: 46).

¹⁸ Statistisches Bundesamt, in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

Höhepunkt mit nahezu 38 444 Portugiesen.¹⁹ Im Rahmen eines bilateralen Anwerbeabkommens mit Portugal im Jahre 1964 wurden innerhalb dieses Zeitraums insgesamt 166 707 Arbeiter aus Portugal angeworben.²⁰ Inmitten einer Reihe von Anwerbeverträgen, kam es zwischen 1955 bis 1973 zu einer Massenwerbung ausländischer Arbeitskräfte, vor allem aus den peripheren Gebieten Südeuropas.

Der deutsch-italienische Vertrag (1955) über die Anwerbung ausländischer Arbeiter wurde zum Vorbild einer Reihe von Anwerbevereinbarungen, die bis zum Jahr 1973 mit weiteren südeuropäischen und nordafrikanischen Staaten getroffen wurde. Zeitgleich wurden Spanien und Griechenland (1961) Vertragspartner Deutschlands. Später kam die Türkei (1961) hinzu, im Jahre 1963 Marokko, es folgten Tunesien 1965 und das ehemalige Jugoslawien 1968.²¹ Die Bundesrepublik Deutschland betrieb in dieser Zeit eine reine Arbeitsmarktpolitik, basierend auf unternehmerischen und lohnpolitischen Zielen, die aufgrund des durch die Industrieunternehmen ausgeübten Drucks auf die bundesrepublikanische Regierung, leitete diese die Anwerbung von „Gastarbeitern“ und „Gastarbeiterinnen“ in einer Zeit ein, in der Deutschlands Wirtschaft auch als „deutsches Wirtschaftswunder“ bezeichnet wurde. Um dieses jedoch Anfang der sechziger Jahre halten zu können, bedurfte es an ausländischem Arbeitskräftepotential, da allein mit einheimischer Arbeitskraft der Konjunkturaufschwung unter den damaligen Bedingungen nicht denkbar gewesen wäre.

Die damalige Arbeitskräfteanwerbung vollzog sich in einem vertraglich festgesetzten Rahmen, in dem die Bedingungen für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte abgesichert wurden. Die „Gastarbeiter“ waren deutschen Arbeitskräften des gleichen Sektors tarif- und sozialrechtlich gleichgestellt, bei der Vermittlung wurden gleich zu Beginn Vertragsdauer und Einsatzbereich des Arbeitsverhältnisses festgesetzt. Zudem wurden Unterkunft und Recht auf Lohntransfer in das Heimatland gewährt.

Die Bundesanstalt für Arbeit richtete in den jeweiligen Entsendeländern Außenstellen ein, deren Aufgabe darin bestand, die Auswahl und Vermittlung der ausländischen Arbeitskräfte zu koordinieren. Wer zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland wollte, war dazu aufgefordert, sich in diesen Vertretungen als Bewerber registrieren zu lassen. Zudem war für eine erfolgreiche Vermittlung eine medizinische Untersuchung Pflicht. Je nach Bedarf und Anforderungen der deutschen Betriebe,

¹⁹ Statistisches Bundesamt, in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

²⁰ Eigene Berechnung aus Statistisches Bundesamt, in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

²¹ Firat (1991: 19).

wurden die „Gastarbeiter“ den einzelnen Unternehmen zugewiesen. Bevorzugt wurden vor allem diejenigen Männer und Frauen, die eine qualifizierte Ausbildung vorweisen konnten. Bei Erfüllung dieser Kriterien, unterschrieben die angehenden „Gastarbeiter“ ihren Arbeitsvertrag mit dem künftigen Arbeitgeber.

4.2 Strukturelle Merkmale der Arbeitsmigration nach Deutschland

4.2.1 Rückkehr als Bestandteil der Anwerbepolitik

Die Regierungsbehörden gingen zu Beginn der Arbeitsmigration von einem provisorischen Aufenthalt und der Rückkehrbereitschaft der ausländischen Arbeitnehmer in Deutschland aus. Die Einreise nach Deutschland erfolgte lediglich zur Arbeitsaufnahme eines begrenzten Arbeitsverhältnisses. Vorübergehend sollten Arbeiter aus dem europäischen Ausland angeworben werden, um einem Arbeitskräftemangel in den Unternehmen entgegenzuwirken, die bei einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage oder geringerem Bedarf in die Heimat zurückkehrten. Von Seite der Bundesregierung wurde immer wieder darauf verwiesen, dass mit Beendigung der Erwerbstätigkeit auch das Recht auf einen weiteren Aufenthalt erlosch.

Dem Leitsatz des „Arbeiters auf Zeit“ ging die Vorstellung einer rotierenden Masse von Arbeitnehmern voraus, die zurückkehren und durch neue Anwerbungen ersetzt würden. Es wurde davon ausgegangen, dass die Anwerbung aus dem Ausland steuerbar sei. Die Gastarbeiter fungierten als eine Art „mobile Arbeitskraftreserve“,²² die in wirtschaftlichen Engpässen zur Verfügung stehen, aber auch wieder in die Heimat zurückgeschickt werden könnte. Einer Niederlassung oder einer endgültigen Auswanderung ausländischer Bevölkerungsgruppen sollte auf diese Weise entgegengesteuert werden. Eine Integration der ausländischen Arbeiter wurde von Beginn an nicht erwünscht. Dies sieht sich in der Anwerbepaxis bestätigt, die sich fast ausschließlich auf Einzelpersonen beschränkte, wobei insbesondere die verheirateten Männer bevorzugt wurden. Sie reisten alleine in die Bundesrepublik Deutschland ein und hinterließen die Familie im Heimatland, zu denen sie zurückkehren würden.

Dies erklärt zudem die Bezeichnung „Gastarbeiter“, im Gegensatz zu „Einwanderer“ oder „Emigrant“, da man mit einer solchen Bezeichnung implizit von einem „Gast“-Arbeiter ausging, der die Gesellschaft, die ihn aufnimmt, auch wieder verlässt. Die Begriffe „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ „symbolisieren das

*Verständnis, das die Aufnahmegesellschaft von den Zuwandernden und diese von dem temporären Charakter ihres Aufenthalts hatten.*²³

4.2.2 Rückkehr als Grundlage der Wandernden

Auch die angeworbenen „Gastarbeiter“ sahen zu Beginn der Migration ihren Arbeitsaufenthalt in der Bundesrepublik als einen provisorischen Schritt. Eine Arbeit in Deutschland war eine sich bietende Chance, die bestehenden Lebensverhältnisse zu ändern. Migration schien eine Lösung zu sein, sich aus eigener Kraft eine materielle Existenz zu schaffen und dadurch die künftigen Lebensumstände selbst bestimmen zu können. Jedoch ist dabei zu beachten, dass sich dieses Vorhaben ausschließlich auf das Heimatland bezog. Ihre Wanderung war nur Mittel und Zweck, sich ihre Wünsche in Portugal, und nicht in Deutschland zu erfüllen. Die Migrationsentscheidung trafen sie aus der Verbundenheit zur Heimat, auf der Grundlage einer baldigen Rückkehr nach Erreichen der gesetzten Ziele.

4.2.3 Migrationsauftrag

Diese Wünsche und Zielsetzungen des einreisenden „Gastarbeiters“, die an eine Migration nach Deutschland gekoppelt waren, müssen im Zusammenhang des Heimatkontextes betrachtet werden, da sie jene der zurückbleibenden Familie mit einschließt. Der Auswandernde, der in Konformität zu der Gastarbeiterbeschäftigung alleine in die Bundesrepublik kam, traf seine Entscheidung aus einer Verantwortung und Verpflichtung dieser gegenüber. Für ihr Wohlergehen war er nach Deutschland gekommen, um ihr nach der Rückkehr eine materielle Lebensgrundlage bieten zu können und wurde, wie Ferrão beschreibt, zum „*trabalhador no estrangeiro e noivo na terra*“.²⁴ Was ihn zu der Arbeitsaufnahme in Deutschland bewegte, waren nicht nur seine Wünsche, sondern auch die seiner Familie.

In Anknüpfung an Dietzel-Papakyriakou, die von einer „*materiellen Deprivation als auslösendem Moment*“²⁵ der ökonomisch motivierten Arbeitsmigration ausgeht, die sich auf die gesamte Familie bezieht, bedeutet das für die Migrationsentscheidung, „*daß sie nicht im Alleingang getroffen wurde, sondern in der Verhandlung des Individuums*

²² Herbert (2001: 206).

²³ Treibel (1999: 116).

²⁴ Ferrão (1996: 179).

²⁵ Dietzel-Papakyriakou (1993: 86).

*mit seiner Bezugsgruppe. Sie orientierte sich an gewissen Erwartungen der Herkunftsgruppe, die explizit oder durch bereits stattgefundene Internalisierungen auf die Entscheidung Einfluß nahmen.*²⁶ Die Migration lässt sich daraufhin als ein zeitlich begrenztes Projekt „im Auftrag der Familie“ charakterisieren, für dessen Erfolg in erster Linie der Auswandernde verantwortlich war. An seinen Aufenthalt waren bestimmte Hoffnungen und Erwartungshaltungen von seiten der im Heimatland zurückbleibenden Familie geknüpft.

Da es sich beim Großteil der angeworbenen Arbeiter um verheiratete Männer, handelte, gaben sie in der Zeit der Trennung ihre Frauen und Kinder in die Obhut des familiären Umfelds. Ohne dieses, wäre das Migrationsprojekt von vorne herein zum Scheitern verurteilt. Das Leben in der Großfamilie war kennzeichnend für die Lebensweise der portugiesischen Migranten zur damaligen Zeit, zumal sie aus agrarisch strukturierten Gesellschaften stammten, die eine enge familiäre Bindung aufweisen.

4.2.4 Nähe zum Heimatland

Das Merkmal der Rückkehr als Bestandteil der Anwerbepolitik, wie auch als Grundlage der Migrationsentscheidung, lassen sich nur durch die geringe Distanz zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext erklären. Die Bundesrepublik Deutschland warb daher gezielt Arbeitskräfte aus der umliegenden europäischen Peripherie. Für die portugiesischen Arbeitsmigranten kommt dem hier als „Nähe zum Heimatland“ beschriebenen Merkmal der Arbeitsmigration, vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte Portugals im letzten Jahrhundert,²⁷ eine weitaus übergeordnete Rolle zuteil. Kennzeichnend für das zwanzigste Jahrhundert portugiesischer Zeitgeschichte war eine hohe Auswanderungsbereitschaft der Portugiesen nach Übersee, insbesondere nach Brasilien, basierend auf einer Wandertradition, die sich bis in die Kolonialzeit Portugals im sechzehnten Jahrhundert verfolgen läßt. Die zu Beginn der fünfziger Jahre einsetzende Migrationswelle nach Europa im Zuge der westeuropäischen Wirtschaftsexpansion bedeutete den Wendepunkt der traditionellen Migrationsstruktur, die sich von einer interkontinentalen zu einer intrakontinentalen wandelte. Von diesem Standpunkt aus gesehen, beeinflusste diese „neue Nähe“ zum

²⁶ Dietzel-Papakyriakou (1993: 86).

²⁷ In 7.1. wird die „Wandertradition in der portugiesischen Geschichte“ näher beschrieben.

Auswanderungsziel in entscheidendem Maße die Migrationsentscheidung der Migranten.²⁸

4.2.5 Kettenwanderung²⁹

Eine weitere Charakteristik der Arbeitsmigration in die Bundesrepublik Deutschland ist eine sich entwickelnde Eigendynamik hinsichtlich der Zuwanderung von Arbeitskräften bereits zu Beginn der Migration, die sich trotz staatlicher Anwerbung nicht kontrollieren ließ. Die Ursachen dafür liegen in der Handhabung der Anwerbspolitik selbst, als auch einer zunehmenden Aktivität der „Gastarbeiter“.

Gleich zu Beginn wurde das Rotationsprinzip, das zentrale Element der Gastarbeiterpolitik, von Seiten der deutschen Behörden nicht konsequent angewendet. Im Zuge der Massenanwerbung forderte die Bundesanstalt für Arbeit Verwandte der „Gastarbeiter“ in Deutschland namentlich an. Den Betrieben war sehr daran gelegen, durch die Bekanntschaftskontakte das betriebliche Arbeitsklima zu fördern, zudem ließen sie sich von ihren bewährten Arbeitnehmern gerne beraten. Betriebliche Wohnheimplätze konnten außerdem frei gehalten werden, da die ausländischen Arbeitnehmer oftmals ihre Verwandten bei sich aufnahmen. Der steigende Bedarf der Unternehmen an weiblichen Arbeitskräften führte bereits während der Anwerbephase dazu, dass die Arbeitsmigranten ihre Frauen im Heimatland nach Deutschland holten. Zudem standen familienpolitische Überlegungen gegen einen Familiennachzug. Obwohl sich dieser auf die Kernfamilie bezog, *„gab es Ausnahmen, wenn die Zulassung einer spanischen Großmutter einen Kindergartenplatz einsparte.“*³⁰ Es wäre daher falsch anzunehmen, Frauen seien nur im Rahmen der Familienzusammenführung nach Anwerbestopp in die Bundesrepublik Deutschland eingereist. Auch sie wurden angeworben, sei es namentlich, oder auf „normalem Wege“.

Trotz gesetzlicher Grundlage, die für eine Wanderung nach Deutschland zwingend war, ließen sich illegale Einreisen nicht ganz unterbinden, sofern sie teilweise von den Unternehmen selbst gestützt wurden. In den Anwerbekommissionen überstiegen die Anfragen der Bewerber die Zahl der vorgesehenen Anwerbungen, so dass aufgrund dieser hohen Nachfrage (und des steigenden Bedarfs der Unternehmen an Arbeitskräften), Privatvermittler, meist selbst „Gastarbeiter“ in Deutschland,

²⁸ In 4.5.4 wird der Gesichtspunkt der „Nähe“ zum Heimatland bezüglich der Motivationsstruktur der Migranten näher beschrieben.

²⁹ Zu diesem Begriff im Kontext der Migrationsforschung siehe Esser (1980: 87).

³⁰ Pagenstecher (1994: 43).

Arbeitsverträge im Heimatland zu hohen Preisen verkauften. Für die expansions- und exportorientierten Unternehmen war das „inoffizielle“ Verfahren eine willkommene Entwicklung. Sie konnten die längeren Vermittlungszeiten umgehen, sparten zudem die Anwerbekosten, die mit jeder Vermittlung anfielen.

A par das campanhas de recrutamento promovidas pelos países receptores de mão-de-obra existiam verdadeiras redes de intermediários ou *engajadores* que aliciavam os jovens a dar o *salto* além-Pirinéus, e que contavam ainda com uma certa cumplicidade das autoridades dos países receptores.³¹ (Hervorhebung im Original)

Im Vergleich zu der organisierten und legalen Anwerbung nach Deutschland im Rahmen der portugiesischen Wanderbewegung in die anderen Länder Europas, bezieht allen voran Frankreich eine Extremposition hinsichtlich einer illegalen Zuwanderung, was sich insbesondere auf eine freizügige Ausländerpolitik von Seiten der französischen Behörden zurückführen lässt, die Portugiesen auch ohne heimatliche Auswanderungsgenehmigung aufnahm. Eher im Regel- als im Ausnahmefall konnten sich ausländische Arbeitnehmer, die zuvor als Touristen eingereist waren, bei vorgewiesener Erwerbstätigkeit im Nachhinein legalisieren. Diese „Anwerbepraxis“ lässt sich quantitativ nicht mit der Zahl an illegalen Einwanderern nach Frankreich messen, doch kann sie für Deutschland nicht ausgeschlossen werden.

Aus den klassischen Anwerbeländern vermittelte die Bundesanstalt für Arbeit zwischen den Jahren 1955 und 1973 insgesamt 2,39 Millionen „Gastarbeiter“.³² Darüber hinaus kamen zwischen 15 und 40 % illegal, als Familienangehörige, oder über die „namentliche“ Anwerbung nach Deutschland.³³ Infolge dieser Faktoren, kam es zu einer „Kettenwanderung“, in der ganze Familien, oder Dörfer geschlossen auswanderten.

Zum Abschluss dieses Kapitels hinsichtlich der Beschreibung des vorliegenden Migrationstypus soll noch hinzugefügt werden, dass diese hier aufgeführten Merkmale die strukturellen Voraussetzungen für den Verlauf der Migration darstellen. Das Rückkehrmotiv als Bestandteil der Anwerbung und der Migrationsentscheidung war ausschlaggebend für die feste Bindung der Migranten an das Heimatland, die aufgrund der geringen Distanz während der Migration aufrechterhalten werden konnte. Dadurch ließ sich die „Existenzsicherung“ durch die regelmäßigen Heimfahrten vor Ort in die Tat umsetzen und begleiteten, was zum einen die Bestätigung der getroffenen

³¹ Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 52).

³² Pagenstecher (1994: 77).

³³ Pagenstecher (1994: 77).

Migrationsentscheidung bedeutete, zum anderen aber auch die wachsende Bindung an die Heimat. Vor dem Hintergrund einer baldigen Rückkehr hatte man seine Wertvorstellungen fest verankert und dachte nicht daran, diese über Bord zu werfen. Man würde zwar zum „Migrant werden“, aber nur für eine bestimmte Zeit. In diesem Sinne bewahrten die portugiesischen Arbeitsmigranten ihre vor der Wanderung gültigen Norm- und Wertvorstellungen und nahmen diese mit nach Deutschland, so dass Voraussetzungen für eine „*ethnische Insulation*“³⁴ gegeben waren.

4.3 Zielland Deutschland; Gründe für die Anwerbung

Während der Nachkriegsepoche war der Wiederaufbau in Nordwesteuropa mit Hilfe des Marshallplans schnell ins Rollen gekommen. Insbesondere Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland erlebten zu Beginn der sechziger Jahre, aufgrund einer stark ausgeweiteten industriellen Produktion, einen wirtschaftlichen Boom, der laut Prognosen unaufhaltsam in den kommenden Jahren steigen sollte.

Doch hatte der Krieg in der Bevölkerung vieler Staaten seine Spuren hinterlassen, denn aufgrund der hohen Kriegsverluste und der geburtenschwachen Kriegsgeneration verzeichneten die Industriestaaten, angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs, einen hohen Arbeitskräftemangel. Zu Beginn konnten Kriegsflüchtlinge und Vertriebene, hauptsächlich aus den Ostgebieten, diesen Bedarf decken, der nach der Schließung Osteuropas durch eine innereuropäische Wanderbewegung, vor allem in Form von männlichen Arbeitskräften aus dem Süden Europas, ausgeglichen wurde.

Die Anziehungskraft auf die südlichen Länder war in den Folgejahren so enorm, dass es zu einer „Teilung“ des europäischen Kontinents kam: in ein wirtschaftlich rückständiges Südeuropa, gekennzeichnet durch eine Abwanderung von Arbeitskräften, und ein industrialisiertes Nordwesteuropa, das sich durch die Aufnahme an Arbeitskräften kennzeichnete.

Bezogen auf Portugal bedeutete dies, dass allein zwischen den Jahren 1965 bis 1974 Europa 1,5 Millionen Portugiesen³⁵ aufnahm, was von 1965 bis 1969 70 % der gesamten Auswanderung in diesem Zeitraum ausmachte, von 1970 bis 1973 sogar 82%.³⁶ Gefolgt von Deutschland, war Frankreich für die Portugiesen Hauptziel der Migration, mit nahezu 750 000 Auswanderern insgesamt.³⁷

³⁴ Zum Insulationsbegriff siehe Dietzel-Papakyriakou (1993: 97).

³⁵ Ferrão (1996: 179).

³⁶ Bornhorst (1997: 72).

³⁷ Franco (1974: 33).

Das westdeutsche Wirtschaftswunder der sechziger und siebziger Jahre beeindruckt angesichts der Tatsache, dass zehn Jahre zuvor aufgrund der Kriegsfolgen große Teile Deutschlands in Schutt und Asche gelegen waren. Ausschlaggebend hierfür ist, dass Deutschland bereits während des Krieges eine hohe industrielle Produktionskapazität aufgrund der Rüstungskonjunktur aufwies. Ferner wurden die Maschinenanlagen in den Industriebetrieben trotz der Bombenangriffe weitgehend nicht zerstört. Ein großer Teil der Industriemaschinen war während des Krieges noch qualitativ verbessert worden. Bei Beendigung des Krieges, waren 55 % des gesamten industriellen Anlagevermögens nicht älter als zehn Jahre.³⁸

Seit der Währungsreform im Jahre 1948 verzeichnete Westdeutschland einen wirtschaftlichen Aufschwung in den drei Westzonen, in denen die steigenden Wachstumsraten zur einer regelrechten Massenwerbung ausländischer Arbeitskräfte ab Mitte der sechziger Jahre führte. Eine massive Ausländerbeschäftigung ein Jahrzehnt nach Kriegsende wurde nicht negativ gesehen. Im Gegenteil, man wollte Distanz schaffen zur deutschen Vergangenheit, wobei die Ausländerbeschäftigung zudem als „*ein Stück Entwicklungshilfe für die südeuropäischen Länder*“³⁹ gesehen wurde, die zur „*Völkerverständigung und Europäischen Integration*“⁴⁰ beitragen würde.

Zu Beginn der Anwerbung lag die bundesweite Arbeitslosenquote bei 7 %, ⁴¹ dennoch erwies sich der Einsatz ausländischer Arbeiter als notwendig, was auf einer ungleichen Verteilung der Arbeitslosen in den Bundesländern Deutschlands zurückzuführen ist. In den wirtschaftlich starken Gebieten, wie Baden-Württemberg, herrschte nahezu Vollbeschäftigung bei einer Erwerbslosenquote von lediglich 2,2 %; in Schleswig-Holstein hingegen lag diese bei 11,1 %.⁴² Mit dem steigenden Wirtschaftswachstum und einer auf Expansion des Arbeitsmarktes ausgerichteten Wirtschaft, zeichnete sich ein zunehmender Arbeitskräftemangel in den wirtschaftlich starken Regionen ab, in denen die Reserve deutscher Arbeitskräfte nahezu aufgebraucht war.

Insbesondere in den unteren Beschäftigungsbranchen mussten die bestehenden Lücken gefüllt werden. Dies war auf die höheren Ausbildungszeiten in der Nachkriegszeit und einem damit verbundenen beruflichen Aufstieg der deutschen Bevölkerung zurückzuführen, da der Bedarf an ungelerten Arbeitern unaufhaltsam

³⁸ Herbert (2001: 192).

³⁹ Herbert (2001: 210).

⁴⁰ Herbert (2001: 210).

⁴¹ Treibel (1999: 55).

⁴² Herbert (2001: 202).

stieg. Einer Mobilisierung der deutschen Arbeitskräfte standen zum einen familienpolitische Grundsätze entgegen, zum anderen das Problem der damaligen Wohnungsnot in Deutschland. Die Betriebe in den wirtschaftlich starken Bundesländern, bei denen der Konkurrenzdruck untereinander bei der Suche nach Arbeitskräften zunahm, wollten die Gefahr des Lohndumpings in den niederen Lohngruppen vermeiden und erhöhten den Druck auf die Bundesregierung, weitere Arbeiter aus dem Ausland zu rekrutieren. Zudem hatten sich die Gewerkschaften mit der Forderung einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf die 40-Stunden Woche durchgesetzt.

Als mit dem Bau der Mauer 1961 der Strom aus dem Osten abbrach und die Zahl der deutschen Erwerbstätigen aufgrund der Herabsetzung des Rentenalters und des Eintritts der geburtenschwachen Kriegsjahrgänge in das Erwerbsalter weiterhin sank, spitzte sich die Lage in Deutschland derart zu, dass sich die Bundesregierung zu einer regelrechten Massenwerbung von „Gastarbeitern“ gezwungen sah.

In der Phase, in der Deutschland auf keine einheimische Arbeitskraftreserve zurückgreifen konnte und lediglich eine höhere Zahl an verfügbaren Arbeitskräften dieser wirtschaftlichen Krisenentwicklung Halt gebieten konnte, wurde der „Mythos des Gastarbeiters“ geboren. Durch den Einsatz ausländischer Arbeiter für einen bestimmten Zeitraum, konnte der hohe Arbeitskräftebedarf der Industrie gedeckt werden. In Zeiten der Hochkonjunktur, wurden in massiver Weise Arbeiter angeworben: zwischen den Jahren 1968 und 1973 stieg die Zahl ausländischer Arbeitnehmer von 1,014 Millionen auf 2,595 Millionen, was bedeutet, dass nur innerhalb von drei Jahren (1968 bis 1971) so viele „Gastarbeiter“ zusätzlich beschäftigt wurden, wie in der Zeit bis 1968 insgesamt.⁴³ Im Jahre 1973 war jeder neunte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Ausländer im produzierenden Sektor.⁴⁴

Selbst heute ist der Bedarf an ausländischen Arbeitern, trotz hoher Arbeitslosenzahlen, in den wirtschaftlich starken Bundesländern vorhanden, was sich auch durch den anhaltenden Zustrom portugiesischer Migranten bestätigt.⁴⁵ Im Jahr 1998 verkündete der Innovationsbeirat der Landesregierung Baden-Württemberg in der Süddeutschen Zeitung:

Baden Württemberg braucht eine Einwanderung von jährlich 25 000 jungen, gut ausgebildeten Menschen, wenn es trotz alternden und schrumpfenden deutschen

⁴³ Herbert (2001: 224).

⁴⁴ Herbert (2001: 225).

⁴⁵ Vgl. S. 21.

Bevölkerung seine Stellung als eine der wirtschaftlich stärksten Regionen in Europa halten will.⁴⁶

Eine ausländische Arbeitnehmermasse bot der Bundesregierung die Möglichkeit auf schnelle Art eine Lösung für die bestehenden wirtschaftlichen Probleme zu finden. Sie war zu jederzeit verfügbar und würde bei sinkendem Bedarf wieder in die Heimat zurückkehren. Die größere regionale, aber auch zeitliche und branchenmäßige Mobilität der ausländischen Arbeitskräfte, gemäß Pagenstecher, machte sie *„auch dann attraktiv, wenn noch genügend deutsche Arbeitskräfte zur Verfügung standen.“*⁴⁷ Sie konnten gezielt in den Bundesländern, die den höchsten Bedarf aufwiesen, eingesetzt werden und füllten die Engpässe in den Unternehmen aus, die vor allem in den unteren Beschäftigungsbereichen einen hohen Bedarf an ungelerten Arbeitern verzeichneten. Darüber hinaus, stellte sich nicht das Problem der bestehenden Wohnungsknappheit, da die alleine einreisenden „Gastarbeiter“ zum größten Teil in den von den Betrieben bereitgestellten Gemeinschaftsunterkünften, oder gruppenweise in Privatwohnungen untergebracht waren.

Die finanziellen Vorteile, die sich für Deutschland und für die Betriebe mit der Ausländerbeschäftigung ergaben, überwogen dem Kostenaufwand der Anwerbung. Die von den Betrieben zu zahlende Kopfpauschale pro Vermittlung, der Bau von Wohnheimen oder ihre Betreuung, beispielsweise durch den erhöhten Einsatz von Dolmetschern, standen in keiner Weise in Relation zu den Erträgen ihrer Beschäftigung. „Gastarbeiter“ waren in dem Sinne „billige“ Arbeiterkräfte, da die sich abzeichnende Gefahr eines Lohndumpings durch ihren Einsatz in den unqualifizierten Arbeitsplätzen der unteren Lohngruppen, abwenden ließ.

Aufgrund der in den Anwerbekommissionen durchgeführten medizinischen Untersuchungen, kann davon ausgegangen werden, dass nur die jungen und die physisch gesündesten Personen nach Deutschland einreisten, folglich für die Zeit ihres Aufenthalts keine zusätzlichen Kosten für das Gesundheitssystem zu erwarten waren, zumal zu Beginn der Migration der Verlust des Arbeitsplatzes auch die Ausreise bedeutete und viele „Gastarbeiter“ sich scheuten, Krankmeldungen einzureichen, aus Angst die Arbeitsstelle womöglich dadurch verlieren zu können. Zudem würde durch die rechtliche Regelung, „ohne Arbeitsplatz auch kein Aufenthaltsrecht“, keine bedürftige Gruppe an ausländischen Migranten entstehen, die mit Sozialgeldern unterstützt werden müsste. Die von den ausländischen Arbeitnehmern gezahlten

⁴⁶ Süddeutsche Zeitung am 19.März 1998, in Treibel (1999: 58).

Sozialversicherungsbeiträge waren in dem Sinn sogar ein Gewinn für die Rentenkassen, da die Einnahmen die Ausgaben bei dieser Bevölkerungsgruppe überstiegen. Darüber hinaus erwiesen sie sich dadurch als „billige“ Arbeitskraft, da sie im arbeitsfähigsten Alter nach Deutschland kamen, ihre Sozialisation jedoch im Ausland hatten.

Vom Blickwinkel ihres Einsatzes in den unqualifizierten Beschäftigungsbereichen, ermöglichten sie den deutschen Arbeitskräften den Aufstieg von niederer unqualifizierter zu qualifizierter Facharbeit. Im Zeitraum von 1960 bis 1970 stiegen 2,3 Millionen deutsche Beschäftigte von Arbeiterpositionen in Angestelltenpositionen auf.⁴⁸

4.4 Entsendeland Portugal; Gründe für die Abwanderung

In Zeiten wirtschaftlicher Expansion, neuer Technologien, politischer und sozialer Freiheiten nach Ende des Zweiten Weltkrieges in den europäischen Industrieländern, war von all dem in Portugal wenig zu spüren. Hier beherrschten noch Zensur, Repression, Geheimpolizei und unzureichende Lebensbedingungen den Alltag der Portugiesen. Seit dem Jahr 1932 befand sich Portugal unter der Diktatur des Ministerpräsidenten Salazar.

Der Wirtschafts- und Finanzwissenschaftler António de Oliveira Salazar war von der seit 1926 regierenden Militärjunta ins Amt berufen worden, um das Land aus der Konjunkturkrise und den großen sozialen Unruhen zu befreien, die im Gefolge des Ersten Weltkrieges und dem Scheitern zahlreicher republikanischer Regierungen entstanden waren, lehnte dieses Amt jedoch ab, weil ihm die Militärs die geforderten weitreichenden Kompetenzen nicht zugestehen wollten.

Zwei Jahre später jedoch, mit Beginn der Präsidentschaft von General Óscar de Fragoso Carmona, schienen Salazars Forderungen erfüllbar, zumal sich das Land mehr denn je in einer aussichtslosen haushaltspolitischen Krise befand. Mit den programmatischen Worten „*sei muito bem o que quero e para onde vou*“,⁴⁹ die er bei seinem Amtsantritt als neuer Finanzminister aussprach, der nunmehr „*mit uneingeschränkter Befugnis im gesamten Finanzwesen*“⁵⁰ handeln konnte, ließ Salazar bereits früh erkennen, dass er sich von seinen Kollegen in Carmonas Kabinett unterschied.

⁴⁷ Pagenstecher (1994: 34).

⁴⁸ Herbert (2001: 213).

⁴⁹ Mónica (1996: 222).

⁵⁰ Schönberger (1997: 150).

Salazars Finanzpolitik war gekennzeichnet durch einen rigiden Sparkurs, Lohnsenkungen und Steuererhöhungen, wodurch er schon zu Beginn seiner Amtszeit die finanzielle Lage Portugals stabilisieren und das Land von Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Ausland befreien konnte. Aufgrund dieser Erfolge und der Tatsache, dass er sich schnell als die dominierende Persönlichkeit im Kabinett profiliert hatte, wurde Salazar, der zuvor zwar „politisch bislang nicht hervorgetreten war, aber mit seinen Veröffentlichungen Aufsehen erregt hatte“,⁵¹ am 5. Juli 1932 von Carmona zum Ministerpräsidenten ernannt, ein Amt, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1970 inne hatte.

Die nächsten Jahrzehnte Portugals waren geprägt durch die von Salazar propagierten Werte *Deus, Pátria e Família*. Neben der innenpolitischen und wirtschaftlichen Stabilität hatte für die Salazar-Regierung die Erhaltung der überseeischen Kolonien als fester Bestandteil Portugals Vorrang. Aus diesem Grund wurden, nachdem 1961 die Indische Union die Provinzen Goa, Damão und Diu annektiert hatte, die zu Beginn der sechziger Jahre beginnenden Unabhängigkeitsbestrebungen in den afrikanischen Kolonien mit großer Härte bekämpft: „Der Krieg wurde auf allen Seiten mit menschenverachtender Grausamkeit geführt; die Greuelthaten gegenüber der Zivilbevölkerung, (...) stehen hinter der Brutalität des Vietnamkriegs oder des Zweiten Weltkriegs keineswegs zurück.“⁵²

Nur wenige junge portugiesische Männer konnten sich dem Kriegsdienst in Angola, Mosambik oder Guinea-Bissau entziehen. Diejenigen, die sich dem Krieg entziehen konnten, erreichten dies durch Auswanderung, diejenigen, die daran teilnahmen sind vielfach noch heute damit beschäftigt, das Erlebte zu verarbeiten.

Als Salazar infolge eines Sturzes vom Stuhl arbeitsunfähig wurde, trat Marcelo Caetano seine Nachfolge an. Dieser verfolgte zwar liberalere Ansätze, indem er den *Estado Novo* durch einen *Estado Social* zu reformieren versuchte, doch konnten keine Voraussetzungen für eine Demokratisierung des Landes und eine Lösung der Kolonialfrage geschaffen werden, „denn es ging ihm um eine Verbesserung des von ihm mitgestalteten Systems – nicht um ein neues Regime.“⁵³ Erst am 25. April 1974 beendete ein militärischer Staatsstreich die Diktatur auf friedliche Art und Weise. Eine Grundlage für eine politische und wirtschaftliche Annäherung an die anderen europäischen Staaten, die Befreiung der portugiesischen Bevölkerung von Zensur und politischer Meinungsunterdrückung, wurden erst nach der Nelkenrevolution möglich.

⁵¹ Briesemeister (1997: 159).

⁵² Schönberger (1997: 152).

⁵³ Rahden (1997:218).

Mit Inkrafttreten der neuen Verfassung 1933 errichtete Salazar die auf seine Person zugeschnittene Form eines autoritären Staates, den von ihm eigens so genannten *Estado Novo*, einen Korporativstaat, in dem alle wirtschaftlichen, politischen und sozialen Organisationen durch die Regierung kontrolliert wurden. Unternehmenspolitik wurde von staatlicher Seite gelenkt, wobei die Gewerkschaften aufgelöst wurden. Folglich wurden die Arbeitnehmer den korporativen „*sindicatos*“ unterstellt, die Arbeitgeber den korporativen „*grémios*“.⁵⁴ Veränderungen oder Neuerungen der Unternehmen wurden durch die Einführung einer staatlichen Genehmigungspflicht des „*condicionamento industrial*“⁵⁵ erschwert.

Mit einer nationalistischen Abschottungspolitik gegenüber jeglichen Einflüssen von Außen und einer physischen Repression durch die Geheimpolizei nach innen, wurden ausländische Kapitalinvestitionen auf staatlicher und privatwirtschaftlicher Ebene unterbunden und Portugal von Europa isoliert. Bis zur Mitte der sechziger Jahre wurden vornehmlich infrastrukturelle Investitionen in Energie, Verkehr, und Nachrichtenwesen⁵⁶ getätigt, nicht aber in die Industrie. Ein Industrialisierungsprozess verlief daher schleppend.

Durch Anreize zur Eigenproduktion ausbleibender Industriegüter und durch Handelsüberschüsse hatte das neutral gebliebene Portugal kriegsbedingte Impulse zur Industrieentwicklung erhalten. Zur sozio-ökonomischen Modernisierung des Landes wäre es nötig gewesen, diesen Prozeß fortzuführen und zu beschleunigen. (...) Doch aus tiefsitzender Aversion gegen jegliche ausländische Kredite verzichtete *Salazar* auf das Angebot.⁵⁷ (Hervorhebung im Original)

Wirtschaftsschwerpunkt bildete der Export, insbesondere von Textilien, Schuhen und Wein, in die afrikanischen Kolonien. Durch die eingeführte Freihandels- und Währungszone, der Escudo-Zone, bildeten die Kolonien billige Absatzmärkte und ergiebige Rohstoffquellen. Doch war diese „*importsostituierende Industrialisierung*“⁵⁸ zu Beginn der sechziger Jahre aufgrund der geringen Binnennachfrage, sowie der geringen Kaufkraft nicht realisierbar.

Bis in die sechziger Jahre blieb Portugal ein Agrarland, das sich durch eine sozialstrukturelle defizitäre Agrarsituation kennzeichnete, die sich auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung niederschlug. Im Jahre 1950 belief sie die portugiesische Bevölkerung auf 8 510 000 Einwohner, 77 % lebten in agrarischen

⁵⁴ Freund (1987: 6).

⁵⁵ Bornhorst (1997: 21).

⁵⁶ Freund (1987: 41).

⁵⁷ Freund (1987: 39).

⁵⁸ Bornhorst (1997: 22).

Strukturen.⁵⁹ Im südlich gelegenen Alentejo lag das Land in der Macht einiger Großgrundbesitzer, die den Landarbeitern nicht ausreichend bezahlten. Die Kleinbauernbetriebe im Norden führten aufgrund unzureichender Flächennutzung und geringem Mechanisierungsgrad zu Misswirtschaft und einer Verarmung der Bevölkerung.

Erst Mitte der sechziger Jahre zeichneten sich wirtschaftliche strukturelle Wandlungen ab. Die industrielle Produktion überstieg zum ersten Mal die agrarische, doch konnte auch diese aufgrund infrastruktureller Mängel und einem rückständigen Stand der technologischen Entwicklung, die Masse an Erwerbstätigen im primären Sektor nicht alle auffangen. Die Mitgliedschaft Portugals im Jahre 1960 in der *European Free Trade Association* (EFTA),⁶⁰ war ein weiter wichtiger Schritt, die zu Beginn der siebziger Jahre den Weg für einen zollfreien Warenhandel ermöglichte. Als aufgrund der seiner langjährigen isolationistischen Politik der wirtschaftliche Entwicklungsrückstand Portugals zu den fortgeschrittenen Industrienationen immer größer wurde und die mit dem Kolonialkrieg verbundenen hohen Kosten nicht gedeckt werden konnten, sah sich Salazar gezwungen, ausländischen Krediten den Weg zu öffnen, so dass es ab Mitte der sechziger Jahre durch ausländische Direktinvestitionen zu einem beschleunigten Industrialisierungsprozess kommt.

Eine grundlegende Umstrukturierung der portugiesischen Industrie erfolgte nicht, so dass die alten defizitären Strukturen sich nicht beseitigen ließen und Portugal zunehmend auf den Import angewiesen war, somit auch eine steigende Abhängigkeit vom Ausland bestand.

Die Handelsbilanz hatte sich kontinuierlich verschlechtert, vor allem im Bereich der Agrarprodukte, die Leistungsbilanz war lediglich durch die extrem hohen Übertragungen der Emigranten und der Tourismuseinnahmen gedeckt.⁶¹

Die Emigration wurde trotz der Abschottung Portugals von Seiten des diktatorischen Regimes gestützt. Man erhoffte sich eine Regulierung des Arbeitsmarktes durch den Export überschüssiger Arbeitskräfte. Ein Interesse bestand insbesondere an einem erhöhten Devisenaufkommen aufgrund der Geldüberweisungen der Migranten, die in Zeiten des Krieges an Bedeutung gewannen. Die Migration fungierte zudem als ein ökonomisches und „*politisches Entlastungsventil*“,⁶² in der sich

⁵⁹ Mónica (1996: 220).

⁶⁰ Barreto (1996: 36).

⁶¹ Bornhorst (1997: 22).

⁶² Pagenstecher (1994: 82).

die Unzufriedenheit der Bevölkerung über unzureichende Einkommensverhältnisse eindämmen ließ. Ziel der vertraglichen Anwerbevereinbarungen mit den westlichen Industrienationen war die Kanalisation des illegalen Strom, auf die Gefahr einer unkontrollierten Auswanderung, die zur Entvölkerung ganzer Regionen führen würde. Angesichts des enormen industriellen Rückstandes Portugals und der mangelnden Einkommensverhältnisse im Agrarsektor wurde die Migration zum sichtbarsten Zeichen der wirtschaftlichen Lage Portugals, denn nur in ihr sahen die Menschen einen Ausweg aus ihrer Lebenssituation.

4.5 Ursachen der Migration und Motivationsstruktur der Migranten

Dem Entschluss zur Migration geht ein komplexer Gedankenprozess voraus, für den sowohl Faktoren im Heimatland, als auch im Zielland gegeben sein müssen. Demnach unterscheidet man Faktoren der „Vertreibung“ und Faktoren der „Anziehung“, die in unterschiedlicher Weise auf den Menschen einwirken. Das Zusammentreffen beider wird als Push-Pull-Modell in der Migrationssoziologie zusammengefasst.⁶³ Es besagt, dass in erster Linie Faktoren ökonomischer Natur entscheidend für den Wanderungsentschluss sind.

Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen ungleichen Verhältnisse zwischen dem Zielland Deutschland und dem Entsendeland Portugal, beruhen die Push-Faktoren auf dem wirtschaftlichen Rückstand Portugals, der sich für große Teile der Bevölkerung in schlechten Lebensbedingungen niederschlug, vor allem in den ländlichen peripheren Gebieten mit agrarischer Struktur, ohne Möglichkeit auf bessere Zukunftsaussichten. Push-Faktoren sind daher existentielle Notlage oder mangelnde Lebensgrundlage, Arbeitslosigkeit oder geringer Lohn. Demgegenüber wirken die ökonomischen Pull-Faktoren im Zielland (Wohlstand, Arbeitskräftebedarf, höhere Löhne), die sich dem Wandernden als mögliche Lösung zur Situation im Heimatland darbieten. Er verspricht sich und seiner Familie durch die Migration eine Verbesserung der finanziellen Lebenslage nach der Rückkehr in die Heimat.

A causa mais geral deste fenómeno emigratório, de vastas proporções e com características dramáticas, deve atribuir-se à situação de subdesenvolvimento permanente da economia portuguesa, através dos séculos, mantendo estagnada e reduzida a um baixo nível socioeconómico a grande maioria da sua população rural, solicitada e atraída, assim, para os centros do desenvolvimento económico e social.⁶⁴

⁶³ Schädel (2002: 48).

⁶⁴ Morgado (1989: 63).

Basierend auf diesen Faktoren kann eine Migration erfolgen, doch bedarf es oftmals weiterer Faktoren, durch die eine Migration in die Tat umgesetzt wird. Diese wirken komplementär zu den bereits vorhandenen ökonomischen Push-Pull-Faktoren, können diesen jedoch auch vorausgehen oder erst den Wunsch zur Migration auslösen. In diesem Sinne bedarf es einer Erweiterung des Push-Pull-Modells, das in erster Linie von einer ökonomischen Motivation der Migration ausgeht.

Hervorzuheben sind in diesem Kontext die strukturellen Merkmale der Arbeitsmigration selbst,⁶⁵ die eine Voraussetzung für weitere Faktoren darstellen und somit ebenfalls auf die Motivationsstruktur des Migranten Einfluss nehmen. So kann erst die Migrationsentscheidung eines Familienmitglieds oder die materiellen sichtbaren Errungenschaften der bereits Ausgewanderten den Anreiz geben, es auch selbst zu wagen. An die Berichte der anderen werden eigene Wunschvorstellung geknüpft und fördern die eigene Migrationsbereitschaft. Strukturelles Merkmal ist in diesem Fall die „Nähe zum Heimatland“, die folglich den direkten Kontakt zum Herkunftskontext ermöglicht.

Darüber hinaus kann dieses Merkmal der Arbeitsmigration, das vor dem Hintergrund einer langen überseeischen Wandertradition der portugiesischen Bevölkerung als eine neue „ideelle Nähe“ empfunden wird, die Gedankenprozesse vor der Migration beeinflussen. Doch auch die lange Migrationsgeschichte Portugals und die traditionell idealisierte Vorstellung des „Reichtums im Ausland“, können für die Wanderung bestimmend sein:

É evidente que a nossa emigração têm cariz histórico – foi ela que alimentou e estimulou o fenómeno da colonialização, e não poderá deixar de entender-se que hábitos seculares radicaram profundamente na mentalidade nacional uma ideia mítica das fáceis riquezas ultramarinas. A contemplação das casas ricas das famílias de emigrantes, é sinal sempre vivo a espicaçar um gosto da aventura e uma capacidade de adaptação, mais desafiada pelas dificuldades e pelo desconhecido, do que capaz de organizar por si um trabalho persistente e perserverante.⁶⁶

Ausgehend von diesen Überlegungen kann das Zielland selbst den Impuls darstellen und die Auswanderung begründen. Erzählungen der bereits Ausgewanderten über das Zielland wirken auf die Wanderungsbereitschaft der Menschen in der Herkunftsregion. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt dieser Darstellungen über das

⁶⁵ Vgl. S. 24-29.

⁶⁶ Franco (1974: 27).

Migrationsziel, mischen sich „*mythische Vorstellungen*“⁶⁷ mit „*nationalen Klischees und Erfolgsberichten der bereits Gewanderten*“,⁶⁸ so dass der Mythos der Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland entsteht, vergleichbar mit dem Mythos USA im zwanzigsten Jahrhundert.

Diesem Faktor kann der Gesichtspunkt einer angestrebten Statusverbesserung nach erfolgter Rückkehr im Heimatland hinzugefügt werden. Viele versprechen sich von dem durch die Migration erreichbaren ökonomischen Nutzen auch ein höheres soziales Prestige in der Herkunftsgesellschaft. „*Denn mag der Ertrag der Migration für das Aufnahmesystem auch relativ bescheiden ausfallen, im Herkunftskontext läßt er sich in höheren materiellen und sozialen Nutzen ,konvertieren‘*“.⁶⁹

Vergleichsmaßstab bilden demzufolge die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Heimatland und nicht im Aufnahmeland. Daraus resultierend läßt sich feststellen, dass der soziale Status der Migration nach der Rückkehr um so höher ist, wie die ökonomischen Gegensätze zwischen Portugal und die Bundesrepublik größer sind. Ein höherer Lebensstandard, somit auch ein gewisses soziales Prestige, ließe sich in Portugal innerhalb des ökonomischen und sozialen Kontextes nicht erreichen.

In Bezug auf das Push-Pull-Modell der Migration bedeutet dies, dass eine berufliche und soziale Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Heimat ausschlaggebend sind, dass Pull-Faktoren den Push-Faktoren überwiegen. Daher ist der ökonomische Push-Faktor der Arbeitslosigkeit für eine Wanderung nicht zwingend, da der Entschluss zu Migration auf der Grundlage einer besseren Arbeitssituation getroffen wird, die im Zielland attraktiver erscheint. Trotz bestehender Arbeitsplätze in Portugal Ende der sechziger bis Anfang der siebziger Jahre, die sich auf den industriellen Aufschwung Portugals zurückverfolgen lassen, war die Auswanderungsbereitschaft in diesem Zeitraum sehr hoch, so dass sich hier die höchsten Wanderungsraten im Hinblick auf die gesamte Anwerbephase konstatieren lassen.

Nos sectores da indústria onde ela era mais necessária faltava mão-de-obra. Após séculos em que os patrões bastava acenar para que os trabalhadores acorressem às fábricas, agora, por muito que lhes pagassem, eles pareciam preferir atravessar a fronteira.⁷⁰

Des Weiteren kann eine politisch-ideologische Motivation im Zusammenhang mit dem diktatorischen und repressiven Salazar-Regime bei der Migrationsentscheidung

⁶⁷ Treibel (1999: 31).

⁶⁸ Treibel (1999: 31).

⁶⁹ Dietzel-Papakyriakou (1993: 98).

⁷⁰ Mónica (1996: 226).

der Portugiesen nicht ausgeschlossen werden. In vielen Fällen geht sie mit einer ökonomischen Motivation einher, so dass eine keine klare Linie zwischen ökonomischer oder politischer Motivationsstruktur nicht gezogen werden kann.

In demselben Maße bedarf es der Berücksichtigung individueller Faktoren, die bei einem Wanderungsentschluss eine Rolle spielen können. Besonders bei diesem Faktor verlieren ökonomische Pull- und Push-Faktoren an Gewicht oder lassen sich ausschließen, sonst ließe sich nicht begründen, *„weshalb so viele Menschen, die in derselben sozioökonomischen Lage sind wie die Wanderinnen und Wanderer, selbst nicht wandern.“*⁷¹ Ein Faktor, der angesichts der sozialen Lage unter der Diktatur an Bedeutung gewinnt, zumal das Salazar-Regime traditionelle und christliche Werte propagierte.

4.5.1 Ursache und Motivationsstruktur der Befragten

Im Folgenden wird nun versucht, sowohl die Ursachen der Migration, als auch die Zielsetzungen, die mit einer Migration verbunden wurden, anhand der geführten Interviews näher zu beschreiben. Ausgehend von der allgemeinen Darstellung möglicher Migrationsursachen, ist es interessant zu fragen, welche konkreten Vorstellungen sich hinter dem ökonomischen Ziel der „Verbesserung der Lebenssituation“ verbargen.

Die Aussagen der Migranten geben Aufschluss, in welchem Maße und in welchem Verhältnis die Push- und Pull-Faktoren bei ihrer Migrationsentscheidung auf sie einwirkten. Daher ist es möglich zu untersuchen, inwieweit Deutschland als Zielland eine Rolle gespielt hat, oder welchen Faktoren bei der Motivationsstruktur besonderes Gewicht zukommt. Eine nähere Analyse dieser Fragen ist insofern wichtig, da sich Auswanderungsgrund und Zielsetzung der Migration auf ihren weiteren Verlauf auswirkten und folglich die Lebensweise der Migranten bestimmten.

Der Bereich, auf den sich diese anfängliche Motivation bezieht, beeinflusst den weiteren Migrationsprozess, er bestimmt die Orientierung und die Bereitschaft, Veränderungen zu akzeptieren. Er bestimmt auch das „Bild“, das sich die Wandernden vom „neuen Land“ machen. Ist die Wanderung beispielsweise primär ökonomisch motiviert, so orientieren sich die Wandernden in der Zielregion vor allem an ökonomischen Möglichkeiten.⁷²

⁷¹ Treibel (1999: 31).

⁷² Treibel (1999: 34).

„Wer migriert?“, „Warum?“ und „Warum Deutschland?“ - diese Fragen werden im Folgenden bearbeitet, indem die einzelnen Faktoren näher beleuchtet werden, so dass ihre Wirkung bei der Motivationsstruktur des einzelnen beschrieben werden kann.

4.5.2 Ökonomische und soziale Ziele⁷³

Die portugiesischen Migranten versprachen sich durch die Migration nach Deutschland eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse in Portugal. Ihr Ziel war es, in Deutschland Geld zu verdienen, um sich in Portugal durch eine neue Existenz die Zukunft zu sichern und einen höheren Lebensstandard zu erreichen. Eine Existenzgrundlage bildete bei der Mehrheit der Besitz des „eigenen Haus“. Dies wirft zunächst die Frage auf, was sich hinter dieser Vorstellung des „eigenen Haus“ verbarg?

Ziel war vorrangig der Bau eines neuen Hauses beziehungsweise sekundär der Kauf einer Wohnung. Zwei Migranten planten ihre Bauvorhaben auf vererbtem Grundstück. Für die anderen Migranten bezog sich der Hausbau auch auf den Herkunftsort. Ein Haus zu besitzen bedeutet die „wichtigste Daseinsvorsorge“⁷⁴ für die Sicherheit der Familie und für die eigene Zukunft im Alter, aber auch finanzielle Absicherung in ökonomischen Notlagen, Entlastung von Mietkosten, Kapitalwert und höhere Lebensqualität.

Der Besitz eines solchen Einfamilienhauses war unter den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen für die mittlere Bevölkerungsschicht eher Traum als Realität: neun der befragten Frauen standen in keinem Arbeitsverhältnis, ihr Beschäftigungsfeld war die Haushaltsführung oder Feldbewirtschaftung für den Eigenbedarf.⁷⁵ Als Schneiderinnen konnten sie sich etwas zum Lebensunterhalt dazu verdienen, doch handelte es sich hierbei um kleine Aufträge für Privatpersonen. Bei den männlichen Probanden hingegen, hatten bis auf zwei alle eine Berufsausbildung und diese auch ausgeübt. Sie können daher zur Arbeiterklasse gezählt werden. Die Mehrheit der Migranten und Migrantinnen stammten aus Dörfern in agrarisch geprägten Regionen.⁷⁶ Die ökonomischen Lebensverhältnisse jedes einzelnen fielen unterschiedlich aus, doch läßt sich festhalten, dass sowohl die Männer als auch die

⁷³ Die folgenden Auswertungsergebnisse beziehen sich auf die Frage 6.) a. des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

⁷⁴ Pagenstecher (1994: 81).

⁷⁵ Lediglich zwei Frauen standen in einem gesetzlichen Arbeitsverhältnis: ein Dienstmädchen und eine Textilfabrikarbeiterin.

⁷⁶ Lediglich ein Mann kam aus einer Stadt in der Umgebung von Lissabon.

Frauen über eine ausreichende Lebensgrundlage verfügten, so dass mangelnde Lebensbedingungen ausgeschlossen werden können.

Jedoch schien dieser Lebenstraum der eigenen Existenz mit der Migration nach Deutschland „real“, eine Möglichkeit, die beim Lebensstandard der Befragten zu Beginn der Migration nicht, oder nur nach jahrzehntelanger Arbeit, greifbar wäre. Der im Vergleich hohe Verdienst in Deutschland versprach die Realisierung dieses Traums binnen weniger Jahre, den man sich aus eigener Kraft und Willen erfüllen konnte.

Vimos para melhorar a vida, para ter uma vida melhor e ... ganhar dinheiro para fazer uma casa. Nunca quisemos estar a dever dinheiro a ninguém. Em Portugal ganhava-se pouco e conseguia-se pouco. No nosso país nunca se viveu mal, mas foi mais por uma ambição de ter mais alguma coisa. (Herr J. C.)

Ausgehend von dieser Situation lässt sich festhalten, dass die Migrationsentscheidung nicht auf der Grundlage einer mangelnden oder existentiellen Notsituation getroffen wurde, sondern vor dem Hintergrund einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation im Heimatland, so dass eine materielle Sicherheit durch den Bau eines Hauses aufgebaut werden konnte. Dies weist zugleich darauf hin, dass die ökonomischen Pull-Faktoren den Push-Faktoren überwogen. Der enorm hohe Lohnunterschied zwischen Heimat- und Aufnahmeland und die unzureichenden Einkommensverhältnisse zur Begründung einer sicheren Existenzgrundlage beziehungsweise Wunschdenken können hier als Auswanderungsursachen festgehalten werden. In der folgenden Aussage kommt dieser Aspekt besonders zum Tragen:

Era mecânico de automóveis, ganhava três contos por mês e para chegar ao dia trinta era à rasca.

Frage: O que o Senhor quer dizer com esse à rasca?

Esse à rasca, vamos lá ver ... gasolina, umas saídas, era difícil. Pensando eu em me casar com esse ordenado à partida já sabia que ia viver mal. Embora que te diga, comparando este com o que ganhava quando fui para o serviço militar em setenta, que era de 40 escudos por dia, ou seja 1200 por mês, já era muito melhor. (Herr A. C.)

Mit dem Ziel des Hausbaus verband man jedoch nicht nur eine „sichere Zukunft“, sondern auch einen sozialen Aufstieg innerhalb der Gesellschaft, der ihnen eine Möglichkeit bot, sich von ihrer sozialen Schicht abzuheben.

Quem é que na altura podia fazer uma casa? Não tinham posses para isso. Dava para a alimentação, para pagar a renda e muitos nem isso. Ninguém da nossa classe tinha uma casa. (Frau M. B.)

Wie ausschlaggebend insbesondere ein neu erbautes Eigenheim und der damit verbundene Aufstieg in eine „höhere soziale Klasse“ für die Migrationsentscheidung war, wird an der finanziellen Ausgangssituation von drei Befragten deutlich, die bereits aus eigener Erwerbstätigkeit oder aus Erbschaften ein Haus hatten, jedoch den Bau eines neuen und größeren Hauses als Ziel vor Augen hatten. Die Sicherung einer Existenz und der Aufstieg in eine höhere Schicht war auch mit der Absicht verbunden nach der Rückkehr einer selbständigen Tätigkeit nachzugehen, die durch ein erspartes Kapitalvermögen aus einer gut bezahlten Arbeit in Deutschland realisierbar wäre.

Zu den ökonomischen Einflussfaktoren ist abschließend zu erwähnen, dass mit einer finanziellen Grundlage auch das soziale Prestige der Kinder verbunden wurde. Dies bezog sich in erster Linie auf die schulische und berufliche Bildung, die zu den damaligen Gegebenheiten in Portugal nur für die Kinder der „Reichen“ zugänglich war. Die Migranten wollten ihren Kindern ein besseres Leben bieten können, als sie es bis dahin geführt hatten.

Eu quis que os meus filhos estudassem até eles quererem. Nem foi pela casa, porque já tinha a da minha mãe. Foi mais para dar aos filhos o que os meus pais não conseguiram dar-me a mim. Queríamos uma segurança material para o futuro deles. (Frau L.M.)

4.5.3 Politische und ökonomische Freiheit

Lediglich ein Portugiese gab an, dass ausschließlich eine politische Motivation bei seiner Migration nach Deutschland im Vordergrund gestanden sei. Zuvor war er nach Frankreich geflohen, um einem Einsatz im Kolonialkrieg zu entgehen. Aufgrund der miserablen Arbeitsbedingungen in Frankreich sah er sich jedoch gezwungen, nach Portugal zurückzukehren und wurde einberufen. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg meldete er sich bei der „*Junta da Emigração*“ als „Gastarbeiter“ nach Deutschland und wurde angeworben.

Auffallend war jedoch, dass zwei weitere männliche Probanden nach Ableistung des Militärdienstes in den ehemaligen portugiesischen Kolonien gleichermaßen direkt nach Deutschland kamen und in diesem Zeitraum, trotz bestehender Arbeitsnachfrage ihrer Erwerbstätigkeit nicht nachkamen. Im Verlauf der Gespräche stellte sich heraus, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass ihr Migrationswille bereits vor ihrem militärischen Einsatz vorhanden war, sich jedoch erst nach geleistetem Kriegsdienst als möglich erwies.

Antes dos dezassete anos já tinha a ideia de emigrar. Uma vez que não consegui depois com dezassete, já não podia sair do país sem primeiro cumprir o serviço militar. Depois estava no serviço militar a nove meses quando fui mobilizado para o ultramar.

Frage: Nunca pensou em dar o salto, mesmo estando no serviço militar?

Sim pensei, mas tive medo que as represálias da PIDE caíssem sobre os meus pais. Se eu advinha-se que o 25 de Abril em 74 se dava quando eu fui mobilizado para o ultramar, eu tinha fugido. Podia ter estado dois anos na Europa a trabalhar para melhorar a minha situação! E para emigrar ainda tive que pagar a licença militar! (Herr A. F.)

Legal konnten nur diejenigen auswandern, die entweder ihren Militärdienst bereits abgeleistet, oder das siebzehnte Lebensalter nicht erreicht hatten, da sie erst ab diesem Alter in den Krieg einberufen werden konnten. Dies führte dazu, dass junge Männer, die sich ihrem Kriegsdienst entziehen wollten, illegal auswanderten, in den meisten Fällen nach Frankreich. Der Wunsch zu Migration war bei Herrn A. F. zwar vorhanden, doch kam eine illegale Auswanderung nach Frankreich für ihn nicht in Frage, da er sich bereits im militärischen Dienst befand und eine Flucht aus Portugal in seiner Situation ebenso eine Gefahr für seine Familie bedeuten könnte.⁷⁷

Wie Herr A. F. hatte Herr S. P. ebenso bereits vor seiner Wanderung nach Deutschland den Wunsch im Ausland zu arbeiten, wobei als „Wunschziel“ Deutschland bereits fest stand. Dies ließ sich nicht verwirklichen, aufgrund der eingeschränkten Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte infolge einer Rezession der deutschen Konjunktur in den Jahren 1966/67. Er hatte nicht vor, sich dem Kriegsdienst zu entziehen und wurde einberufen. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg, wanderte er kurze Zeit nach Frankreich und konnte seinen Migrationswunsch nach Deutschland im Jahre 1973 aufgrund des hohen Arbeitskräftebedarfs und der verstärkten Anwerbung umsetzen. Zudem zeigt sich an seiner Aussage die sich entwickelnde Eigendynamik der Arbeitsmigration nach Deutschland, indem „Gastarbeiter“, die sich bereits in Deutschland befanden, oftmals „im Auftrag“ der deutschen Unternehmen privat vermittelten und die Arbeitsverträge zu hohen Preisen verkauften.

Sempre tive a coisa para a emigração, claro que procurava uma vida melhor fora de Portugal, mas sempre na Alemanha. Sempre gostei para cá vir. Mas não calhou naquela altura porque em sessenta e seis a emigração fechou as portas. Depois em setenta e dois estive na França na agricultura temporária. Continuava a ideia de tentar melhorar a minha situação e Alemanha ... foi uma marote.⁷⁸ Já sabia de algumas coisas de Alemanha, como aqui funcionava. Aqui tinha-se uma oportunidade com a força de trabalho. Era tudo legal, só

⁷⁷ Bei der Betrachtung der unterschiedlichen Migrationsphasen im Kontext der Entwicklung der portugiesischen Migration nach Deutschland in Kapitel 5.2 wird der Zusammenhang zwischen dem Kriegsdienst und der Migration erörtert.

⁷⁸ Emigrantenportugiesische Aussprache des deutschen Begriffs „Marotte“.

tive que passar nas entidades, na selecção da Junta para a Emigração lá em Lisboa. Aqui na Alemanha, os postos de táxi, só os melhores é que conseguiam! Eu não tinha profissão, pronto, trabalhava na agricultura. Até havia pessoas que vendiam os contratos por dez a vinte contos e o marco a oito escudos! (Herr S. P.)

Beide Aussagen machen deutlich, dass der Wunsch zur Migration sehr ausgeprägt war und exogene Faktoren eine Umsetzung verhinderten. Zwar strebten sie gleichermaßen nach einer Verbesserung ihrer ökonomischen Situation, doch begründete sich ihr Migrationswille nicht alleine vor dem Hintergrund ihrer niedrigen Einkommensverhältnisse, sondern aus einer Unzufriedenheit gegenüber ihrer ökonomischen, als auch politischen Handlungsfreiheit innerhalb der portugiesischen Gesellschaft, in der das autoritär-repressive System als eine ständige Bedrohung empfunden wurde. Nachdem sie aus dem Krieg kamen, war Migration für sie der Inbegriff einer neuen möglichen Freiheit, eine Herausforderung ihr Leben selbst in die Hand nehmen zu können, verstärkt durch ihren Kriegseinsatz. Deutschland präsentierte sich ihnen als politisch und sozial liberales Land des Wohlstandes und des Konsums. Ökonomische Auswanderungsgründe lassen sich daher in seltenen Fällen von politischen trennen.

Diese Unzufriedenheit, die man gegenüber der eigenen ökonomischen und sozialen Handlungsfreiheit besaß, war bei einem Großteil der befragten portugiesischen Migranten und Migrantinnen ausschlaggebend für ihren Wanderungsentschluss. Die geringe Zukunftsperspektive auf eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage, in einer Gesellschaft, in der schlechte Einkommensverhältnisse und Geheimpolizei, Zensur und Angst den Alltag beherrschten, bestimmte das Lebensgefühl dieser Generation, die sich mit einer nur eingeschränkten Handlungsfreiheit innerhalb ihres Gesellschaftssystems nicht zufrieden geben wollte. Ein Arbeitsplatz war dabei unerheblich, sie strebten nach besseren Lohnbedingungen, nach liberalen Arbeitsbedingungen und einem höherem Lebensstandard. Dabei ist hervorzuheben, dass dieses Gefühl der Unzufriedenheit nicht dazu führte, dass sie ihre Gesellschaft aufgrund einer politisch-ideologischen Opposition verwarfen. Die Erwartungen, die sie von ihrem Leben damals hatten, waren in Portugal nicht umsetzbar. Die Migration schien wie so oft in der portugiesischen Geschichte ein Weg zu sein, die individuellen Bedürfnisse zu erreichen, um sie sich dann, im Heimatland zu verwirklichen.

Antigamente não havia possibilidades de conseguir alguma coisa, uma segurança material não se conseguia estabelecer. Queríamos trabalhar para ter uma possibilidade de realizar uns sonhos quando somos novos. Não sei bem, mas parece que a minha situação era influenciável. A emigração, nós crescemos com ela. Era Brasil para onde toda a gente ia,

muitos também para Venezuela e depois veio a França e Alemanha. Pouca gente tinha certas condições. A emigração para a Europa foi uma chance que houve.

Frage: Mas nunca pensou ir para o Brasil ou para a Venezuela?

Não, nunca! Era despedida certa. O meu tio quando foi para o Brasil ao despedir-se, o pai disse-lhe „não sei se te voltarei a ver“ e foi o que aconteceu. (Herr C. B.)

4.5.4 Nähe und Deutschland

Das strukturelle Merkmal der geringen Distanz zwischen Deutschland und Portugal, war zudem, wie anhand der Aussage von Herrn C. B. deutlich wird, eine entscheidende Voraussetzung auf der seine Motivationsstruktur basiert. Im Gegensatz zur Überseemigration, bei der man von einer „endgültigen“ Auswanderung ausging, war der damit verbundene „Entscheidungskampf“, dem Heimatland für geraume Zeit oder womöglich für immer den Rücken zu kehren, bei einer Migration nach Deutschland nicht gegeben. Wer im letzten Jahrhundert nach Brasilien ging, kam sehr lange oder womöglich nie mehr in die Heimat zurück. Die „neue Nähe“ zu Europa, bot sich den portugiesischen Migranten als eine Chance, die Lebenssituation zu verbessern, ohne das bisherige Leben aufgeben zu müssen.

Zudem entfiel das Risiko, das mit einer transozeanischen Auswanderung verbunden wurde, verstärkt auch aufgrund der Tatsache, dass es sich bei der Einreise nach Deutschland um eine organisierte Anwerbung auf vertraglicher Basis handelte. Im Vergleich zu der Überseeauswanderung, verlor die Migration ihren „Schrecken“, die getroffene Entscheidung konnte jederzeit rückgängig gemacht werden.

In diesem Punkt, stehen „Nähe“ und „Gastarbeiterpolitik“ in wechselseitiger Beziehung zueinander, da beide Merkmale, die geringe Distanz und die rechtlich festgesetzte Einreise in die Bundesrepublik, dem hier untersuchten Migrationstypus den Charakter einer „risikolosen“ und „reversiblen“ Migration verleiht. Dieser Aspekt kann soweit gehen, dass sogar diejenigen nach Deutschland migrierten, die an eine Wanderung zuvor nicht gedacht haben und das Gefühl hatten, es „einfach mal auszuprobieren“, ohne einen großen Nachteil davon zu tragen.

Vinha para uma vida melhor, mas vinha assim sem ideais. Quando nos déssemos mal, a toda altura podia-se voltar para trás. (Frau I. C.)

Inbesondere der Faktor „Sicherheit“ war für die Mehrheit der männlichen Migranten ein ausschlaggebender Punkt, warum sie gezielt nach Deutschland und nicht in andere europäischen Staaten, wie beispielsweise nach Frankreich, auswandern

wollten.⁷⁹ Schon vor der Einreise hatten sie ihren Arbeitsvertrag und eine Wohnmöglichkeit garantiert, zudem waren sie von vorne herein sozial abgesichert. Des Weiteren bedurften sie selbst keines Kapitalvermögens, zumal in vielen Fällen die Reisekosten übernommen wurden. Dabei überwog auch die Vorstellung, dass die Auswanderung nach Deutschland eine Art „Privileg“ war, die sich von der nach Frankreich abhob, „das jeden aufnimmt“.

4.5.5 Sogwirkung⁸⁰

Der mögliche regelmäßige direkte Kontakt der bereits Ausgewanderten mit dem heimatlichen Umfeld, beeinflusste in besonderem Maße die Motivationsstruktur der Portugiesen im Heimatland. Bereits nach kurzer Zeit war der Migrationserfolg durch die von den Migranten getätigten Investitionen (Hausbau) für diese sichtbar. Diejenigen die zuvor nichts besaßen, fuhren mit einem Auto vor und hatten bessere Kleidung.

Não passava fome, tinha tudo, mas não havia dinheiro! Ouvia-se dizer da emigração, que cá se ganhava bem. Depois de dois ou três anos já vinham com um bom carro a Portugal, e via-se que viviam sem dificuldade, pessoas que tinham vivido com dificuldade.

Frage: O que é que a Dona E. sentia quando viu esse melhoramento de vida nessas pessoas?

Um fruto da emigração (...). (Frau E. Ca.)

Eine „Invasion“ an Materiellem demonstrierte sich denen die „Zurückblieben“, deren Realisierung im Heimatland nicht oder nur nach sehr langer Zeit überhaupt möglich gewesen wäre. Wie ein Magnet zog es die Leute nach Deutschland und avancierte zu einem „Mythos des Reichtums in Deutschland“, der sich im Gegensatz zur traditionellen Überseewanderung, jedoch in Portugal realisieren läßt. *„O mito da fortuna ou, quanto muito, o sonho de uma vida melhor apresentava-se muito mais próximo no palco do velho Continente“*.⁸¹ An den Erfolg der Migranten knüpfte man seine Wunschvorstellungen, die man sich ebenso in der Heimat realisieren wollte und Migration begann als Lösung oder Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft, Gestalt anzunehmen.

⁷⁹ Vgl. auch die Aussage von Herrn S. P.

⁸⁰ Zu diesem Begriff siehe Schädel (2002: 41).

⁸¹ Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 51).

4.5.6 Individuelle Faktoren

Zuletzt sei noch auf den Faktor der „Abenteuerlust“ oder „Neugier“ hingewiesen, den zwei Migranten als Auswanderungsgrund nannten. Wie anhand der folgenden Aussagen deutlich wird, war es nicht allein die Neugier oder die Lust am Abenteuer, die ihre Migration begründeten. Auch kann hier die starke Wirkung die von den Pull-Faktoren ausgingen festgehalten werden.

Vim naquele clima de repartição [sic!]. Tinha o Mestre,⁸² e depois, numa brincadeira foram 31 anos! Eram os câmbios dos marcos. O que era a Alemanha naquela altura? Eu não estava mal, pronto, não era grande coisa, mas não vivia mal. Sabes Cristina, antes do 25 de Abril, tinha-se poucas possibilidades. Depois tornou-se um país moderno, modificado, mas antes a gente era pobre, não havia dinheiro, e com a guerra ainda menos! Não tínhamos estradas, não havia estudantes como hoje. (Herr J. N.)

A emigração puxava para fora de Portugal. Alemanha era um país de trambulim para uma outra vida. Aqui os ordenados eram muito mais altos e eu sempre quis viajar. Juntei o útil ao agradável. (Herr A. C.)

Resümierend lässt sich festhalten, dass in jedem Fall ökonomische Absichten eine Wanderung nach Deutschland begründeten, doch konnte gezeigt werden, dass es für die Migrationsmotivation selbst, oftmals weiterer Faktoren bedarf, um die Wanderung in die Tat umzusetzen.

⁸²

Emigrantenportugiesische Aussprache des deutschen Begriffs „Meister“.

5 VERLAUF DER MIGRATION

Eine dauerhafte Niederlassung der Arbeitsmigranten setzte bereits während der Anwerbephase ein und war Anfang der achtziger Jahre bei einem Großteil der Migranten weitgehend abgeschlossen. Sozioökonomische Veränderungen wie wachsende Aufenthaltszeiten und sinkende Rückkehrquoten deuteten auf eine faktische Niederlassung der „Gastarbeiter“ hin. Insbesondere der zunehmende Familiennachzug war der wichtigste Indikator für eine Verlagerung des Lebensmittelpunktes ausländischer Familien nach Deutschland. Hinzu kam eine erhöhte Bereitschaft der Arbeitsmigranten und ihrer Familien, nationalitätsspezifische Vereine zu gründen.

Die bundesdeutsche Politik, wie auch die Arbeitsmigranten hielten trotz sich verändernder Gegebenheiten an der Vorstellung eines provisorischen Aufenthalts und einer Rückkehr in das Heimatland weiterhin fest. Wahrnehmung und Wirklichkeit klafften auf beiden Seiten weit auseinander. Die Bundesregierung leugnete den Einwanderungsprozess der ursprünglichen „Gäste“ und ihrer nachgezogenen Familien. Die Migranten hinkten ihrer geplanten Rückkehr hinterher, ihr Leben in Deutschland wandelte sich zunehmend zu einem dauerhaften Provisorium.

Im folgenden Kapitel wird daher der Verlauf der Migration aus der Sicht der Bundesregierung und der Arbeitsmigranten aufgezeigt. Zunächst werden die von der Bundesregierung getroffenen Maßnahmen, infolge der Massenwerbung ausländischer Arbeitskräfte in einer geschichtlichen Darstellung skizziert, da diese auf den Migrationsverlauf direkt einwirken. Daraufhin werden die unterschiedlichen Phasen der portugiesischen Arbeitsmigration nach Deutschland aufgezeigt. Anschließend wird in Bezug auf das Dargestellte, der Migrationsverlauf aus der Sicht der Migranten selbst untersucht. Wie bereits aus dem vorigen Kapitel zu ersehen ist, müssen die Migranten nicht nur als Objekte politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten, sondern als „handelnde Subjekte“⁸³ betrachtet werden.

5.1 Allgemeine Entwicklung der Migration nach Deutschland

5.1.1 Zuwanderungspolitik

Die „offene“ Zuwanderungspolitik kennzeichnete die klassische „Gastarbeiterzeit“, die von der politischen Ideologie des Rotationsprinzips geführt wurde. Dieses jedoch erwies

⁸³ Pagenstecher (1994: 76).

sich, allein von der Beschaffenheit der Gastarbeiterbeschäftigung als unreal. Angeworben wurde aufgrund eines Bedarfs an ungelerten Arbeitern, die gezielt jene Arbeitsplätze besetzten, für die einheimische Arbeiter nicht, oder nur durch Lohnzugeständnisse vorhanden waren. Zudem widersetzten sich die Unternehmen gegen eine strikte Durchsetzung der Rotation ihrer inzwischen qualifizierten Arbeiter, die sich als unrentabel erweisen würde. Doch auch rechtliche Bedenken, wie auch eine sich entwickelnde Eigendynamik der Arbeitsmigration, ließen eine staatliche Lenkung immer weniger zu.⁸⁴ Das Prinzip der Rotation diente mehr als „*geeignete rechtliche Struktur, um die Niederlassung der MigrantInnen und damit einen Einwanderungsprozeß zu verhindern*“,⁸⁵ doch ließ es sich in der Praxis nicht umsetzen. Dies bedeutete, dass die Gastarbeiter ihre Ein- bis Zweijahresverträge problemlos verlängern konnten.

Mit der Dauer ihres Aufenthalts verfestigte sich auch ihr rechtlicher Aufenthaltsstatus. Mit der seit dem Jahr 1971 eingeführten Regelung bezüglich der Arbeitserlaubnisverordnung⁸⁶ hatten sie nach durchgehendem fünfjährigen Arbeitsverhältnis den Anspruch auf eine Arbeitserlaubnis für fünf Jahre. Somit waren bereits zu Beginn der Arbeitsmigration die strukturellen Voraussetzungen für eine durchweg hohe Ausländerpräsenz in der Bundesrepublik Deutschland gegeben, wobei die Aufenthaltszeiten unaufhaltsam wuchsen. Dass sich ein fester Kern ausländischer Arbeitnehmer dadurch seit längerem in Deutschland aufhielt, wurde vorerst nicht als negativ erachtet, zumal sich eine konstante Rückwanderung noch einzupendeln schien.

Als sich dennoch im Jahr 1973 die Zahl der seit Anwerbebeginn eingereisten zehn Millionen Gastarbeiter auf vier Millionen⁸⁷ zu festigen schien, kamen Bedenken über mögliche negative Folgen und einen geringen wirtschaftlichen Nutzen der Gastarbeiterbeschäftigung auf.

Die Ausländerbeschäftigung muß weiter, soweit als möglich, der beweglichere Teil des deutschen Arbeitskräftevolumens bleiben, der jederzeit Anpassung entsprechend dem tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft gestattet. Dies ist eben der Grund, der zur Vorsicht gegenüber allen langfristigen Bindungen und zu weitgehenden Festlegungen in punkto Freizügigkeit mahnt.⁸⁸

Gegen den Willen der deutschen Behörden ließ sich zudem eine hohe Bereitschaft der Arbeitsmigranten erkennen, ihre Familien nach Deutschland zu holen.

⁸⁴ Vgl. S. 26-28.

⁸⁵ Pagenstecher (1994: 43).

⁸⁶ Pagenstecher (1994: 41).

⁸⁷ Schädel (2002: 43).

Was von vorne herein vermieden werden sollte, schien sich jedoch genau zu vollziehen. Von den verheirateten männlichen Gastarbeitern lebten im Jahr 1968 bereits 58 % mit ihren Ehefrauen in Deutschland, was 41 % aller ausländischen Männer ausmachte. Drei von vier Männern waren verheiratet, knapp zwei Drittel hatten Kinder. Fast ein Fünftel der Migrantenfamilien waren gemeinsam nach Deutschland gekommen. Dies bestätigte sich am Wohnverhalten der angeworbenen Männer, von denen bereits 57 % im Jahr 1972 in einer separaten Wohnung lebten, jedoch nur noch 23 % in einer Gemeinschaftsunterkunft.⁸⁹ Alles deutete auf eine faktische Niederlassung ausländischer Familien in der Bundesrepublik Deutschland.

5.1.2 Abschottungspolitik

Der entscheidende Wendepunkt von einer „offenen“ Zuwanderungs- hin zu einer Begrenzungspolitik erfolgte mit dem im Jahr 1973 verhängten Anwerbestopp für Nicht-EG-Ausländer infolge des Ölpreisschocks, der das Ende der klassischen „Gastarbeiterzeit“ bedeutete. Aufgrund der Ölpreisexplosion befürchtete man einen Anstieg der Arbeitslosenquote. Ausgehend von der Steuerbarkeit einer ausländischen Arbeiterschaft, bildeten die ausländischen Arbeitskräfte *„diesbezüglich die Manövriermasse, die dazu benutzt werden sollte, dass diese Krise nicht in vollem Ausmaß in der Bundesrepublik zum Tragen komme.“*⁹⁰ Zwar konnte der Zustrom an Gastarbeitern gestoppt und eine Verringerung der ausländischen Erwerbstätigen von 2,6 Millionen auf 1,6 Millionen im Jahre 1984 erreicht werden,⁹¹ doch blieb der erhoffte Rückgang einer hohen Ausländerpräsenz in Deutschland aus. Die „Gastarbeiter“ aus Nicht-EG-Staaten befürchteten zum einen, dass weitere Restriktionen die Familienzusammenführung erschweren würden, zum anderen wäre eine Ausreise endgültig gewesen, so dass sie in Folge ihre Familien verstärkt nach Deutschland holten.

Der in den Folgejahren erhöhte Familiennachzug führte zu einer Steigerung der ausländischen Wohnbevölkerung und einer Verfestigung der in Deutschland lebenden Ausländer, die sich auf einen Daueraufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland einrichteten. Auch die von der Bundesregierung nach der Zuzugssperre verordneten Restriktionen, wie der Erlass der strikten Prüfung des Inländerprimats und die

⁸⁸ Zeitschrift «Der Arbeitgeber», zitiert in Essinger (1974: 19).

⁸⁹ Vgl. Angaben in Pagenstecher (1994: 21-26).

⁹⁰ Schädel (2002: 43).

⁹¹ Treibel (1999: 56).

Untersagung der Arbeitserlaubnis für einreisende Familienangehörige nach dem 31.12.1976,⁹² führten nicht zur Senkung der ausländischen Wohnbevölkerung. Infolge von Abschottung und Förderung der „freiwilligen“ Rückkehr sank die Ausländerquote der gesamt ausländischen Bevölkerung 1974 zwar auf 6,7 %, jedoch stieg im gleichen Jahr die Wachstumsrate der Neugeborenen mit ausländischen Eltern auf 17,3 %.⁹³

Die von der Bundesregierung angestrebte quantitative Verringerung führte wider politischer Erwartungen verstärkt zum Niederlassungsprozeß und einem grundlegenden Strukturwandel der ausländischen Bevölkerung. Die bis dahin noch allein in Gemeinschaftsunterkünften lebenden „Gastarbeiter“ zogen mit ihren Familien in Wohnungen, die Zahl der ausländischen Kinder in deutschen Kindergärten und Schulen wuchs unaufhaltsam. Insbesondere Großstädte in den wirtschaftlich stärkeren Bundesländern standen vor infrastrukturellen Problemen und warnten vor einer Gettoisierung der ausländischen Bevölkerung. Auch ökonomische Indizien bekundeten einen Niederlassungsprozeß, da die Sparquote langsam zu sinken begann und sich ein erhöhter Konsumverbrauch einstellte. Die „Gastarbeiter auf Zeit“ schienen zu Mitbürgern zu werden.

Jedoch war die politische Absicht der bundesdeutschen Politik weiterhin vom Gedanken an einen Rückgang der ausländischen Bevölkerung geprägt, der mit sinkender Konjunktur und einer sich abzeichnenden gesellschaftlichen Instabilität zunahm. Die Förderung der Rückkehrbereitschaft beherrschte zusehends die politische Diskussion, ungeachtet der hohen Aufenthaltszeiten der ausländischen Bevölkerung, die zu Beginn der achtziger Jahre zu einer staatlich finanziellen Rückkehrförderung für Arbeitsmigranten kulminierte. Erneut sah man in der ausländischen Bevölkerung eine „Manövriermasse“ für die Lösung eigener Beschäftigungsprobleme.

Zugleich mehrten sich in der Ausländerdebatte die Vorwürfe einer fehlenden Integrationspolitik, infolge einer kurzsichtigen und konzeptionslos geführten Ausländerpolitik. Somit stand die ausländerpolitische Leitlinie der achtziger Jahre fest, in dem beide Positionen verfolgt wurden: Förderung der Rückkehrbereitschaft und Integration der weiterhin länger in Deutschland lebenden Ausländer.

⁹² Pagenstecher (1994: 48).

⁹³ Herbert (2001: 223). Im Jahr 1973 war der Ausländeranteil noch bei 11,6 % gelegen.

5.1.3 Rückkehr- und Integrationspolitik

Im Jahre 1983 verabschiedete der Bundestag das „Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern aus Nicht-EG-Ländern“, indem zum einen Abfindungssummen an rückkehrwillige Arbeitsmigranten gezahlt wurden, zum anderen die sofortige Erstattung der eingezahlten Beiträge zur Rentenversicherung erfolgte. Demnach erhielten die Ausländer, die bis zum Stichtag des 30. September 1984 in die Heimat zurückkehren würden, eine Prämie in Höhe von 10 500 DM zuzüglich 1 500 DM für jedes unterhaltspflichtige Kind.⁹⁴ Trotz der faktischen Niederlassung der Ausländer⁹⁵ setzte die Bundesregierung ihre politische Linie einer Begrenzungs politik fort, in dem die Rückkehrförderung *„als Instrument der Reduzierung der ausländischen Wohnbevölkerung und der ausländischen Beschäftigten zu Beginn der 80er Jahre das Pendant zur Anwerbepolitik der 50er und 60er Jahre“*⁹⁶ bedeutete.

Die zugleich angestrebten integrationspolitischen Ansätze schienen hinsichtlich der Erwartung einer Rückkehr der Arbeitsmigranten paradox und verhinderten schon am Ansatz eine durchsetzbare Integrationspolitik. Doch muss auch an dieser Stelle erwähnt werden, dass hinter diesen damaligen integrationspolitischen Maßnahmen zu Beginn keine langfristige Minderheitenpolitik stand, sondern eher eine Eingliederung der in Deutschland verweilenden ausländischen Bevölkerung für die Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland, wobei diese vordergründig zur Sicherung von Arbeitsmarkt und sozialem Frieden dienen sollte, zumal sich durch eine steigende Zahl an Arbeitslosen letzterer in Gefahr zu sein schien. Von einer „verschobenen“ Rückkehrbereitschaft der Migranten wurde weiterhin ausgegangen.

Dass diese Doppelstrategie der *„Auslese der integrationsfähigen und integrationswilligen [...] aus der Masse der in der Rotation verharrenden Zuwanderer“*,⁹⁷ sich auf die „Integrationsbereitschaft“ der Migranten negativ auswirkte, lässt sich nicht von der Hand weisen, zumal dies von der Vorstellung geprägt war, dass Integration nur Aufgabe der Migranten sei und nicht auch der deutschen Gesellschaft.

⁹⁴ Vgl. Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern vom 28. November 1983 (BGBl I, S. 1377).

⁹⁵ Vgl. Pagenstecher (1994: 21-22): *„Der Anteil derer, die über sieben Jahre in Deutschland lebten und damit Anspruch auf eine Aufenthaltsberechtigung hatten, stieg von 21 % (1972) über 76.6 % (1980) auf 85.1 % (1985).(...) 1988 lebten 16.0 % der 4.49 Mio AusländerInnen seit über 20 Jahren in Deutschland“*.

⁹⁶ Treibel (1999: 86).

⁹⁷ Zitiert in: Pagenstecher (1994: 50).

Solange ein Großteil der Bevölkerung der Überzeugung war, daß sich das «Ausländerproblem» am besten dadurch lösen ließe, daß die Ausländer in ihre Heimat zurückkehrten, war an zukunftsorientierte Einwanderungspolitik nicht einmal zu denken. Solange andererseits die politisch Verantwortlichen und die Behörden den Eindruck erweckten, die Anwesenheit der Ausländer in Deutschland sei nach wie vor vorübergehender Natur, konnten sich solche Grundeinstellungen auch nicht ändern.⁹⁸

Betrachtet man diese politischen Ausländerkonzepte im Laufe der einzelnen Migrationsphasen aus heutiger Sicht, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass sie vordergründig von kurzsichtigen Reaktionen geleitet waren, in dem die handlungspolitischen Maßnahmen dem erreichten Prozessstadium hinterherhinkten.

Dieser Mangel an politischer Voraussicht rächt sich bereits heute. Es wird wohl für immer unbegreiflich bleiben, warum erst 3 Millionen Ausländer in die Bundesrepublik kommen mußten, ehe man hier begriff, dass mit Menschen auch deren Probleme importiert werden.⁹⁹

Der Aufenthalt von „Gastarbeitern“ wurde als eine vorübergehende Maßnahme erachtet, in der die Arbeitsleistung der „Gastarbeiter“ im Vordergrund stand, mit der keine „Folgekosten“ zu befürchten wären. In der Wachstumseuphorie des westdeutschen „Wirtschaftswunders“, in der *„im wahrsten Sinne mit Pauken und Trompeten die Gastarbeiterjubilare an den Bahnhöfen begrüßt [wurden]“*,¹⁰⁰ wie der Portugiese Armando Sá Rodrigues als einmillionster „Gastarbeiter“, war Vergangenheit. Es ließe sich an dieser Stelle die Frage diskutieren, ob die Vorstellung einer zeitlich begrenzten „ausländischen Arbeitskraftreserve“ bereits vom Ansatz her nicht „unrealistisch“ ist, doch kann festgehalten werden, dass trotz sich verändernder Gegebenheiten die Zielsetzungen einer nicht erwünschten „Einwanderung“, die zu Beginn die „Gastarbeiterkonzeption“ prägten, im Verlauf der Migration weiter verfolgt wurden und eine vorausschauende, oder zumindest der wirklichen Situation angepassten Ausländerpolitik infolge ausblieb. Zwei Jahrzehnte nach Anwerbebeginn wurde weiterhin von einem provisorischen Aufenthalt der in Deutschland niedergelassenen ausländischen Bevölkerung ausgegangen, deren Rückkehr in die Heimat nach einem mehr oder weniger langen Aufenthalt, aber aus ihrem eigenen Entschluss, erfolgen würde. Während der „klassischen Gastarbeiterzeit“ wurden zwar bevorzugt verheiratete Männer angeworben, zur „Garantie“ ihrer Rückkehr, doch trafen die Anwerbekommissionen, wie Pagenstecher feststellt, *„offensichtlich keine Vorkehrungen, um besonders Rückkehrwillige auszusuchen; die Rückkehrabsicht wurde*

⁹⁸ Herbert (2001: 249).

⁹⁹ «Die Zeit» am 23.3.1973, zitiert in: Essinger (1974: 31).

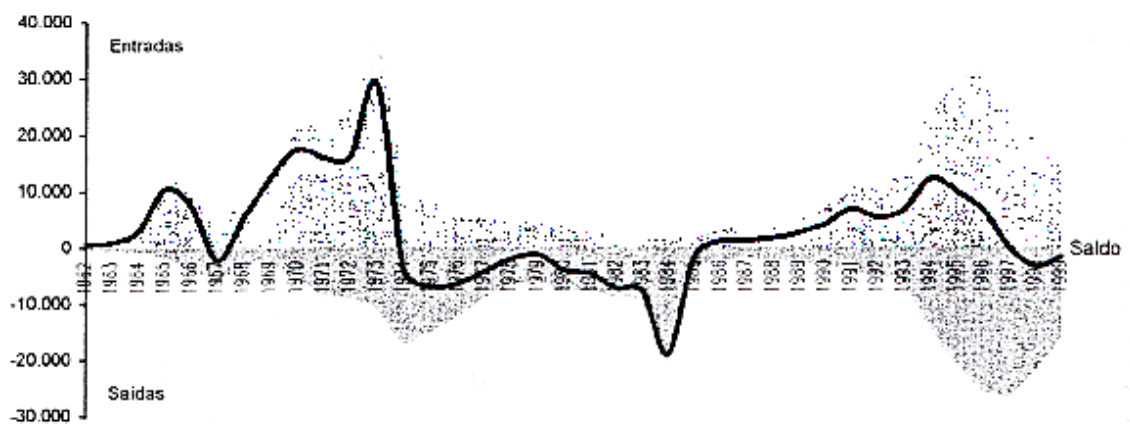
¹⁰⁰ Meier-Braun (1998: 223).

allen BewerberInnen unterstellt¹⁰¹, was jedoch im Widerspruch zu den Handlungen der Arbeitsmigranten steht.

5.2 Die Entwicklung der portugiesischen Migration

Die Darstellung des Migrationsverlaufs ermöglicht nun eine Gesamtbetrachtung der portugiesischen Migrationsphasen nach Deutschland. Wie aus der folgenden Abbildung zu entnehmen ist und in Anknüpfung an Pelotte, kann die Wanderungsgeschichte der Portugiesen nach Deutschland in vier unterschiedliche Phasen unterteilt werden.¹⁰²

Abbildung 6: Movimento migratório da população portuguesa desde 1962¹⁰³



In der ersten Phase, vom Beginn der Anwerbung bis zum Jahr 1967, war die Zahl der Portugiesen, im Vergleich zur folgenden Migrationsphase noch gering. In den vier Jahren nach dem deutsch-portugiesischen Anwerbeabkommen sind laut Statistischem Bundesamt 32 288 Portugiesen nach Deutschland eingereist.¹⁰⁴ Wie aus dem Schaubild hervorgeht, begann eine Wanderung jedoch bereits vor der staatlichen Vereinbarung, in der sich die Zahl der legalen Wanderungen zwischen 1960 bis 1963 auf 3 842 beläuft.

Dieses Phänomen einer bereits vor Vertragsabschluß einsetzenden Wanderung lässt sich auch in anderen Ländern konstatieren. So beschreibt Schädel die illegale

¹⁰¹ Pagenstecher (1994: 40).

¹⁰² Vgl. Pelotte (1995: 404).

¹⁰³ Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 3).

¹⁰⁴ Die folgenden eigene Berechnungen basieren auf Angaben des Statistischen Bundesamts, zitiert in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

Vermittlung von Arbeitskräften nach Deutschland in Spanien und Griechenland, bei der private Vermittler und deutsche Unternehmen in den Herkunftsländern Arbeiter für ihre Firmen rekrutierten.¹⁰⁵ Bezüglich der portugiesischen Wanderbewegung vor dem Jahr 1964 hebt Alves hervor, dass es sich bei diesen Migranten insbesondere um Männer im Alter von dreißig bis fünfunddreißig Jahren handelte, was auf den Beginn des Kolonialkriegs im Jahre 1961 zurückzuführen sei.¹⁰⁶ Allein bis 1964 wurden 80 000 junge Männer für ihren Einsatz in Angola rekrutiert,¹⁰⁷ so dass erst ab dem Jahr 1965 Portugiesen nach ihrem Militärdienst in die Bundesrepublik Deutschland wanderten. Alves fügt noch hinzu, dass in diesem Jahr die Migration von Seiten des portugiesischen Staates besonders gestützt wurde:

Mas a partir de 1965 sucedeu um facto muito curioso: esse ano poderá considerar-se mesmo como o primeiro ano que seguiram para a Alemanha indivíduos “com o serviço militar cumprido no Ultramar“. Aliás, os serviços de emigração tiveram mesmo instruções para apressar os processos, em especial daqueles que, tendo combatido no Ultramar, pretendiam agora emigrar para a Alemanha (para a França ou o Luxemburgo).¹⁰⁸

Es lässt sich deshalb vermuten, dass die Regierung nicht nur die Migration als Export von überschüssigen Arbeitskräften ansah, sondern aufgrund der kriegsbedingten Kosten ein besonderes Interesse an den von Migranten getätigten Überweisungen hegte. Infolge dessen wies das Jahr 1965 mit 12 197 Migranten die bis dahin höchsten Auswanderungszahlen auf, die sich im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelte.¹⁰⁹

Der Einschnitt in der Wanderbewegung im Jahr 1967 ist zum einen auf die in Mosambik und Guinea-Bissau entbrannten Kriege zurückzuführen, für die verstärkt Portugiesen einberufen wurden, zum andern auch auf eine kurzlebige Rezession der deutschen Wirtschaft, die eine Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte kurzzeitig stoppte. Unter Marcelo Caetano, der durch seine politisch vergleichsweise liberalen Ansätze die Migration erleichterte, verließen im Jahr 1969 (15 406) nahezu doppelt so viele Portugiesen ihre Heimat wie im Jahr 1968 (8 453).¹¹⁰

Hinsichtlich dieser beiden Migrationsphasen soll an dieser Stelle noch auf den Frauenanteil eingegangen werden. Zwar prädominierte der Männeranteil bei den angeworbenen „Gastarbeitern“, doch lässt sich festhalten, dass der Anteil der Frauen

¹⁰⁵ Vgl. Schädel (2002: 42).

¹⁰⁶ Vgl. Alves (1996: 83).

¹⁰⁷ Alves (1996: 82).

¹⁰⁸ Alves (1996: 83).

¹⁰⁹ Eigene Berechnung, basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamts, zitiert in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

¹¹⁰ eigene Berechnung aus: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69).

zwischen 1964 und 1967 von 900 auf 4 500 stieg.¹¹¹ „Das heißt, Frauen sind nicht nur ‘nachgeholt’ worden, sind nicht nur Familien-Migrantinnen, sondern sie wanderten der besseren Arbeit- und Verdienstmöglichkeiten wegen in die Bundesrepublik.“¹¹²

In der zweiten Migrationsphase, (1968 bis 1973) in der Deutschland bis heute die höchsten Zuwanderungsraten an portugiesischen Migranten verzeichnet,¹¹³ stieg der Anteil der Frauen in diesem Zeitraum von 5 179 auf 20 000.¹¹⁴ Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass nach Treibel der Anteil der Frauen an der Gesamtheit der ausländischen Arbeitnehmer im Jahre 1965 bereits 23 % betrug und im Jahre 1968 auf 30 % stieg, wobei sich dieser Gesamtteil bis heute nicht verändert hat.¹¹⁵

Abschließend ist festzuhalten, dass sich die Zahl der Rückkehrer auf 53 000 Personen beläuft, so dass sich bis zum Jahr 1973 die Zahl der in Deutschland lebenden Portugiesen insgesamt auf 116 000 einpendelte.¹¹⁶ Diese Zahl ändert sich schlagartig mit dem Anwerbestopp, der die dritte Migrationsphase einleitet. So weist Pelotte darauf hin, dass zum ersten Mal nach dem Anwerbeabkommen, im Jahr 1974 die Zahl der Fortzüge (17 382), die der Zuzüge (13 247) übersteigt. Er betont dabei, dass sich der Anteil der Erwerbstätigen bei den Einreisenden auf lediglich 2 373, jedoch bei denen die zurückkehren auf 13 000 beläuft und somit auf den verstärkten Familiennachzug hindeutet.¹¹⁷

In Anbetracht der restriktiven Ausländerpolitik, lässt sich eine durchgehende Rückkehrquote feststellen, die dann im Jahr 1983, aber insbesondere 1984 ihren Höhepunkt erreichte und somit die vierte Migrationsphase darstellt. Zwischen 1974 und 1985 kehrten insgesamt 70 000 Portugiesen in ihre Heimat.¹¹⁸

5.3 Die Entwicklung der Migration aus der Sicht der Migranten

Bezieht man die befragten Portugiesen auf die Migrationsphasen, lässt sich festhalten, dass sechzehn von den insgesamt einundzwanzig Befragten in der zweiten Migrationsphase nach Deutschland wanderten.¹¹⁹ Dies ist zum einen auf die von

¹¹¹ Pelotte (1995: 404).

¹¹² Treibel (1999: 122).

¹¹³ Eigene Berechnung, basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamts, zitiert in: Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 69): Demnach belief sich die Zahl der Auswanderer in diesem Zeitraum auf insgesamt 134 419.

¹¹⁴ Pelotte (1995: 404).

¹¹⁵ Vgl. Treibel (1999: 122).

¹¹⁶ Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 3).

¹¹⁷ Vgl. Pelotte (1995: 405).

¹¹⁸ Embaixada de Portugal em Berlim (2002: 4).

¹¹⁹ Es handelt sich um den Zeitraum zwischen dem Jahr 1971 und 1973.

deutscher Seite erhöhte Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in dieser Phase zurückzuführen, als auch auf die von Portugal geführte liberale Migrationspolitik unter Marcello Caetano, so dass in dieser Migrationsphase, wie zu ersehen war, die höchsten Auswanderungsquoten nach Deutschland erzielt wurden. Wie aus Kapitel 3.2. zu entnehmen ist, kennzeichnet diese befragte Auswanderungsgruppe eine schnelle Familienzusammenführung bereits vor Anwerbestopp, wobei zwei Ehepaare gemeinsam vermittelt wurden.¹²⁰ Nur eine Frau ist der ersten Migrationsphase zuzurechnen,¹²¹ vier weitere der dritten Migrationsphase, die somit erst nach Anwerbestopp in die Bundesrepublik Deutschland wanderten, wobei zwei Frauen ihren Männern unmittelbar nach einem Jahr folgten.

Ausgehend von dieser Zuordnung der Befragten sollen im Folgenden die Gründe aufgezeigt werden, die dazu führten, dass die Migranten bereits zu Beginn eine mögliche Rückkehr nach Portugal verschoben, was einen Niederlassungsprozess einleitete. Zudem werden die Merkmale der Arbeitsmigration aufgezeigt, die eine staatliche Anwerbung nach dem Prinzip der Rotation scheitern ließen. Hierbei spielt insbesondere das Zeitverständnis, das sie von ihrem Aufenthalt in Deutschland hatten eine entscheidende Rolle. Gleichzeitig müssen aber auch die Gründe aufgezeigt werden, die die Ausgewanderten veranlassten, ihre Familien nach Deutschland zu holen, beziehungsweise die Gründe, die wiederum die zurückgebliebenen Ehepartner veranlassten, ihnen nach Deutschland zu folgen, da ja dadurch bereits zu Beginn die strukturellen Voraussetzungen für eine Verfestigung des Aufenthaltes bestanden.

Da sich ihre Migrationsziele aufgrund des ökonomischen Gefälles zwischen Portugal und Deutschland auf einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage und den Aufstieg in die „*wirtschaftliche Mittelschicht*“¹²² bezogen, ist zu erwarten, dass das Erreichen dieser Ziele zu Beginn ihres Aufenthaltes im Vordergrund standen.¹²³

5.3.1 Familiennachzug und Zeitvorstellungen¹²⁴

Bei den befragten Migranten, die mit einem einjährigen Zeitvertrag nach Deutschland migrierten,¹²⁵ ging die Zeitvorstellung hinsichtlich eines Verbleibs in Deutschland über

¹²⁰ Vgl. Angaben der Aufenthaltszeiten der Befragten und Abbildung 4 in Kapitel 3.2.

¹²¹ Vgl. hierzu auch Pelotte (1995: 404).

¹²² Zum Begriff der „wirtschaftlichen Mittelschicht“ siehe Schädel (2002: 87).

¹²³ Vgl. Treibel (1999: 122) Zitat auf S. 41.

¹²⁴ Die folgenden Auswertungsergebnisse beziehen sich auf die Frage 6.) b. des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

¹²⁵ Insgesamt zehn Männer und eine Frau.

diesen Vertrag hinaus. Keiner dieser Migranten gab an, nur für ein Jahr in Deutschland bleiben zu wollen, alle hatten sich eine Verlängerung ihres Arbeitsvertrages erhofft. Ein Indiz dafür ist der Familiennachzug. Die Zeitvorstellungen, die angegeben wurden waren vage,¹²⁶ doch ging niemand von einem Aufenthalt von über zehn Jahren aus. Eine Mehrheit der Migranten aus der zweiten Migrationsphase nannte die Einschulung der nachgezogenen Kinder als Rückkehrzeitpunkt.

Um die Gründe der Verlängerung des Aufenthaltes und der sich entwickelnden Eigendynamik der Arbeitsmigration nach Deutschland aufzuzeigen, wird im Folgenden zwischen den Migranten unterschieden, die bereits sehr früh mit ihren Familien in Deutschland lebten und denjenigen, die diese erst nach einem längeren Aufenthalt und nach dem Anwerbestopp zu sich holten. Die Gründe einer Verschiebung der Rückkehr zeigen die folgenden drei Fallbeispiele sehr deutlich. Diese Gründe glichen in vielfacher Weise denen der anderen Migranten, so dass sie auch für die Befragten, die an dieser Stelle nicht zitiert werden, zutreffen. Zudem wird das Leben und die Arbeitsbedingungen der ersten Migrationsjahre exemplarisch dargelegt.

In Fallbeispiel eins wird die Situation von Frau C. G. dargestellt, deren Ehemann zunächst alleine als „Gastarbeiter“ nach Deutschland angeworben wurde, sie zunächst in Portugal blieb, ihm jedoch nach einem Jahr nachzog. Ihr Sohn kam in die Obhut ihrer Mutter. Zeitvorstellungen über ihren Verbleib hatten sie und ihr Ehemann nur vage.

O meu marido veio em 72 trabalhar para a Mercedes com o contrato do ano. Caso ele gostasse de cá ficar e visse que a vida fosse melhor que lá, eu não demorei muito. Uma senhora portuguesa arranjou-me aqui trabalho na IBM, (...) nas limpezas (...).

Frage: Quando é que a Senhora veio?

Foi daí a um ano e pouco.

Frage: Quanto tempo pretendia ficar na Alemanha?

Assim uns três a cinco anitos, mais ou menos. Ai, mas isso tornou-se impossível. Foi um sacrificio! Depois dos cinco anos, não tínhamos conseguido realizar os nossos objectivos. Era mais um ano e depois mais um. E o meu filho lá em Portugal! Era complicado.

Frage: Quais foram os seus objectivos?

O nosso objectivo era conseguir um fundo monetário que nos desse para ter um restaurante e sustentá-lo. Mas aquilo ia mudando com o aumento da inflação. Depois ainda pensamos em comprar um táxi, eram ideais que nós tínhamos. Quando chegávamos ao fim dos cinco anos que tínhamos calculado, já as ideias eram diferentes. O meu marido até trabalhava aos domingos e eu estava dias sem o ver... não foi muito fácil, não. (...)O meu filho ainda veio, depois tornamo-lo a mandar para ao pé da minha mãe, depois quando foi para ir pra escola, tornou a voltar!

¹²⁶

Der angegebene Zeitraum bewegte sich zwischen drei und fünf Jahren.

Frage: A Senhora sofreu muito com isso, não?

Nem me fales! Como todas as mães. Sem dúvida. Está-se sempre a pensar no filho.

Frage: Então porquê é que a Senhora o mandou para trás?

Eu todo dia fora, quem é que me ficava com o filho? Era impossível! Trabalhávamos a turnos, o meu marido a fazer horas a mais, como? Não podia ser! Hoje já é diferente, mas dantes, para criar os filhos sozinhos era um problema. Não tínhamos cá ninguém de família. Ou tinha que o entregar a alguém e pagar, ou tinha que deixar de trabalhar as oito horas. Assim também não poupávamos nada. Hoje os avós já tomam conta dos netos, como no meu caso, não é. A minha nora deixa o miúdo cá, vai à vida dela(...) tem máquina de lavar a loiça e essas coisas todas, que eu nos primeiros anos nunca tive. Só depois de nascer a minha filha é que eu pensei em deixar de trabalhar tanto. (Frau C. G.)

An der Aussage von Frau C. G. wird deutlich, dass ihr Mann zunächst zwar alleine kam, ihr Wunsch jedoch auch nach Deutschland zu wandern bereits vor der Migration gegeben war. Weitere Portugiesen aus dieser Gruppen hatten erklärt zunächst alleine kommen zu wollen, jedoch mit dem Ziel, sobald als möglich eine Arbeit für ihre Frauen zu suchen und sie nach Deutschland zu holen.

Eu vinha para uma terra desconhecida, melhor eu vinha sozinho. Depois de ver que isto aqui não era mau, tentava logo arranjar uma casa e trabalho para a minha mulher para ela vir para junto de mim. (Herr J. C.)

Dies zeigt deutlich, dass die Motivation zur Migration sehr stark von den Migranten selbst ausging und es nicht nur exogener Faktoren, wie Anwerbestopp oder eines zunächst langjährigem Aufenthaltes des Mannes bedurfte, die einen Nachzug der Ehegattinnen oder Familien einleiteten. Drei Merkmale der Arbeitsmigration kommen insbesondere zum Ausdruck, die eine staatliche Lenkung verhinderten: „Kettenmigration“, in der infolge Frau C. G. nach Deutschland kam, in dem ihr Ehemann durch Bekanntschaftskontakte zu anderen Portugiesen auch für sie eine Arbeitsstelle fand, von der sie aus namentlich angeworben wurde; „Nähe zum Heimatland“, so dass die Migration den Charakter eines „Versuchs“ hatte, „Migrationsauftrag“, hier in der Form einer alleinigen Wanderung mit dem Ziel, die Ehefrau alsbald nachzuholen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine endgültige Auswanderung angestrebt wurde, sondern vielmehr, basierend auf dem Merkmal der „Rückkehr“, durch die gemeinsame Erwerbstätigkeit ein rasches Erreichen der Migrationsziele im Vordergrund stand.

Diese Merkmale fanden sich auch bei den anderen portugiesischen Migranten aus der zweiten Migrationsphase, die bereits sehr früh mit der Familie in Deutschland

lebten. Auf die Frage, die ich insbesondere den männlichen Portugiesen stellte, ob sie denn nicht eher davon ausgehen mussten, dass ihr Arbeitsvertrag nicht verlängert würde, antwortete beispielsweise Herr S. P., der vor Ablauf seines Arbeitsvertrages, seine Frau zu sich nach Deutschland holte:

Mesmo que não nos prolongassem o contrato eu nunca dava o tempo por perdido. O dinheiro do bilhete tinha-o sempre de parte, para em caso de emergência podermos ir embora. (Herr S. P.)

In den ersten Migrationsjahren stand das Erreichen der Migrationsziele und die Rückkehr nach Portugal im Vordergrund, Überstunden, Sparen, Konsumeinschränkung und Luxusverweigerung sind die Schlagworte die das Leben der Migranten in Deutschland kennzeichneten. Doch nicht nur Frau C. G. stellte bald fest, dass diese trotz Überstunden und mehrerer Nebentätigkeiten im „geplanten“ Zeitraum nicht zu realisieren war, zumal sich die Migranten von Beginn an sehr hohe Ziele gesetzt hatten, wie, im beschriebenen Fallbeispiel, einer selbständigen Lebensgrundlage, die ebenso nicht genau definiert war. Der Bau eines Eigenheims ließ sich bei den anderen Migranten nicht wie erhofft durch einen kurzfristigen Aufenthalt erreichen. Man hatte sich auf die hohen Löhne in einem traditionell idealisierten Deutschland fixiert, in einer Fehleinschätzung der Zeit den „*mito da fortuna*“¹²⁷ erreichen zu können. Die Vorstellung eines provisorischen Lebensabschnitts veranlasste weitere Migranten, die Kinder im Heimatland zu lassen.

Die Inflation in Portugal nach dem Sturz der Diktatur im Jahre 1974 verhinderte zudem eine geplante Rückkehr insofern, dass die Migranten neben der ökonomischen Krise Portugals den Demokratisierungsprozess zu Beginn als soziale Unsicherheit empfanden.

Portugal viveu uns anos muitos instáveis, ouvia-se falar em bancarrota, em desvalorização da moeda, sei lá que mais. Não via futuro para mim em Portugal. Em termos de liberdade sim, mas ao princípio eram todos contra todos, até se falava que poderia entrar o comunismo. (...) Também apanhei um susto com algumas economias que já lá tinha posto. (Herr A. Ca.)

In der Tat, beherrschten wechselnde Regierungen, Demonstrationen gegen Militäraktionen und Streikwellen das Land. Nach genau einem Jahr fanden die ersten freien Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung statt, wobei die starke kommunistische Partei an Halt verlor. Die Migranten, die in der Diktatur aufgewachsen

¹²⁷ Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 51).

waren, konnten nicht gleich an ein deren abruptes und sicheres Ende glauben, zumal sie den Beginn des Freiheitsprozesses nicht in dem Maße erleben konnten, wie die Portugiesen in Portugal.

Tudo o que estivera abafado, submerso, oculto, vinha à superfície. Em dois anos, os Portugueses viveram cinquenta anos de história. Na rua cruzavam-se comunistas e anarquistas, socialistas e trotsquistas, feministas e conspiradores do ELP. As pessoas, todas, queriam discutir tudo. Na televisão era o tempo das mesas-redondas, dos rostos de camponeses de quem nunca se ouvira a voz (...).¹²⁸

Aus Fallbeispiel eins ist darüber hinaus zu entnehmen, dass Frau C.G. ihr Arbeitsverhalten hinsichtlich der in Deutschland geborenen Tochter einschränkte, was auf eine zeitliche „Lockerung“ der angestrebten Migrationsziele und einer Verlagerung des familiären Lebensmittelpunktes nach Deutschland nach kurzem Aufenthalt hindeutet. Bei ihrem Sohn hatte sie die familiäre Doppelbelastung aufgrund der Sparziele und der Vorstellung einer baldigen Rückkehr nach Portugal nicht aufgegeben. Auch andere Frauen sprachen den Aspekt der Kindererziehung unter diesen Bedingungen an, da sie, getrennt von der Familie, auf sich alleine gestellt waren. Bis auf eine Frau arbeiteten alle in Gegenschicht zu ihren Männern. Daran wird nochmals deutlich, dass die Zeitvorstellungen der Migranten über die befristeten Arbeitsverträge zwar hinausreichten, ihr Aufenthalt zu Beginn aber provisorisch ausgerichtet war, wie Frau L. M. beschreibt, „*era casa trabalho, trabalho casa.*“

Anhand der folgenden Aussage von Frau R. S. in Fallbeispiel zwei, kann die Arbeitssituation der Migranten beschrieben, wie auch weitere Gründe analysiert werden, die zu einer Verlängerung des Aufenthaltes in Deutschland führten. Frau R. S. wurde gemeinsam mit ihrem Mann angeworben, erst einen Monat zuvor hatten sie noch in Portugal geheiratet, um im Jahr 1973 zusammen nach Deutschland zu kommen. Ihr Mann war noch im gleichen Jahr aus dem Krieg von Guinea-Bissau gekommen. Sie war nicht berufstätig, „*mas burdava para fora*“.¹²⁹ Das Ehepaar hatte noch keine Kinder und erhoffte sich, zu zweit die Migrationsziele schneller erreichen zu können. Dass ihr Mann alleine nach Deutschland kommen würde, stand für sie von vorneherein nicht gegeben. „*Namorámos sete anos, já tinha estado como soldado dois anos nas Áfricas, separar-me outra vez? Estava só deserta para me casar e começar uma nova vida.*“ Unterstützung bei ihrer Wanderung nach Deutschland hatten sie von Seiten einer Tante

¹²⁸ Mónica (1996: 228).

¹²⁹ Vgl. Angaben zur beruflichen Situation der Frauen vor der Migration in Kapitel 4.5.2.

in Deutschland, die ihrem Mann Arbeit und Unterkunft besorgte.¹³⁰ Auch ihr hatte die „tia na Alemanha“ eine Arbeit besorgt, zudem war sie auch gekommen, um auf das Kind dieser Tante aufzupassen, da sie selbst noch keine hatte. Sie wurden daher namentlich angeworben. Eine genaue Vorstellung über die Zeit ihres Verbleibs hatten sie und ihr Mann nicht. Ihre Aussage diesbezüglich lautete: „*Quando assinei o contrato do ano, se fosse por dez anos, não sei se teria emigrado*“.

Ao princípio foi sempre só trabalhar para ganhar dinheiro. Aqui ganhava-se muito melhor e eu, como nunca tinha tido trabalho em Portugal. Valha-me Deus, mas na primeira altura custou-me muito! Não estava habituada a este ritmo de vida, não sabia falar, era tudo tão diferente de Portugal. Eu não conhecia nada nem ninguém!¹³¹ O meu marido mais tarde quis comprar uma camioneta, como aquelas das feiras, para estabelecer um negócio com a mãe. Mas era muito difícil. Trabalhávamos a turnos, quantas vezes, tinha semanas que nem descansava em quinze dias a lavar panelas na cozinha do hospital! Eram tão fundas que eu até cabia lá dentro! Só me queria ir embora! Chorei muita lágrima! Fui criada mimosa e vim trabalhar para o duro, não estava habituada a certos trabalhos.

Frage: E por parte dos seus patrões, era bem recebida?

Ainda nem estávamos dentro da cozinha já nos mandavam trabalhar. Os alemães não faziam certos trabalhos que nós fazíamos, não sabíamos falar a língua. Para trabalhar não é preciso saber falar. Agora a tua geração já ocupam lugares que os alemães ocupam, mas é verdade, passei muito ao princípio.

Frage: Mas a Dona R. ficou cá?

Olha, fui-me habituando, depois já havia dinheiro! Quando lá precisava um litro de leite comprava e mal e aqui comprava logo uma caixa. Lá só um de cada vez, como era eu e o meu marido a trabalhar, eu nessa altura ainda ganhava mais do que ele. (Frau R. S.)

Wie aus dem Dargestellten in Fallbeispiel zwei zu entnehmen ist, finden sich Parallelen zum vorigen Fallbeispiel hinsichtlich der „Kettenmigration“ und des Gesichtspunkts der Kindererziehung. Da Frau R. S. selbst noch keine Kinder hatte, war ihre Migration von Beginn an verbunden mit der Erziehung ihres Neffen, so dass sie mit ihrer Tante in Gegenschicht arbeitete. Ihre Begründung für eine gemeinsame Wanderung, gaben keine weiteren Migranten an. Jedoch kommt an dieser Stelle erneut der Aspekt einer Wanderung im Anschluss an den Militärdienst der portugiesischen Männer zum Ausdruck. Was auch auf weitere Migranten zutrifft, ist die Tatsache, dass sie als „junge“ Ehepaare mit oder ohne Kind vor der Migration mit den Eltern unter einem Dach lebten, da ihre finanzielle Situation trotz Einkommen für eine Mietwohnung nicht ausreichte. Eine alleinige Wohnung war aufgrund der niedrigen Einkommen zu Beginn der Familiengründung nicht selbstverständlich, es sei denn

¹³⁰ Zwei kleine Zimmer im Dachgeschoss eines Mehrfamilienhauses, ohne Dusche, ohne Küche.

¹³¹ Sie bezieht sich auf die deutsche Gesellschaft.

durch Erbe, oder wie Mónica beschreibt, „há quarenta anos, quando para se viver no topo tinha de ser ter nascido no topo.“¹³² Die Motivation, sich aus eigener Kraft als junges Ehepaar zusammen in Deutschland eine Existenzgrundlage aufzubauen, kommt hier noch mal besonders zum Tragen.

Die Anpassung an die Arbeitsbedingungen fiel besonders den Frauen sehr schwer, die vor ihrer Migration weder berufstätig waren, noch in der Landwirtschaft gearbeitet haben. Alle Migranten gaben an, neben der anfangs gewöhnungsbedürftigen industriellen Arbeitsweise auch insbesondere klimabedingte Schwierigkeiten zu haben. Bezüglich ihrer Behandlung von Seiten ihrer Arbeitgeber, hatte keiner Benachteiligungen erfahren oder sie als solche empfunden. Auch die Aussage von Frau R. S. darf nicht so interpretiert werden. Mit ihrer Aussage verdeutlicht sie lediglich die harten Arbeitsbedingungen. Der Kontakt zur deutschen Bevölkerung limitierte sich auf das Arbeitsleben, die vorhandene Sprachbarriere, als auch ihre Auffassung eines Arbeitsaufenthalts verhinderte den Kontakt, wie Herr A. Ca. beschreibt, „nem nós sabemos deles, nem eles de nós.“

Jedoch wird auch anhand der Aussage von Frau R. S. indirekt deutlich, dass sie sich an einen gewissen Lebensstandard und Einkommensniveau gewöhnt hat, der ihr in Portugal nicht möglich war. Auch wenn die ursprünglichen Migrationsziele nicht erreicht waren, stellten sich die ersten materiellen Erfolge ein, die nicht aufgegeben werden wollten.

Der Gesichtspunkt einer Statusverbesserung im Heimatland nach der Rückkehr spielt ebenso eine Rolle, bei der Begründung des Aufenthalts. Auf der einen Seite war man stolz auf das bisher Erreichte, doch stand man sich selbst, als auch der Herkunftsgesellschaft gegenüber unter einem Beweisdruck einer ruhmreichen Rückkehr, die falls sie nicht eintritt, von dem heimatlichen Kontext als Niederlage empfunden wird.

O orgulho que tive quando fui a primeira vez de férias em 1975 com um Mercedes! E era velho, velho, mas naquela altura um Mercedes como eu tinha, mesmo sendo velho, era um luxo. (Herr A. F.)

Können die materiellen Ziele vor dem Hintergrund eines sozialen Aufstiegs nicht im geplanten Zeitraum umgesetzt werden, legitimieren sie den weiteren Verbleib in Deutschland.

¹³² Mónica (1996: 228).

Anhand des folgenden Fallbeispiels drei wird versucht, die Gruppe der Migranten zu beschreiben, die ihre Familien erst nach längerem Aufenthalt und nach Anwerbestopp zu sich nach Deutschland holten, dies jedoch zu Beginn der Migration nicht geplant hatten. Im Sinne des „klassischen“ Gastarbeiters war Herr A. C. zu Beginn der Migration im „Auftrag“ der Familie nach Deutschland gewandert.

(...) depois de já ter cá estado seis anos queria estar perto da minha família. Assim a vida não fazia sentido. Ou ia eu ou vinha ela mais a minha filha. Se eu retornasse era a coisa pior que eu podia fazer. Tinha um bom emprego, um grande ordenado e seguro, não ia arriscar a perder tudo vendo como a situação estava lá. (Herr A. C.)

Die zeitlichen Vorstellungen von Herr A. C. bezüglich seines Arbeitsaufenthalts in Deutschland beliefen sich auf ungefähr drei Jahre. Ausschlaggebend für den Nachzug seiner Familie war sein bereits langer Aufenthalt, basierend auf den bisher dargestellten Gründen, den er jedoch alleine nicht weiter fortsetzen wollte. Zwar hatte er nicht vorgehabt, seine Frau und Tochter nach Deutschland zu holen, doch konnte er sich unter den gegebenen Umständen in Portugal auch keine Rückkehr vorstellen, zumal diese angesichts des Anwerbestopps endgültig und ihm daher zu „riskant“ erschien.

Resümierend lässt sich festgehalten, dass sich aus den dargestellten Gründen, die Rückkehr, die für die Migranten die Voraussetzung darstellte, auf der sie ihre Migrationsentscheidung trafen, nicht im ursprünglich geplanten Zeitraum realisieren ließ und dadurch immer weiter verschoben wurde. Nach Schädel bedarf es daher einer Neudefinition des anvisierten „Gesamtziels“ der Rückkehr, die durch eine Verlängerung des Zeitraums erreicht werden kann, ohne die ursprünglichen Ziele aufgeben zu müssen. Dabei betont er, dass *„durch diese Erweiterung des zeitlichen Rahmens das Problem [entsteht], dass sich während dieser Zeit die Ziele verändern oder diffuser werden können. Es entwickelt sich die sogenannte Rückkehr- oder Bleibeorientierung“*.¹³³

Nach Auffassung von Dietzel-Papakyriakou muss die Rückkehrorientierung im Lebenslauf der Migranten als *„sich dynamisch verändernde Kategorie“*¹³⁴ betrachtet werden, was bedeutet, das die Migranten mehr und weniger stark rückkehrorientierte Phasen im Verlauf der Migration durchleben. Darüber hinaus unterscheidet sie zwischen „Realzielen“, demnach Zielen die der Erwartung entsprechen, und „Idealzielen“, die einer Aspiration entsprechen, so dass weit in der Zukunft liegende Zielsetzungen kurzfristigen Zielen untergeordnet werden.¹³⁵ Bezogen auf das

¹³³ Schädel (2002: 107 -108).

¹³⁴ Dietzel-Papakyriakou (1993: 115).

¹³⁵ Vgl. Dietzel-Papakyriakou (1993: 141).

„Gesamtziel“ der Rückkehr bedeutet dies, dass sich zu Beginn der Migration die Rückkehr für die Migranten als ein „Realziel“ darstellte, das sich durch die Verlängerung des Aufenthalts aber in ein „Idealziel“ wandelte. Für den Migrationsverlauf lässt sich daher schlussfolgern, dass die untergeordneten „Realziele“ zugleich Voraussetzungen zur Erreichen des „Idealziels“ der Rückkehr darstellen.

5.3.2 Rückkehrorientierung im Leben der Migranten

Das Schwanken zwischen Bleibe- und Rückkehrorientierung während der Migration ist ein nur schwer erfassbarer gedanklicher Prozess, zumal er sich bis in die heutige Gegenwart darstellt. Im Verlauf der Migration kann zum einen die Rückkehrorientierung überwiegen, wobei sich Gegebenheiten ergeben, die den Migranten zu einer Bleibeorientierung zwingen. Es kann zum anderen jedoch auch sein, dass die Bleibeorientierung in bestimmten Lebensphasen ausgeprägter war, als die Rückkehrorientierung, wobei diese jedoch im Alter erneut überwiegen kann. Besondere Situationen, so genannte „*life events*“,¹³⁶ die persönlicher Art sein können, mögen für diese gedanklichen Prozesse ausschlaggebend gewesen sein, für dessen Ergründung es migrationsbiographischer Auswertungen bedarf. Auch Faktoren, die in der gegenwärtigen Situation für einen weiteren Verbleib oder eine Rückkehr sprechen, können sich bereits während der Migration ergeben haben.

Das bedeutendste Ziel, das sich für die Migranten während der Migration darstellte, war das Leben und die Integration der Kinder in Deutschland. Den portugiesischen Arbeitsmigranten wurde zunehmend bewusst, dass durch das Heranwachsen der Kinder in einem für sie nicht fremden Land, eine Rückkehr nach Portugal ein zu großer Einschnitt im Leben der Kinder bedeuten würde. Zu Beginn stand ihre schulische und berufliche Ausbildung im Vordergrund. Einige mögen gehofft haben, dass womöglich vor dem Eintritt der Kinder in weiterführende Schulen eine Rückkehr nach Portugal realisierbar wäre, doch auch als dieser Zeitpunkt verstrich, hatten die Migranten über ein Jahrzehnt, in einigen Fällen sogar länger, bereits in Deutschland verbracht.

¹³⁶ Zoll (1997: 32).

Eine Rückkehr in den portugiesischen Arbeitsmarkt kam für die meisten nach einer derart langen Abwesenheit nicht in Frage. Zum einen hatten sie die wirtschaftlichen Prozesse in Portugal nicht mitverfolgen können, so dass für diejenigen, die eine selbständige Arbeit anvisiert hatten, die Fachkenntnisse fehlten. Zum anderen würde eine abhängige Arbeit ihrem Migrationsentwurf der Statusverbesserung widersprechen.

Den Migranten stellte sich dadurch die Möglichkeit einer Rückkehr nur noch im Rentenalter, die für sie als das „Idealziel“ ihres Migrationsentwurfes einen weiteren Verbleib in Deutschland legitimierte, auf das sie ihr Leben ausrichteten.

6 MIGRATION AKTUELL

6.1 Zurückkehren oder Bleiben?

Mit dem Beginn neuer Lebensphasen bewertet der Mensch die erlebten Handlungen und getroffenen Entscheidungen in der Vergangenheit. Gerade das Älterwerden stellt eine solche neue Lebensphase dar. Die Vergangenheit wird bewusst in die Gegenwart projiziert, Angestrebtes und Erreichtes wird miteinander verglichen. Der ältere Mensch hat einen bestimmten Lebensweg beschritten und setzt sich mit der neuen eintretenden Situation auseinander, die sich mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben, der Selbständigkeit der Kinder, in vielen Fällen auch durch altersbedingte gesundheitliche Beeinträchtigungen ergibt und baut auf die gemachten Lebenserfahrungen. Für die portugiesischen Arbeitsmigranten beruht ihr Lebensweg auf der getroffenen Entscheidung zur Migration, da sie ihr Leben grundlegend veränderte. Altern bedeutet für sie zugleich eine Auseinandersetzung mit ihrer Migration, die sich ursprünglich auf eine begrenzte Zeit beschränken sollte.

Der altersbedingte Austritt aus dem Erwerbsleben ist sowohl für die deutsche Bevölkerung, als auch für die ausländische ein einschneidendes Ereignis in dem bis dahin geführtem Alltagsleben. Allerdings unterscheiden sich beide Bevölkerungsgruppen in dem Sinne, dass für die ausländischen Arbeitnehmer die Arbeitsstelle das Motiv für die Auswanderung darstellte. Der Austritt aus dem Erwerbsleben bedeutet für sie sowohl den Abschluss der Migration, als auch die Konfrontation mit der Rückkehrfrage in das Heimatland.

Im Verlauf der Migration erkannten die Migranten ihre erreichten Erfolge an, jedoch vor dem Hintergrund der Rückkehr im Rentenalter, die eine größere Befriedigung versprach. Diese war für die Migranten real umsetzbar und kein illusorischer Gedanke. Während des jahrzehntelangen Aufenthalts, den sie entgegen ihrer Erwartungen in Deutschland verbrachten, kam der Rückkehrabsicht im Lebensentwurf eine übergeordnete Rolle zuteil, indem sie eine psychisch stabilisierende Ressource darstellte und als *„Entlastungs- und Bewältigungsmechanismus im Alltag“*¹³⁷ fungierte. Das offen halten der Option der Rückkehr diente also zur Überbrückung der Differenz zwischen den eigenen Wünschen und dem Erreichten. Das Leben im Heimatland nach der Rente wurde als „Idealziel“ angestrebt, verbunden mit der

¹³⁷ Dietzel-Papakyriakou (1993: 115).

Erwartung erst dann ein erfülltes Leben noch genießen zu können, für das sich die vielen entbehrensreichen Jahre auszahlen würden.

Entgegen ihrer Lebensplanung werden diese Erwartungen im Alter immer unwahrscheinlicher, da zunehmend andere Gründe an Bedeutung gewinnen, die für einen Verbleib in Deutschland sprechen, auf den sich die Migranten jedoch nicht ausreichend vorbereitet haben. Heute empfinden sie die Rückkehr nach und nach als „Rückkehrillusion“¹³⁸ und stellen fest, im Leben an etwas geglaubt zu haben, was womöglich nicht eintreten wird. Der Bundesrepublik Deutschland für immer den Rücken zu kehren, wird heute vielfach als unmöglich empfunden. Immerhin haben die Migranten mehr Zeit ihres Lebens in Deutschland verbracht, als im Heimatland. Die Realität hat sie heute eingeholt: Nun erleben sie ihr Alter in einem Land in dem sie einen Aufenthalt ursprünglich lediglich in Hinblick auf ein bestimmtes Ziel hin beziehungsweise für einen bestimmten Zweck ausgerichtet hatten.

Eine endgültige Entscheidung nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben können daher die wenigsten treffen. Der überwiegende Teil älterer Migranten wird zu „Pendlern“ zwischen Heimatland und Aufnahmeland, zwischen einem Leben „dort“ und einem Leben „hier“ und bewahrt somit die jahrzehntelange Lebensform bei, die nicht unmittelbar, dann jedoch spätestens im Pflegefall oder aus altersbedingten gesundheitlichen oder finanziellen Gründen einer endgültigen Rückkehr- oder Verbleibentscheidung bedarf.

Die portugiesischen Migranten stehen gegenwärtig vor der Entscheidung: „'cá' ou 'lá'“? und schwanken zwischen der Sehnsucht und Loyalität gegenüber dem Heimatland und dem Einleben in die Aufnahmegesellschaft. Faktoren wie die in Deutschland integrierten Kinder, medizinische Versorgung und Entfremdung von Heimatland lassen weiterhin eine endgültige Rückkehr in weite Ferne schwinden. Ein Altern in Deutschland widerspricht all dem wofür man in den letzten Jahren einstand, wofür man vieles geopfert hat. Die Frage, wieso der Weg nach Deutschland, wenn nun trotz langjähriger Planung die Rückkehr nicht eintritt, kann sich negativ auf das Selbstwertgefühl und das Selbstbild auswirken.

¹³⁸ Zoll (1997: 107).

6.2 Altern in der „Fremde“?

Unter dem Titel „Altern in der Fremde“ sind in den letzten Jahren eine Reihe von Studien veröffentlicht worden, die auf die spezifische minoritäre Lage älterer Migranten aufmerksam machen. Dabei stellt sich die Frage was genau „fremd“ bedeutet. Ist damit ausschließlich ihre soziale Integration in die deutsche Gesellschaft gemeint oder gar ihr subjektives Verständnis von Integration? Zur Klärung dieser Frage muss definiert werden, was unter sozialer Integration verstanden wird. In der folgenden Untersuchung bezieht sich die Dimension der sozialen Integration vor dem Hintergrund der Rückkehr- und Verbleibfrage im Alter sowohl auf die Einbindung in deutsche Gesellschaftsstrukturen, als auch in ethnische soziale Gefüge, die im folgenden nach Heckmann als „*ethnische Kolonie*“¹³⁹ bezeichnet wird.

Die migrationspezifische Ausgangssituation der „Gastarbeiterwanderung“, die sowohl von deutscher, als auch von Seiten der Arbeitsmigranten als „provisorisches Phänomen“ erachtet wurde, muss dabei immer im Hinterkopf behalten werden, da sie eine Eingliederung der Arbeitsmigranten von Beginn an erschwert hat. Eine langfristige Integrationspolitik hätte, insbesondere dann als sie notwendig war, den Kontakt und den Bezug der Arbeitsmigranten zur Aufnahmegesellschaft schaffen beziehungsweise verstärken und Gefühle des Misstrauens von Seiten der Migranten beseitigen können. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Ausländerpolitik durch die von ihr lange Zeit angebotenen Alternativen „Rückkehr“ oder „Integration“ die „Fronten“ zwischen beiden Gesellschaften verhärtet hat, zumal der Begriff der „Integration“ als eine vom „Einwanderer“ zu erbringende Leistung interpretiert wurde, die den Rückzug in ethnische soziale Gefüge der ausländischen Bevölkerung verstärkte. Noch heute ist die Situation auf politischer Ebene nicht geklärt: Der Begriff des „Einwanderers“ hat sich in der Migrationssoziologie¹⁴⁰ durchgesetzt, nicht jedoch in der gegenwärtigen politischen Diskussion, die von der Auffassung geleitet wird, die „Bundesrepublik Deutschland sei kein Einwanderungsland“.¹⁴¹

Für die Migranten der ersten Generation führte diese Politik zu einer steten Unsicherheit und damit einhergehend zu einer Erschwerung ihrer Zukunftsplanung. Anstatt sich die von der Politik angebotene Alternative „Anpassung oder Rückkehr“ aufdrängen zu lassen, richteten sie sich *innerhalb ihrer ethnischen Gemeinschaft* auf Dauer in Deutschland ein. Statt einer Integration in die deutsche Gesellschaft erfolgte also eine Binnenintegration in

¹³⁹ Heckmann (1981: 231).

¹⁴⁰ Hier wäre beispielsweise Heckmann zu nennen, der die Bundesrepublik Deutschland als „Einwanderungsland“ bezeichnet.

¹⁴¹ Vgl. Meier-Braun (1998: 228-230).

ein neues Milieu, das weder dem Herkunftsland noch der Aufnahmegesellschaft entspricht und – neben der Familie – die wichtigste soziale Ressource für die MigrantInnen bildet. (Hervorhebung im Original)¹⁴²

Dietzel-Papakyriakou, die sich mit der Entstehung „ethnischer Kolonien“ befasst, geht von einem anderen Ansatzpunkt aus, indem sie die Kolonienbildung nicht „als eine Reaktion der Arbeitsmigranten auf Integrations- oder Assimilationsbarrieren der Aufnahmegesellschaft“¹⁴³ sieht, da man sonst von der Annahme ausgehen müsste, die Migranten waren darin bestrebt, von vorne herein nach „interethnischen Möglichkeiten“¹⁴⁴ zu suchen. Zu Beginn der Migration lag jedoch eher ein pluralistisches Modell von Integration¹⁴⁵ zugrunde, das ein Mindestmaß an Interaktion sowohl von Seiten der Minderheit als auch von Seiten der Mehrheit erforderte. Von diesem Standpunkt aus, ist die „ethnische Kolonienbildung“ eine logische Konsequenz des Migrationsentwurfes der rückkehrorientierten Migranten, die sich maßgeblich an der Bildung der ethnischeigenen Systeme beteiligt haben, so dass laut Dietzel-Papakyriakou erst „die negativen Zuschreibungen seitens der Aufnahmegesellschaft dann zur Stabilisierung der ethnischen Kolonie“¹⁴⁶ führten.

Heckmann weist zudem auf die wichtige Funktion der „ethnischen Kolonie“ im Zusammenhang des Akkulturationsprozess hin, die als institutionelle Reaktion in der Migrations- und Minderheitensituation aufgefasst werden kann.

Die Organisation eines eigenständigen sozialen Systems dient der ökonomisch- sozialen Sicherung der Minorität, schafft Assoziationen und soziale Verkehrskreise innerhalb der Einwanderergruppe, institutionalisiert Aktivitäten und Riten zur Stabilisierung der Persönlichkeit des Einwanderers und zur kulturspezifischen Sozialisation der nachfolgenden Einwanderergenerationen. Dem neu ankommenden Einwanderer erleichtert sie die Eingewöhnung in und Anpassung an seine neuen Arbeits- und Lebensbedingungen.¹⁴⁷

Er unterscheidet dabei zwischen „Herkunftsgesellschaft“, „Einwanderungsgesellschaft“ und „Einwanderergesellschaft“, wobei er betont, dass der Arbeitsmigrant in der „Einwanderungsgesellschaft“ zwar arbeitet, aber in der „Einwanderergesellschaft“ lebt, die für Heckmann ein eigenständiges sozial-kulturelles

¹⁴² Zoll (1997: 30).

¹⁴³ Dietzel-Papakyriakou (1993: 91).

¹⁴⁴ Dietzel-Papakyriakou (1993: 91).

¹⁴⁵ Vgl. Bingemer / Meistermann-Seeger / Neubert (1972: 19).

¹⁴⁶ Dietzel-Papakyriakou (1993: 91).

¹⁴⁷ Heckmann (1981: 215).

und ökonomisches System darstellt, in der die Arbeitsmigranten ein eigenes Bewusstsein entwickeln, dass von dem der „Herkunftsgesellschaft“ abweicht.¹⁴⁸

Die Kolonie ist der dritte, zentrale Konstitutionspunkt des Einwandererbewusstseins, das gesellschaftliche Bewusstsein des Einwanderers ist also im Grunde sogar, paraphrasierend, das Bewusstsein dreier Gesellschaften.¹⁴⁹

Studien, die sich mit der Lage älterer Migranten befassen, weisen dabei auf die Bedeutung der ethnischen Systeme in Form von kulturellen Vereinen, religiösen Gemeinden oder informelle soziale Treffpunkte hin, da (falls sie die einzige soziale Ressource für den Arbeitsmigranten darstellt) diese für den älteren Migranten eine wichtige soziale Ressource darstellen, wenn sich durch den Austritt aus dem Erwerbsleben der Kontakt zu Personen und Institutionen der Aufnahmegesellschaft minimiert. In diesem Zusammenhang wird auch auf ein „*Wiederaufleben der Ethnizität*“¹⁵⁰ eingegangen, dass durch eine verstärkte Rückbesinnung auf Vergangenes im Alter ausgelöst wird, in denen dann ethnisch-kulturelle Traditionen, Orientierungsmuster und Verhaltensweisen, die während der Primärsozialisation geprägt wurden, reaktiviert werden. Die ethnischen Kolonien spielen dabei eine entscheidende Rolle, da sie die soziale Isolation älterer Migranten auffangen können und zu einem positiven Selbstbewusstsein beitragen.

6.3 Altern in der „fremden“ Heimat?

Schädel, der sich in seiner Untersuchung mit den türkischen Arbeitsmigranten der ersten Generation beschäftigt, wirft die Frage auf, ob man angesichts des jahrzehntelangen Aufenthalts bei den Migranten noch von ihrem Heimatland sprechen kann? Oder „*erscheint es nicht zunehmend angemessener von ihrem Herkunftsland auszugehen?*“¹⁵¹ In der Tat nimmt der Entfremdungsprozess bezüglich der Heimat im Kontext der Rückkehrfrage im Alter eine entscheidende Rolle ein.

Prägend für die ausländischen Arbeitsmigranten der ersten Generation ist ihre starke Verbundenheit zum Heimatland, die sie während des gesamten Migrationsverlaufs beibehalten haben. Auch hier begründet sich dies auf den Charakter der Migration selbst. Die Migranten haben das Heimatland mit dem Gedanken

¹⁴⁸ Vgl. Heckmann (1981: 215).

¹⁴⁹ Heckmann (1981: 231).

¹⁵⁰ Zoll (1997: 89).

¹⁵¹ Schädel (2002: 93).

verlassen, sich nur kurzzeitig von Familie und Verwandten, sowie Freunden zu trennen. Das Merkmal der Rückkehr war, wie dargestellt, integraler Bestandteil ihrer Migrationsentscheidung, dass sich auf dem Merkmal der Nähe basierte und von dem Migrationstypus der überseeischen Migration unterschied.¹⁵²

Jedoch hat sich ihre Migration als eine „Trennung fürs Leben“ entpuppt, so dass für die Migranten der Abschied von einigen ihrer Familienmitglieder für immer war. Die Eltern der Migranten und die Familie, mit denen sie ihre Kindheit verbrachten, sind in vielen Fällen verstorben. Für die jüngere Verwandtschaft im Heimatland sind sie die „Verwandten aus Deutschland“. Einige konnten den Kontakt zur bestehenden Familie aufrechterhalten, doch nicht allen ist dies gelungen. Die jahrzehntelange Trennung hat ihre Spuren hinterlassen, so dass sich ein familiärer Entfremdungsprozess abzeichnet.

Nicht selten ist der Fall, dass in der Migration das anvisierte zukünftige Leben in der Heimat idealisiert und die Erfüllung vieler Wünsche projiziert wurde. Ganz entscheidend ist dabei, dass aufgrund dem Merkmal der „Nähe zum Heimatland“ die Rückkehrorientierung, als auch der Kontakt zum Heimatkontext aufrechterhalten werden konnte. Der alljährliche „Urlaub“ bestand darin, sich im Heimatland um die materiellen Güter zu kümmern, die Familie zu besuchen, die pflegebedürftigen Eltern zu sich zu nehmen, eine Aufgabe die das Jahr über in den meisten Fällen die anderen Familienangehörigen stellvertretend auf sich nahmen. „Urlaub“ war insofern möglich, alsbald alle „Angelegenheiten“ erledigt waren. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ein Großteil der Migranten der ersten Generation keine Reisen in andere Länder, oder gar im Heimatland selbst unternommen hat.

Heute scheint sich das Blatt für einige Migranten gewendet zu haben: Neidgefühle von den Zurückgebliebenen führen zu Enttäuschungen. Die Gesellschaft, in der man aufgewachsen ist, kommt einem fremd vor, herrschende Norm- und Wertvorstellungen können nicht nachvollzogen werden.

Auch Schädel konstatiert bei seinen befragten türkischen Migranten einen Entfremdungsprozess zum Heimatland - den „*Deutschländern*“¹⁵³ wie sie von den Türken in der „Heimat“ genannt werden.

¹⁵² Vgl. die Ausführungen zu den Merkmalen der Arbeitsmigration in Kapitel 4.2.

¹⁵³ Schädel (2002: 94).

Viele [Arbeitsmigranten; Anm. d. Verf.] haben sich verändert, haben gelernt anders zu denken und sich anders zu verhalten. Wertvorstellungen und Haltungen wurden umorientiert oder in Frage gestellt. Vieles ist dazugekommen und auch verlorengegangen, so dass sich bei den Türken – auch der „1. Generation“ – eine andere Auffassung vom Leben entwickelt hat. (...) Viele, die mit großen Hoffnungen zurückkehren oder schon zurückgekehrt sind, mussten feststellen, dass sie in eine fremde und veränderte Heimat kamen. Die „heile Welt“, die sie sich ersehnten, gibt es nicht mehr oder hat es nie gegeben.¹⁵⁴

Die Situation scheint paradox: zum einen haben die Migranten ihr Leben darauf ausgerichtet, um ins Heimatland zurückzukehren, zum anderen scheint dies ihnen gegenwärtig aufgrund der ihnen fremden portugiesischen Gesellschaft nur schwer möglich. Muss man von einer „Reintegration“ in die „heimatliche“ Gesellschaft ausgehen? Fühlen sich die Migranten in ihrem „eigenen Land“ zunehmend „fremd“, oder werden sie als „Fremde“ behandelt?

6.4 Die gegenwärtige soziale Lage der befragten portugiesischen Migranten

Im Folgenden wird nun versucht, die gegenwärtige soziale Lage der portugiesischen Migranten zu beschreiben, um die Faktoren aufzuzeigen, die für einen weiteren Verbleib in Deutschland beziehungsweise für eine Rückkehr nach Portugal relevant sind oder die Entscheidung der Portugiesen beeinflussen könnten. Inhaltlicher Schwerpunkt wird auf den sozialen Bereich und dessen Bedeutung gelegt, das heißt, in welchen Maße nehmen Aufnahme- und Herkunftskontext auf die gegenwärtige Lebenssituation Einfluss. Die von der Philipps-Universität Marburg durchgeführte Studie zur sozialen Lage älterer Migranten verwendete den Begriff des „Wohlfühlens“¹⁵⁵ als Schlüssel zur Beurteilung der sozialen Befindlichkeiten der Migranten, wobei dieser für die folgende Analyse übernommen wurde.

Wie zu erwarten war, wurde die Rückkehrfrage von den portugiesischen Migranten, die in den kommenden Jahren in den Ruhestand eintreten werden, mit dem Wunsch geäußert, zwischen Portugal und Deutschland zu pendeln. Keiner dieser Befragten konnte eine endgültige Entscheidung treffen. Auch diejenigen, die sich bereits im Ruhestand befanden, hielten sich zwischen drei und sechs Monaten in Portugal auf.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Schädel (2002: 93-94).

¹⁵⁵ Zoll (1997: 154).

¹⁵⁶ Die folgenden Auswertungsergebnisse beziehen sich auf die Frage 9.) des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

Alle Portugiesen nannten an erster Stelle die Kinder als Verbleibgrund, wobei von allen auch die medizinische Versorgung, das deutsche Sozial- und Verwaltungssystem genannt wurden. Jedoch erhebt dieser Bereich der Arbeit nicht den Anspruch durch eine analytische Verfahrensweise die Rückkehrefaktoren beziehungsweise die Verbleibfaktoren immer aufzuzeigen, zumal dies unrealistisch ist, da die Migranten eine Entscheidung nicht getroffen haben. Durch die Beschreibung der momentanen Situation können neben den bereits feststehenden Faktoren die Tendenzen aufgezeigt werden, die womöglich in Zukunft für die Rückkehr nach Portugal oder für einen Verbleib in Deutschland relevant sein werden.

6.4.1 Familiäre und infrastrukturbedingte Verbleibgründe¹⁵⁷

Im Verlauf der Migration war die Zukunftssicherung der Kinder eine der Ursachen, die einen weiteren Verbleib in Deutschland legitimierten. Zu Beginn stand der schulische und berufliche Werdegang im Vordergrund. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer wurde die Integration der Kinder in die deutsche Gesellschaft zum Wendepunkt im Leben der portugiesischen ersten Generation, von welchem an diese nach und nach realisierte, dass eine Rückkehr ihrer in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kinder nach Portugal nicht mehr möglich war. Gerade heute sind es auch die Kinder, die ihren Eltern die Rückkehr nach und nach als Illusion erscheinen lassen.

Eu nunca me lembrei de estar cá tanto tempo! É tudo uma ilusão. Pensávamos que regressávamos todos. Todos vínhamos com essa ideia, cá fica tudo, vamos, em quatro tábuas. Quem tem filhos nunca vai de todo.(Frau L. M.)

Ebenso sind migrationsspezifische Ursachen entscheidend, die eine Trennung zu den Kindern erschweren. Die Migranten selbst, die sich von ihren Eltern haben trennen müssen, erlebten diese Erfahrung als sehr schmerzlich, zumal sie psychisch nicht darauf vorbereitet waren. Die „jungen“ Arbeitsmigranten waren auf sich alleine gestellt und hatten in Deutschland keinen familiären Rückhalt, der ihnen in manchen Situationen eine Stütze hätte sein können. Auch konnten sie ihren Kindern nicht ein Leben in der Großfamilie bieten, wie sie es selbst erlebt haben. Der familiäre Kontakt der zweiten

¹⁵⁷ Vgl. die im Fragebogen aufgeführten Verbleib- und Rückkehrgründe in Frage 10.).

Generation war nur im begrenzten Zeitraum der Ferienaufenthalte möglich. Eine Rückkehr der älteren Migranten in das Heimatland würde bedeuten, dass sie selbst an die Stelle ihrer Eltern treten würden und ihren Kindern nicht beiseite stehen könnten. Für die Enkelkinder würden sie selbst die Großeltern im Heimatland werden, mit denen nur ein begrenzter Kontakt möglich wäre.

Durch den jahrzehntelangen Aufenthalt fühlen sich die Migranten von der Familie in Portugal oftmals entfremdet. Die oben aufgeführte These bestätigt sich in dem Sinne, dass trotz der regelmäßigen Aufenthalte der Kontakt zur Familie Einschnitte erlebte und zu einem familiären Entfremdungsprozess führte. Ihnen bleibt heute nur noch der Rückhalt ihrer Kinder in Deutschland.

Com a família tenho um bom contacto, mas os anos obrigam-nos a uma pequena separação. Não que não goste dos de lá, mas há um certo afastamento. Depois dos primeiros dias, é como se não lá estivéssemos. Cada um faz a sua vida. (Frau M. B.)

Im Verlauf der Migration war der feste Arbeitsplatz und die geringe Aussicht, sich in Portugal wieder in den Arbeitsprozess eingliedern zu können, ausschlaggebend in Deutschland zu bleiben. Im Alter gewinnt das soziale System in Deutschland zunehmend an Bedeutung, zumal der schlechte Gesundheitszustand¹⁵⁸ der befragten Portugiesen sie von einer guten medizinischen Versorgung abhängig macht. Die portugiesische Sozialstruktur wird als unzureichend und defizitär empfunden, so dass den älteren Migranten keine ausreichende Versorgung im Alter geboten werden kann. Den höheren Standard im deutschen Gesundheitswesen wollen beziehungsweise können sie nicht mehr aufgeben.

Eu vou ficar com a minha residência cá. Lá as consultas demoram três meses, as radiografias têm que se pagar, tudo só a poder de dinheiro. Eu nem quero comparar com o de Alemanha, só tenho medo de cair numa doença lá em Portugal! (Herr J. N.)

Die Portugiesen haben sich im Laufe der Migration an die Regeln des deutschen Gesellschaftssystems gewöhnt und dieses zu ihrem Maßstab erklärt. Sie haben diese Verhaltensnormen in ihr Selbstverständnis aufgenommen, empfinden diese sogar als persönliche Weiterbildung.

Eu em trinta anos de Alemanha aprendi a ser mais social e para te dizer tudo, até mais tolerante. (Herr A. Ca.)

¹⁵⁸

Vgl. Angaben auf S. 20.

Hingegen werden die Verhaltensnormen der portugiesischen Gesellschaft, im Vergleich zu denen in Deutschland gültigen, als negativ und falsch bewertet. Sie fühlen sich oftmals benachteiligt, empfinden Unterschiede als ungleiche Behandlung. Insbesondere die nach ihrem Verständnis empfundene „Unfreundlichkeit“ und „Unfähigkeit“ der portugiesischen Beamten, das Nicht-Funktionieren der öffentlichen Institutionen, wie auch die in Portugal üblichen langen Wartezeiten führen zu einer abwertenden Haltung. Erstaunlich war, dass fünf Migranten das „Problem des Nicht-Einhaltens des Diskretionsabstandes“ in Banken als „respektlos“ von Seiten der Portugiesen in Portugal empfanden. Dadurch, dass sie die in Deutschland geltenden Regeln des öffentlichen Auftretens als richtig empfinden, werten sie diese in Portugal als untolerables Verhalten. In Deutschland haben sie gleichberechtigte Behandlung erfahren, in Portugal benötigen sie hingegen einen gewissen Status, um ein Ziel zu erreichen.

Levo o Mercedes, já são logo outros falares. Mas lá funciona assim. Nos bancos, nas repartições públicas as pessoas são muito arrogantes e não são nada informativas. Muitos casos que eu verifico, só uma minoria têm capacidade para serem funcionários públicos. (Herr A. R.)

6.4.2 „Soziale Rückkehr- und Verbleibgründe in Deutschland?“

Die sozialen Netzwerke der Migranten bezogen sich in erster Linie auf die familiären Kontakte, wie auch auf die ethnische Kreise: kultureller Verein, portugiesisches Kulturzentrum, portugiesischer Gottesdienst, portugiesischer Freundschaftskreis.¹⁵⁹ Der Kontakt zur deutschen Gesellschaft war begrenzt, insgesamt acht haben freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen, wobei sich dies in den meisten Fällen durch die Heirat der Kinder mit Deutschen ergeben hat.¹⁶⁰ Zwei Migranten sind in einem deutschen Radsportverein aktiv, eine Portugiesin ehrenamtlich beim Roten Kreuz tätig.

Doch fühlen sich die Portugiesen in Deutschland „wohl“ und leben gerne in ihrer „zweiten Heimat“, wie sie selbst Deutschland bezeichnen. Als „Gastarbeiter“ haben sie in Deutschland angefangen zu arbeiten, als Eltern haben sie ihre Kinder großgezogen. Sie haben sich hier eingelebt, Freundschaften geknüpft und ein anderes Leben begonnen.

¹⁵⁹ Vgl. Frage 12.) des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

¹⁶⁰ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass außer bei zwei der befragten Migranten, alle verheirateten Kinder nicht mit Portugiesinnen oder Portugiesen verheiratet waren.

Já me considero um „Luso-Schwob“. Sindelfingen é a minha segunda terra, a terra que me acolheu. Se eu fizer um balanço, gosto da minha terra natal, lá tenho as minhas raízes, a minha família, pouca, mas ainda tenho. Foi lá onde nasci. Mas aqui comecei outra vida, criei aqui os filhos, comecei a formar a minha vida. Aqui também já tenho raízes. (Herr A. F.)

Não posso ir de todo para Portugal, já passou tempo a mais. Tenho mais anos de Alemanha que em Portugal, foram vinte e quatro na minha terra e aqui já vinte e nove. Muitas vezes custa acreditar, mas é verdade. (Frau R. S.)

Estou profundamente ligado a Portugal, é a minha terra natal, a minha cultura e língua, mas gosto de mais de Sindelfingen para deixar isto tudo. Hoje já é a minha segunda terra. (Herr C.B.)

Dreizehn Migranten und Migrantinnen unterschieden zwischen einem jetzigem und künftigen „Wohlfühlen“ nach der Rente, indem sich eine Gruppe ein qualitativ besseres Lebensalter in Portugal, die andere in Deutschland vorstellen konnte. Dabei bezogen sie sich direkt auf ihre „Freizeitmöglichkeiten“ im Alter. Auffallend war die Geschlechterverteilung: Die Gruppe, die sich für Deutschland aussprach, bildete sich aus sechs Frauen und einem Mann, bei der anderen Gruppe war dies genau das Gegenteil, indem sie sich aus sechs Männern konstituierte. Exemplarisch seien an dieser Stelle folgende Gesprächsausschnitte aufgeführt:

Eu aborreço-me estar lá, parece que já não é a minha casa, não sei como é. Tenho que ter qualquer coisa para fazer. (...) O que é que vou fazer para lá! Ouvir cantar os cucos? Já não tenho essa coisa para ir para lá.

Frage: E o seu marido, gosta mais de lá ou de cá?

Ele, vai para lá, está lá seis meses e sente-se lá bem. Se não fosse por mim, vinha cá só de vez em quando para tratar dos assuntos. É um meio pequeno e as pessoas lá conhecem-se uma às outras. Ele lá tem mais liberdade, tem a casa, o quintal onde se distrai. Um grande mal foi não ter investido também aqui alguma coisa. (Frau R. Fa.)

Auch Frau D. S. beschreibt eine ähnliche Situation:

Gosto de Alemanha. Tenho mais tempo de Alemanha do que de Portugal. Sinto-me aqui melhor por ter um outro à-vontade. Gosto disto, o ambiente é diferente, não é tão atrasado. A vida numa aldeia é pior do que numa cidade, aqui é tudo mais divertido. Aqui tenho tudo às mãos, a maneira de vida é outra. Até os passeios para andar de bicicleta, só os próprios caminhos distraem a gente.

Frage: A que vida é que a Senhora se refere?

Aqui vai-se à rua e distrai-se mais, faz-se uma vida mais limpa. Há mais actividades, posso ir sempre dar uma volta, pego no carro e estou na cidade. Não é que não goste da minha terra, foi lá onde nasci e passei a minha juventude, mas de todo nunca vou. Posso lá estar uns meses para ver as minhas coisas. Mas nunca de todo. O que é que eu vou para lá fazer?

Estar sozinha? E as pessoas também já nos deixaram de ligar. Hoje só somos os emigrantes.
(Frau D. S.)

An den beiden Aussagen wird deutlich, dass insbesondere Frauen es vorziehen in Deutschland zu bleiben. Durch die Migration und ihre Berufstätigkeit haben sie eine gewisse Selbständigkeit erlangt, die ihnen größere Handlungsfreiheiten ermöglichte. Auch die infrastrukturellen Möglichkeiten, die ihnen eine Stadt bietet, möchten sie nicht für ihr peripher gelegenes Heimatdorf eintauschen, in dem sie einer ständigen Beobachtung der Dorfbewohner ausgesetzt sind. In portugiesischen Dörfern ist es heute noch so, dass die Männer abends außer Haus gehen und sich in der Dorfkneipe mit Freunden treffen, „*para beber um copo*“. Sie haben sich dadurch soziale Kontakte erhalten können, bei denen die Frauen eher Gefahr laufen, den Anschluss an das gesellschaftliche Leben im Dorf zu verlieren, da sie sich, abgesehen von „Verhaltensnormen“ während ihrer Urlaubsaufenthalte um die häuslichen Tätigkeiten und oftmals um die Eltern im Alter kümmerten.

Frau R. Fa. beschreibt die Situation ihres Mannes, der sich in Portugal aufgrund des ihm durch das Haus und den Garten ermöglichten Freiraums, den er in Deutschland nicht besitzt, wohler fühlt. Auch die anderen befragten Männer dieser Gruppe, sehen eher ein Beschäftigungsfeld im heimatlichen Ort und eigenem Besitz. Es ist auch interessant, dass die meisten noch ein relativ guten Kontakt zu alten Freunden besitzen.

Em Portugal tenho mais liberdade de expansão, esta largueza não se tem na Alemanha.
(Herr S. P.)

Tenho lá as minhas coisas e sinto-me bem, chego a casa à noite. Lá tenho o quintal, consegui manter o contacto, encontro malta conhecida, pessoas que conheço já desde infância. Eu também vou lá mais do que uma vez por ano. Aqui é como o gato. (Herr M. Co.)

Dies sind keine Einzelfälle, sondern beschreiben einen sich abzeichnenden Trend, dass die sich die Männer länger in Portugal aufhalten als ihre Frauen. Während der Erhebungsphase hat sich dies bestätigt, indem ich die Frauen alleine angetroffen habe während sich ihre Ehemänner bereits seit längerem in Portugal aufhielten. Mit Herrn A. R. ist diesbezüglich ein Gespräch entstanden, in dem er mich auf einen weiteren Punkt aufmerksam machte:

A mulher portuguesa tem mais liberdade, não é tão dependente do marido. E os homens também se desabituarão a certos preconceitos, já sabem cozinhar, não fazem só vida de café. (Herr A. R.)

Dabei verdeutlicht er nochmals die portugiesischen Familien- und Gesellschaftsstrukturen, weist zugleich aber auch auf den in der Migration entstandenen Wandel für den Mann auf.

Wie bereits beschrieben gab es weniger Kontakt zu deutschen Gesellschafts- oder Kulturangeboten als zu Einzelpersonen insbesondere im familiären Bereich. Was jedoch sehr häufig genannt wurde und indirekt zum Wohlfühlen in der deutschen Gesellschaft beiträgt, war der Wandel, den die Migranten hinsichtlich der deutschen Bevölkerung betonten.

Hoje adoro viver na Alemanha, acho a cultura alemã melhor. Há uma coisa que admiro nos alemães. Em Portugal quando querem alguma coisa é só „podes me fazer isto“, „podes me fazer aquilo“. Um alemão diz sempre „bitte machen sie mir was“. E de mais, aqui sou uma putsvrao.¹⁶¹ (Frau I. V.)

Sinto-me bem na Alemanha, aqui é tudo tão verdinho. Alemanha mudou, Sindelfingen está mais aberto, há mais vida nas ruas, festas no verão, fazem mais uma vida como no sul. (...) Os alemães estão diferentes, hoje são muito mais abertos. A gente é que ainda têm o complexo. Eu hoje já estou mais à vontade, uma pessoa habitua-se a lidar com as pessoas. (Frau L. Fe.)

Dieser Veränderung steht für die Migranten immer in direkter Bedeutung zu der in den achtziger Jahren restriktiv verfolgten Ausländerpolitik, die sich sehr negativ in den Köpfen der Migranten verfestigt hat. Bei der Aussage von Frau I. V. ist dabei zu erwähnen, dass sie selbst im Jahr 1984 die Rückkehrhilfe in Anspruch genommen hat, jedoch 1997 nach Deutschland zurückkehrte. Sie gab insbesondere zwei Gründe an, die sie zur damaligen Rückkehr bewogen haben:

Havia uma certa política nada a favor dos estrangeiros. Naquela altura tinha medo que me acontecesse como aos retornados. (Frau I. V.)

Ihre Aussage zeigt, wie nachhaltig sich diese Politik auf das Bewusstsein der Migranten und ihrer Haltung zu Deutschland auswirkte. Auch aus heutiger Sicht wird an den Aussagen der Migranten ihr Misstrauen gegenüber einem „sicheren Aufenthalt“ deutlich. Aufgrund des sich abzeichnenden Verbleibs in Deutschland, bereuen sie, nicht auch in hier investiert zu haben. Dies ist zwar auch zum einen auf die Rückkehrorientierung der Migranten zurückzuführen, doch zum anderen auf die unsichernde Wirkung der bundesrepublikanischen Politik, die, wie in der Aussage von

¹⁶¹ Emigrantenportugiesische Aussprache des deutschen Begriffs „Putzfrau“.

Frau I.V, immer wieder in Bezug zur Unabhängigkeit Angolas nach dem Krieg gesetzt wird, ein Land das für die Portugiesen Bestandteil ihres eigenen war und doch zeigte wie schnell die Situation umschlug.

Frage: Porque é que o Senhor investiu só em Portugal?

Olha Cristina, temos o caso de Angola. Muitos venderam o pouco que tinham em Portugal para investirem em Angola e diziam „Angola é que é bom, Angola é a minha terra“. O que lhes aconteceu? Regressaram só com a camisa que traziam no corpo. (Herr J.N.)

Die Situation in Deutschland im Verlauf ihrer Migration haben sie nicht als persönliche Diskriminierung empfunden, sondern wie beispielsweise Herr A. F. beschrieb.

A própria Alemanha nunca nos deu grande liberdade para isso. Eu nunca me senti seguro para investir. (Herr A. F.)

In diesem Zusammenhang bereuten sie nicht nur, nicht in Deutschland investiert zu haben, sondern auch sich nicht der deutschen Sprache oder einer beruflichen Weiterbildung gewidmet zu haben. Die Migranten haben ihre Positionen als ungelernete Arbeiter beibehalten, in vielen Fällen und trotz angeeigneter Qualifikation hatten sie keinerlei Chance sich auf dem Arbeitsmarkt mangels schulischer Qualifikation durchzusetzen.

Porque é que não fui para a escola para aprender alemão? São asneiras que a gente faz. Estou muito arrependido de não ter aproveitado o tempo. Eu compreendo um alemão, mas ao nível de estudo nem queiras comparar uma coisa para outra. (Herr J. N.)

Die Sprache wurde von den befragten Portugiesen sehr unterschiedlich beherrscht. Es kann nicht gesagt werden, ob Männer oder Frauen über bessere Sprachkenntnisse verfügen, doch zeichnete sich ab, dass Frauen oftmals einem auf höherem Niveau angesiedeltes Deutsch sprechen, die Männer eher über ein „Arbeiterdeutsch“¹⁶² verfügten, was sich darauf zurückführen lässt, dass Frauen durch ihre Nebentätigkeit bei oft wohl-situierten deutschen Familien Kontakt hatten, wo ihnen, wie sie mir berichteten, die deutsche Sprache beigebracht wurde. Auch Frau C. G. bereut, sich nicht weitergebildet zu haben.

¹⁶² Oftmals im schwäbischen Dialekt.

Mas estou tão arrependida de não ter aceiteado uma chance que me deu um médico a trabalhar na „Praxis“ dele. Já a mulher onde eu limpava me ensinava a falar o alemão. Fui tão parvinha! (Frau C. G.)

Wie in der Aussage von Frau L. Fe. im Zusammenhang mit dem Bezug zur deutschen Gesellschaft angeklungen ist, waren die fehlenden deutschen Sprachkenntnisse, wie auch das Gefühl zur unteren Schicht zu gehören, Faktoren, die den Kontakt zu Deutschen verhinderten. Die meisten Portugiesen hatten selbstverständlich auch negative Erfahrungen mit Deutschen gemacht, doch ist ihr Bild von den Deutschen überwiegend positiv. Ganz im Gegenteil fühlten sich insbesondere die Frauen sehr gut behandelt, wie sie in Portugal, ihrer Meinung nach, nicht behandelt würden. Der durch die mangelnden Deutschkenntnisse von den Migranten empfundene Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Deutschen verhinderte zudem eine weitergehende Integration, so dass sie sich unter den eigenen Landsleuten freier fühlten. Sie konnten sich in der Muttersprache verständigen, teilten die gleiche migrationsspezifische Situation, fühlten sich nach ihrer Art nicht minderwertig. Allesamt waren sie portugiesische „Gastarbeiterfamilien“.

Die Kontakte in der „ethnischen Kolonie“ wirkten sich positiv auf den Menschen und sein Selbstbewusstsein aus. In ihr konnten sie ihre Kultur und Tradition ausleben, diese ihren Kindern vermitteln, Freunde treffen, als Mitglied aktiv an gesellschaftlichen Ereignissen teilhaben, dadurch gesellschaftliche Positionen anstreben, die neben einem Arbeitsleben sehr wichtig sind. Unter den Menschen entstanden Freundschaften, die ihnen den „familiären“ Halt und die Unterstützung gaben, die sie in der Migration durch die Trennung der Familie vermissten.

Contacto aqui é o convívio que temos para nos distrair um pouco. São contactos bons, para que a nossa cultura não seja esquecida. Há contactos que nunca esquecem, vêm de muito tempo. (Frau M. Co.)

Os amigos de Alemanha substituíram os amigos lá, constituem um círculo que não temos em Portugal. Em determinados tempos a ajuda que recebemos aqui é muito importante. (Herr M. Co.)

Pois, é um contacto social que lá foi desaparecendo. Aqui temos muitos amigos que são como nossa família, são de várias zonas de Portugal. (Frau M. Co.)

Für die Portugiesen war und ist die „ethnische Kolonie“ oftmals das einzige soziale Netzwerk über die sie verfügen, was insbesondere mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben zunehmend an Bedeutung gewinnt. Einige Migranten klagten über eine zunehmende gesellschaftliche Isolation im Alter. Durch das Heranwachsen der Kinder

nahm in einigen Fällen auch ihre Teilhabe in der innerethnischen Gruppe ab. Der portugiesische muttersprachliche Unterricht, der Katecheseunterricht, die Folkloretanzgruppe, die durch den Verein angebotenen Freizeitmöglichkeiten für Kinder, waren im Verlauf der Migration ausschlaggebend für ihre aktive Teilnahme an der dafür notwendigen Organisation. Für die älteren Menschen ist in diesem Rahmen, das Freizeitangebot mangelhaft.

6.4.3 „Soziale Rückkehr- und Verbleibgründe in Portugal?“¹⁶³

Das nächste Untersuchungsfeld befasst sich mit der Sicht und den erlebten Erfahrungen der Migranten in Bezug auf die portugiesischen Gesellschaft in Portugal, insbesondere im Hinblick auf Auswirkungen auf die Rückkehrfrage im Alter. Die ökonomische Situation im Herkunftsland war für die portugiesischen Migranten eine der Ursachen, die eine Rückkehr verhinderten. Heute scheinen jedoch die gesellschaftlichen Umstände zu überwiegen, da sich die Migranten zunehmend von der heimatlichen Gesellschaft entfremdet und ausgegrenzt fühlen. Wie bei den familiären und infrastrukturbedingten Verbleibmotiven festgestellt wurde, ist das Heimatland immer Vergleichsmaßstab für die eigene Lebenssituation, was im folgenden an einigen Stellen sehr deutlich wird.

Die portugiesischen Migranten, wie oben gesehen, fühlen sich „wohl“ in Deutschland, so dass für die meisten, neben den weiteren Faktoren, eine Rückkehr im Alter zunehmend unwahrscheinlicher wird. Ihr Gefühl, das sie Portugal gegenüber hegen, lässt sich mit dem Wort „saudade“ beschreiben. Es beschreibt die Sehnsucht nach dem Land in dem man geboren ist und seine Jugend verbracht hat. Zwar mögen sie Deutschland, doch das Gefühl das man zur Heimat hat, prägt das Bewusstsein und das Leben der Menschen. „Saudade“ nach der Heimat, bedeutet auch die Sehnsucht und das Verlangen nach Bräuchen und Sitten, nach dem Land, in dem man auf den Straßen die eigene Sprache hört. Mit der Heimat ist man tief verwurzelt, eine völlige Aufgabe wäre undenkbar. Auch wenn sie nicht für immer zurückgehen wollen, so möchten sie dort sterben, wie einige von sich aus sagten: „*quero morrer na minha terra*“. „Saudade“ und sich „wohl fühlen“ in Deutschland lassen die Migranten zwischen zwei Ländern auch gefühlsmäßig pendeln.

¹⁶³ Vgl. Frage 13.) bis 25.) des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

Gosto de viver aqui na Alemanha, não há aqueles mexericos que lá em Portugal são hábitos falar deste e daquele. Enfim, nesse campo eu aqui vivo sossegado. Claro, que quando lá estou por vezes compartilho momentos desses com a minha gente. São costumes que nunca esquecem e por vezes até matam saudades. (Herr A.C.)

Nach solch langer Abwesenheit zu Portugal, jedoch mit dem lebenslangen Ziel zurückzukehren, ist es interessant zu fragen, wie die Migranten heute die portugiesische Gesellschaft und die Lebensart der Portugiesen erleben. Wie sehen sie sich und ihr Leben im Vergleich zu dem der Portugiesen in Portugal beziehungsweise wie glauben sie werden sie von den „Zurückgebliebenen“ gesehen?

Frage: A seu ver, que vida fazem os portugueses comparando com a que o Senhor faz aqui na Alemanha?

Eu vejo que a classe operária que é aquela com quem mantenho mais contacto, fazem uma vida despreocupada. Têm uma a duas horas para o almoço que lhes permite ir beber a tradicional bica. Uma grande parte, talvez a maioria, não sabem o que é trabalhar de turnos. Mas, há uma coisa que eu admiro, estão sempre lamentando e dizendo que a vida está má. Por vezes dizendo mal de tudo e de todos. Eu aqui na Alemanha faço uma vida muito diferente. Trabalho de segunda a sexta em turnos, bebo a minha biquinha em casa(...). E até lhe digo outra coisa: quem tenha vindo trabalhar aqui para a Alemanha como eu vim e não tenha posto de parte esses costumes ou hábitos, então não teria compensado assim muito estar tão longe do país. (Herr C. B.)

Die Migranten beurteilen das Leben der Portugiesen in Portugal im Gegensatz zu ihrem eigenen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen als gelassener und leichtlebiger (*vivem mais, gozam mais*). Sie klassifizieren ihr eigenes Leben als arbeitsreich, wie mir einige Migranten sagten, „*aqui vivemos para trabalhar, e eles trabalham para viver*“. Das ist auf ihren Migrationsentwurf zurückzuführen, dem das Bewusstsein zugrunde liegt, nach Deutschland gewandert zu sein um sich eine finanzielle Existenzsicherung für die Zukunft aufzubauen, ein Lebenskonzept, das sie während, wie auch in der folgenden Aussage von Herrn S. P. deutlich wird, die gesamte Migration über beibehalten und zugleich als Legitimation ihrer Migrationsentscheidung fungierte.

A vida que eu tenho não se conseguia só com um ordenado. Há outros que não têm casa lá nem cá, só quando se faz uma vida rigorosa, tempos extraordinários é que se consegue. Eu fiz uma vida de sacrifício. Para fazer uma vida como em Portugal não se abandona o país. Eu criei a minha segurança material por minhas próprias mãos. Se eu não fizesse uma vida que me privasse de certas coisas, não tinha o que tenho; e demais eu não vim para Alemanha para andar nos cafés. (Herr S.P.)

Die Lebensbedingungen für die portugiesische Bevölkerung in der Heimat haben sich nach der Auffassung der Migranten entscheidend verbessert und sind in keinerlei Weise mit denen vor ihrer Migration zu vergleichen. Jedoch klassifizieren sie den

Lebensstandard und, wie oben aufgeführt, das Sozialsystem im Vergleich zu dem in Deutschland vorherrschend als unzureichend. Die Verhaltensweisen der Portugiesen hinsichtlich des Lebensniveaus in Portugal können sie aufgrund der Durchschnittsgehälter der portugiesischen „Arbeiterschicht“ nicht begreifen. Ein großer Teil der portugiesischen Bevölkerung lebt auf Kredit, sowohl in Bezug auf Immobilien, wie auch in Bezug auf Konsumartikel wie Auto, Kühlschrank, Urlaub. Für die Migranten, die eine Existenz auf Basis materieller Sicherheit anstrebten, entspricht dieser Lebenswandel nicht ihren Vorstellungen. Das bewirkt in ihnen ein gewisses Gefühl von Stolz, da sie im Gegensatz zu den Menschen in Portugal ihrer „Arbeiterklasse“, ihr Hab und Gut auf schuldenfreier Basis besitzen und aus eigener Kraft erbaut haben, was zu einer positiven ökonomischen Migrationsbilanz führt.

Hoje a vida está muito melhor que antes do 25 de Abril. Houve uma mudança muito grande no país. Até os idosos nunca tiveram tanto como hoje com a reforma da terceira idade. (Frau I. C.)

Pois, aparentemente hoje a maioria faz uma vida boa, mas nota-se que numa grande parte é tudo fogo de artifício, ou construção sobre um lado gelado. Lá são muito fantasiados. (Herr J. C.)

Hoje tudo já têm carro, mas estão a paga-lo. Mas a maioria das pessoas faz uma vida fora das suas possibilidades. (Frau I. C.)

Bei ihrer Beurteilung sind die wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen vor ihrer Migration der Bewertungsmaßstab, so dass sie die Lebensart der portugiesischen Bevölkerung unter den dortigen ökonomischen Verhältnissen nur mit Erstaunen begreifen. Einen materiellen Lebensstandard, wie in die Portugiesen ihrer Auffassung nach ausleben, ist ihnen fremd. Die deutsche Bevölkerung stellte für sie nie einen Vergleichswert dar. So erachten sie, dass die Portugiesen in Portugal, im Gegensatz zu ihnen, das Leben auskosten.

Não foi preciso vir para a Alemanha para fazerem vida boa. Gozam mais a vida, vão tomar a bica todos os dias, vê-se as pessoas bem arranjadas, todos têm carros bons. Fazem dívidas e não se importam, vivem a vida mais do que nós. Nós aqui não acompanhamos a vida daquela gente. No Verão até fico de boca aberta. (Herr F. M.)

Aufgrund dieser unterschiedlichen Lebenseinstellungen und Lebensmentalität entstehen Divergenzen zwischen den Migranten und der portugiesischen Bevölkerung. Dies bezog sich in erster Linie auf die von den Migranten als „Neid“ empfundene Haltung, die ihnen von Seiten der Portugiesen entgegengebracht wird. Zudem fühlen sie sich als „emigrantes“ von der portugiesischen Gesellschaft nicht akzeptiert und haben

mit dem Vorurteil andersartig, da „die Reichen“ zu sein, zu kämpfen, was sie angesichts ihrer Verbundenheit zu Portugal als verletzend empfinden.

Frage: A Senhora como emigrante sente-se como uma estranha na terra?

Não me sinto como estranha, a minha cultura é portuguesa, é a minha língua. Mas hoje em dia sinto uma certa marginalidade das pessoas comparando quando lá estava. Uma grande maioria não nos vêem com muito bons olhos, vêem nos como emigrantes. Há uma inveja da melhoria de vida que nós conseguimos aqui no estrangeiro, porque quem nunca de lá saiu, está convencido que aqui se ganha o dinheiro fácil. Na ideia dos portugueses pensam que eu estou „rica“. (Frau R. S.)

Somos olhados como pessoas endinheiradas que, no entanto, sei que muitos lá têm uma vida folgada. Mas há sempre uma certa inveja. Depois há aquela ironia no falar „então ainda tem precisão de lá estar?“, „então porque é que não pede a reforma?“. Isso causa um certo nervosismo e até uma certa revolta. As pessoas continuam a pensar que aqui na Alemanha é tudo fácil. (Herr J. C.)

Die Aussagen verdeutlichen überdies die Erwartung von Seiten der portugiesischen Bevölkerung von einer ruhmreichen Rückkehr, sogar noch vor der Rente. In bäuerlichen Gesellschaften besteht heute noch das Denken, das ein Austritt vor dem Rentenalter als Zeichen des Wohlstandes anzusehen ist, wobei eine Arbeit „im Alter“ nicht mehr notwendig ist. Die Neidgefühle und die geringe Akzeptanz der Migranten in der portugiesischen Bevölkerung wurden von allen Migranten angesprochen, doch insbesondere von den Rentnern. Herr L. M. und seine Frau, die seit zwei Jahren zwischen Deutschland und Portugal pendeln, gaben an, sich in der portugiesischen Gesellschaft nicht mehr wohl zu fühlen. Zudem hatten sie sehr negative Erfahrungen mit dem portugiesischen Sozialsystem und der zu bezahlenden Arztrechnungen, die sie sich nicht leisten könnten. Gegenwärtig haben sie sich entschieden, einen Teil ihrer Investitionen zu verkaufen und haben das Ziel sich in länger in Deutschland bei ihrer Familie aufzuhalten. Auch beispielsweise Frau L. Fe. entschied sich, nach längeren Aufhalten in Portugal wieder nach Deutschland zu kommen und nahm eine ehrenamtliche Tätigkeit beim Roten Kreuz auf. Wenngleich die Gründe jeweils etwas unterschiedlich waren (familiäre Probleme, Isolation, Gesundheitssystem, Trennung der Kinder und Enkelkinder), nannten doch alle zudem die Vorurteile ihnen gegenüber von Seiten der portugiesischen Bevölkerung.

In diesem Zusammenhang sein abschließend die Aussage von Frau I. V. aufgeführt, die nach dreizehn Jahren in Portugal erneut in Deutschland berufstätig ist.¹⁶⁴

Em primeiro não gostava de cá estar, não se podia falar alto nas ruas, sempre com um certo medo que as crianças gritassem em sítios públicos. Andávamos agarrados ao dinheiro, aquela ambição de fazer a casa. Sempre com aquele medo que as filhas se casassem com outra nacionalidade a não ser portuguesa. Muitas pessoas me disseram, „ainda vai chorar pela Alemanha“, e eu lhes respondia „nem olho para trás com o medo que me chamem“. Eu ia na ideia de encontrar aquele carinho que me tinham dado.

Não deixei o Portugal que encontrei, não! Só quando era a tia rica que levava as prendinhas é que tudo estava bem. „Só os ricos é que têm dois carros“, isso caiu-me muito mal. Somos vistos como emigrantes, quando toda a gente for é que sentem a realidade, uma pessoa já não é a mesma pessoa. Eu agora na Alemanha sou o contrário dos portugueses, eles ficam por causa dos filhos, mas com a ideia de um dia mais tarde na velhice ainda regressarem.

Eu tenho as minhas filhas em Portugal e se eu tivesse a sorte de elas voltarem para cá, eu iria de férias mas não todos os anos! Já não gosto da minha aldeia, sou olhada como „a rica“, sinceramente, digo a verdade, tenho pena de lá ter feito a casa. Algumas vezes fecho os olhos... adoro a casa, só tenho pena de ela estar na aldeia. Vê só o que eu fiz em treze anos de Alemanha e o que fiz depois em Portugal? Nada. Deixe-se lá a casa. Aqui na Alemanha o meu trabalho é compensado e pago. (Frau I. V.)

6.4.4 „Altenhilfe“

Gegenwärtige Studien im Bereich der Altenhilfe und der Gerontologie beschäftigen sich mit der Situation älterer Migranten in Deutschland und verweisen auf den steigenden Bedarf migrantenspezifischer Unterstützungspotentiale, sowohl im ambulanten wie auch im stationären Bereich. Sie verweisen auf die zunehmende Isolation älterer Migranten in Deutschland und einen familiären Rückzug, der begründet ist durch mangelhafte Sprachkenntnisse, fehlende Integration und Mangel an Information über die hiesigen Hilfsangebote. Der Fragebogen beinhaltete die Frage, für welches Land sich die befragten Migranten entscheiden würden, wenn der Pflegefall eintreten würde.¹⁶⁵

Diese Frage wurde gezielt frei formuliert, da ich die Migranten selbst entscheiden lassen wollte, ob sie und wie sie antworten wollen. Ich hatte persönlich erwartet, dass ein solches Gespräch in diesem Bereich nicht möglich sein würde, da diese Frage in einen sehr intimen Bereich eindringt und eine Lage beschreibt, die dem Migranten selbst Angst bereitet. Lediglich mit fünf Migranten war es mir möglich, über diese Frage zu sprechen, die anderen wichen ihr aus, da sie eine sehr große psychische

¹⁶⁴ Nach ihrer Rückkehr im Jahr 1984 betrieb sie zusammen mit ihrem Ehemann einen Einkaufsladen. Ihre Kontakte zu Deutschland hat sie während ihres Aufenthalts in Portugal beibehalten. Als sich dadurch ein Arbeitsplatz ergab, verkaufte sie diesen und kam nach Deutschland zurück. Mit dem Umsatz des Ladens konnte sie sich ihren Lebensunterhalt zwar finanzieren, jedoch unter sehr harten Bedingungen. Heute ist Frau I.V. einundsechzig. Ihre Kinder sind in Portugal geblieben.

Belastung darstellte, über die sie nicht sprechen konnten beziehungsweise wollten. Auch bei diesen fünf wurde die Aufnahme und Notizen nicht weitergeführt, so dass an dieser Stelle lediglich zu erwähnen ist, dass bei den Befragten keine Unterstützung von Seiten der Kinder erwartet wird, nicht weil sie davon ausgehen, dass ihre Kinder sie nicht aufnehmen würden, sondern vielmehr weil sie für diese keine Belastung darstellen wollten. Eine Möglichkeit der Pflege sahen sie jedoch nur in Portugal, nicht aber im Altersheim, sondern im Weg einer privat organisierten und bezahlten Pflege (in diesem Zusammenhang kamen Formulierungen wie *“pagar alguém para tratar de mim“* auf). Einen Aufenthalt in einem deutschen Altersheim konnten sich alle Probanden nicht vorstellen.

6.4.5 Migrationsbilanz

Die Fragen nach der Migrationsbilanz bezogen sich auf den ökonomischen Aspekt, basierend auf den Aussagen der Migranten, es bereut zu haben, nicht in Deutschland investiert zu haben. Unter Investitionen fallen das Eigentumshaus, unbebaute Grundstücke oder Mietwohnungen. Die Gewichtung fällt bei den Migranten unterschiedlich aus. Doch kann festgehalten werden, dass diejenigen unter den Befragten, die über Besitz verfügen, nur welchen im Heimatland haben. Auf andere Gesichtspunkte hinsichtlich der Migrationsbilanz einzugehen erachtete ich als zu sehr in die Privatsphäre dringend. Im Folgenden wird die Aussage von Herrn A. F. aufgeführt, mit der sich die Aussagen der anderen Befragten inhaltlich weitestgehend decken.

Frage: Está arrependido de ter investido lá em Portugal?

Bem, arrependido, arrependido não estou, porque investi lá e já tenho um pé de meia que me garante uma certa tranquilidade, em caso que me surja algum problema. (...) Embora agora vá notando certos contras. Se tivesse investido aqui na Alemanha alguma parte das minhas economias, teria sido bom. Mas há uns anos atrás era tudo muito diferente, até em informação pelo menos na nossa comunidade portuguesa. Há outro contra, que me dá também uma certa preocupação, é se um dia os meus filhos irão conseguir manter e orientar tudo aquilo que eu construí. (...) mas não fiz mal em ter investido em Portugal as minhas economias, até que há muitos alemães que estão a comprar casa em Portugal. (Herr A. .F.)

Die Portugiesen bereuten weniger ihre Investitionen im Heimatland, sondern vielmehr, wie oben beschrieben wurde, nicht hier auch einen Teil angelegt zu haben,

¹⁶⁵ Vgl. Frage 11.) des Fragebogens „O emigrante português na Alemanha“ in Anhang I.

angesichts der Tendenz, auch im Alter in Deutschland zu bleiben. Die Lage ist insofern widersprüchlich, hält man sich vor Augen unter welchen Wohnverhältnissen sie in Deutschland leben und wie sie in Portugal leben würden. Die ökonomische Migrationsbilanz wurde eher als negativ erachtet. Auch in Bezug auf die Folgegeneration fällt das Urteil eher negativ ein, da sich die Kinder die Migranten aufgrund des meist fehlenden Bezugs zu Portugal meist nicht in der Lage sahen, sich dort selbst im Umgang mit Behörden, Banken und sonstigen Institutionen zu behaupten.

7 WAHRNEHMUNG DER AUSWANDERUNG IN PORTUGAL

7.1 Wandertradition in der portugiesischen Geschichte

Die portugiesische Auswanderung ist Teil der portugiesischen Geschichte und greift auf die Stellung Portugals als Kolonialmacht infolge der überseeischen Expansion ab dem fünfzehnten Jahrhundert zurück: „*A emigração é um dos aspectos singulares de uma hipótese de retrato de Portugal. A delimitação fronteiriça de Portugal marcou os principais destinos emigratórios*“.¹⁶⁶

Heinrich der Seefahrer gilt traditionell als der Begründer der portugiesischen „Entdeckungsreisen“, in deren Folge Portugal zu einem Weltreich aufstieg, dass wie Schönberger beschreibt „*in diesen Dimensionen in der Menschheitsgeschichte zuvor unbekannt war*“.¹⁶⁷ Die durch Heinrich der Seefahrer ins Leben gerufene Seefahrerschule von Sagres wurde zum Zentrum der nautischen Wissenschaft, mit dem Ziel eine Seeflotte zu errichten, die weit über die Küsten Afrikas hinaus gelangen könnte. Die Portugiesen planten zum einen die Eroberung und Christianisierung Afrikas, zum anderen die Entdeckung des Seewegs nach Indien. Als dies der portugiesischen Schiffsflotte unter der Leitung von Vasco da Gama im Jahr 1497 erstmals gelang, avancierte Lissabon zum Umschlagplatz des Handels zwischen Europa und dem Orient.¹⁶⁸ Das durch die Expeditionen stetig zunehmende kartographische Wissen, erlaubte den portugiesischen Karavellen, immer weiter in den Fernen Osten vordringen. Im Jahre 1500 betrat Pedro Álvares Cabral erstmals brasilianischen Boden. Portugal stand somit am Höhepunkt seines Reichs.¹⁶⁹ Die jahrhundertelange Auswanderung in die besetzten Gebiete bildete eine Konstante der portugiesischen Kolonialgeschichte, wobei Brasilien eine Vorrangstellung einnahm, was nicht zuletzt auch auf die Flucht der portugiesischen Königsfamilie vor den Truppen Napoleons zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Selbst nach der Unabhängigkeit Brasiliens im Jahr 1822 riss der Strom portugiesischer Zuwanderer „*einer vorwiegend ländlichen Bevölkerung, die überwiegend aus den bedrückenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in Portugal resultierte*“¹⁷⁰ nicht ab und erreichte Dimensionen, so dass in dieser Epoche,

¹⁶⁶ Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 13).

¹⁶⁷ Schönberger (1997: 136).

¹⁶⁸ Schönberger (1997: 140).

¹⁶⁹ Trindade (1992: 5).

¹⁷⁰ Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung / isoplan (Hrsg.) (1988: 179).

nach Serrão, die portugiesische Auswanderung geradezu synonym war mit der nach Brasilien.¹⁷¹ Brasilien blieb traditionsgeschichtlich bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts Zielland für die portugiesische Bevölkerung; allein in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wanderten 903 000 Portugiesen legal nach Brasilien aus.¹⁷² Jedoch hemmte diese massive Wanderbewegung nicht den zeitgleich bestehenden Migrationsstrom in andere Staaten des amerikanischen Kontinents: Nordamerika, Venezuela sowie Argentinien waren weitere Überseeziele portugiesischer Migranten, wobei die USA im selben Zeitraum, mit 181 000 legalen Auswanderern, neben Brasilien vorherrschte.¹⁷³ Aufgrund des Ausbruchs der amerikanischen Wirtschaftskrise im Jahr 1929 und der beiden Weltkriege, brach der Zustrom in die USA zwar zeitweise ab, doch lässt sich festhalten, dass die transozeanische Migration die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts Portugals kennzeichnete.

Der Wandel in der portugiesischen Wandertradition vollzog sich ab dem Jahr 1950 und markierte den Wendepunkt in der traditionellen Migrationsgeschichte Portugals: „Neues“ Migrationsziel portugiesischer Auswanderer war von nunmehr „Europa“ und nicht „Amerika“. Zwar hatten sowohl die USA als auch Brasilien ihre Einreisebedingungen erschwert, doch war dies nicht so ausschlaggebend wie die Anziehungskraft Westeuropas auf die portugiesische Bevölkerung, die in den folgenden Jahren in dem Maße zunahm, dass eine innereuropäische Massenwanderung die traditionelle Wanderbewegung nach Übersee ablöste. *„Trata-se, na verdade, em toda a história contemporânea, do período de mais intensa e desgarrada emigração. É uma enxurrada que se dirige para além-fronteiras, orientada, sobretudo, pelos salários praticados no Mercado Comum.“*¹⁷⁴

Eine herausragende Stellung nimmt Frankreich ein, das bereits ab Mitte der fünfziger Jahre mehr Portugiesen aufnahm als Brasilien,¹⁷⁵ so dass zurecht festgestellt werden kann: *„É possível afirmar que após um período brasileiro surgiu um período francês.“*¹⁷⁶ Die Migration nach Frankreich war jedoch von einer extrem hohen Illegalitätsrate gekennzeichnet, wie anhand der Statistiken deutlich wird: Legal wanderten 14 724 Portugiesen im Zeitraum von 1950 bis 1959 nach Frankreich,¹⁷⁷

¹⁷¹ Serrão (1977: 41): „a «emigração portuguesa» era, praticamente, sinónimo de «emigração para o Brasil»“.

¹⁷² Trindade (1992: 5).

¹⁷³ Trindade (1992: 5).

¹⁷⁴ Serrão (1977: 41).

¹⁷⁵ Trindade (1992: 6).

¹⁷⁶ García / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: 51).

¹⁷⁷ García / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: IX b). Quadro I.7 «Emigrantes segundo o destino», im Anhang.

wobei ihre Zahl auf 343 000 geschätzt wird.¹⁷⁸ Das gleiche gilt für das folgende Jahrzehnt, in dem nur nahezu 329 050 Ausreisen in der portugiesischen Statistik erfasst wurden,¹⁷⁹ die Anzahl aber auf das Doppelte geschätzt wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass ab Mitte bis Ende der sechziger Jahre die illegale Auswanderungsquote von 30 % auf 50 % stieg, im Jahre 1970 sogar auf 61 % geschätzt wird.¹⁸⁰

Wie bereits erwähnt, sahen insbesondere junge Männer in der Migration nach Frankreich die Möglichkeit einem militärischen Einsatz im kolonialen Afrika zu entkommen. Maßgebend für diese Zahlen war eine freizügige Ausländerpolitik Frankreichs, die eine illegale Einreise zuließ, wobei von Seiten der Arbeitgeber an die einwandernden Arbeiter keine beruflichen Qualifikationen gestellt wurden. Deutschland und Frankreich nehmen in diesem Sinne Extrempositionen ein. Im Kontext der portugiesischen innereuropäischen Wanderbewegung infolge staatlicher Anwerbungen ab Mitte der sechziger Jahre wären neben Großbritannien, Belgien und den Niederlanden noch die Schweiz zu nennen, die ebenso wie Deutschland eine Rotationspolitik anstrebte und diese im europäischen Vergleich am radikalsten verfolgte. Auch Luxemburg war Wanderziel vieler Portugiesen, die heute ein Drittel der Gesamtbevölkerung darstellen.

Insgesamt schätzt man die Zahl der portugiesischen Migranten zwischen 1900 und 1982 auf 2 700 000.¹⁸¹ Gegenwärtig liegt die Zahl der Portugiesen, die außer Landes leben, bei etwa vier Millionen, nahezu die Hälfte gemessen an der Zahl der portugiesischen Wohnbevölkerung, die sich ungefähr auf zehn Millionen Menschen beläuft. Die Zahl der Portugiesen in Europa wird auf 1 386 292 geschätzt, wobei Frankreich mit ungefähr 800 000 Portugiesen die größte portugiesische Gemeinschaft innerhalb Europas darstellt.¹⁸²

¹⁷⁸ Trindade (1992: 6).

¹⁷⁹ Garcia / Almeida / Jerónimo / Lopes / Rovisco (1998: IX b). Quadro I.7 «Emigrantes segundo o destino», im Anhang.

¹⁸⁰ Serrão (1977: 63).

¹⁸¹ Pelotte (1994: 403).

¹⁸² Nach Angaben der Secretaria de Estado das Comunidades Portuguesas, veröffentlicht im *Expresso* am 17. April 2000, entspricht die Zahl der in Frankreich lebenden Portugiesen demnach 17 % der Gesamtzahl der Portugiesen außerhalb portugiesischer Landesgrenzen. Mit 170 000 Portugiesen folgt die Bundesrepublik Deutschland, was einem Prozentsatz von 4 % entspricht. Mit 3 % ist die Schweiz das drittgrößte Aufnahmeland innerhalb Europas. Insgesamt 2 993 127 Portugiesen entfallen auf den amerikanischen Kontinent, wobei sich eine Verteilung auf 35 % in Südamerika und 22 % in Nordamerika ergibt. Brasilien mit 1 000 000 Portugiesen nimmt die Spitzenposition in Südamerika ein, gefolgt von Venezuela mit 400 000. Erstaunlich ist die Zahl der Portugiesen in den USA mit 1 153 351. Nicht unbedeutend ist auch die Zahl der Portugiesen in Südafrika, wo sich deren Zahl auf 300 000 beläuft. Vergleicht man an dieser Stelle die Zahl der Auswanderer nach Frankreich und Brasilien, wird die Dimension der Migrationsbewegung nach Frankreich nochmals sehr deutlich, insbesondere dann, wenn

7.2 Wahrnehmung des Migranten in der portugiesischen Gesellschaft

7.2.1 Der Begriff „emigrante“

Wie aus den Aussagen der befragten portugiesischen Migranten in Deutschland hervorging, empfanden sie den Begriff „emigrante“ pejorativ, wie beispielsweise an Aussagen wie „*uma grande maioria não nos vêem com muito bons olhos, vêem-nos como emigrantes*“¹⁸³ deutlich wird. Damit verbanden die Migranten, dass sie als „die Reichen“ gesehen werden, die im Ausland „schnell und einfach Geld“ verdienen. Pelotte weist im Zusammenhang des Begriffs „Migranten“ auf einen von Seiten der portugiesischen Regierung verfolgten „Begriffswandel“ hin, da diese im Zuge der Europäischen Union und der verbundenen Einreise- und Niederlassungsfreiheit für portugiesische Migranten seitdem von „europäischen Mitbürgern“ spricht.¹⁸⁴

Durch solch einen Begriffswandel mit Hinweis auf die neue westeuropäische Situation Portugals versuchen die politisch Verantwortlichen das auch negativ besetzte Wort «Migration» zu vermeiden, um so den Eindruck zu erwecken, es gäbe eine Migration aus dem Lande nicht mehr. Zwar hat sich die Rechtsposition der portugiesischen Minderheit in Deutschland wie in den sonstigen EG-Staaten verfestigt, aber die eigene mit Schmerz verbundene Lebenserfahrung bleibt trotzdem unverändert: Ihr Ansehen im Herkunftsland bleibt negativ. Viele Migrantinnen und Migranten erleben als «reiche» Ausgewanderte während ihres Urlaubs in Portugal den Neid der Einheimischen und das Gefühl des «Nicht-mehr-Dazugehörens».¹⁸⁵

Ausgehend von diesen Erkenntnissen, schien es bedeutsam zu erörtern, welche Assoziationen die portugiesische Gesellschaft mit dem Begriff „emigrante“ verbindet. Demzufolge wurde im Befragungsteil der Charakterisierung des Migranten zunächst auf die Frage „*Quando ouve a palavra „emigrante“ em quê é que pensa primeiro?*“ eingegangen.¹⁸⁶ Zur besseren Darstellung erschien es zweckdienlich, die unterschiedlichen Antworten in einzelne Kategorien zusammenzufassen, da sich die

man sich die Zeitspanne von Augen hält, in der diese Migration stattfand, wie auch die hohen Illegalitätsraten, die sie aufzeigt.

¹⁸³ Aussage von Frau R. S. auf S. 85.

¹⁸⁴ Vgl. Pelotte (1995: 408).

¹⁸⁵ Pelotte (1995: 408).

¹⁸⁶ Vgl. Fragebogen „A emigração portuguesa e o emigrante em Portugal“ in Anhang I und Auswertungsliste „Tabulación Simple“ im Verlauf dieses Kapitels (Für diese Auswertung wurde das spanische Auswertungsprogramm DYANE 2 verwendet).

Antworten vergleichen ließen.¹⁸⁷ Die vorgenommene Einteilung der einzelnen Untersuchungsbereiche folgt daher den erhaltenen Antworten, wobei an dieser Stelle zugleich auf die Ergebnisse weiterer Fragebogenpunkte verwiesen wird, falls diese der dargelegten Charaktereigenschaft entsprechen. Die den Befragten vorgelegte Frage war die Folgende: „*Quando ouve a palavra „emigrante“ em quê é que pensa primeiro*”?

7.2.1.1 „*procura de uma vida melhor*“

Die Mehrheit der Befragten (30 %) verbanden mit der Bezeichnung „*emigrante*“ einen Menschen, der aus ökonomischen Gründen sein Heimatland verlässt, auf der Suche nach besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen im Ausland. „*Alguém que deixa o seu país em busca de uma vida melhor*“, „*alguém que foi em busca de melhores condições de vida*“, was auf die ökonomische Situation Portugals zurückgeführt wurde: „*pessoas que tentam melhor sorte noutro país*“, „*nas carências do nosso país*“, „*foram à procura do que não há em Portugal*“, wobei einige dies spezifizierten mit „*trabalho remunerado e justo*“.

Zu erwähnen sind auch hier die Ergebnisse bezüglich der Auswertung der Migrationsursache, bei der in erster Linie „*motivos económicos*“ angegeben wurden.¹⁸⁸ Zweckdienlich ist es in diesem Zusammenhang, noch auf die Bewertung des Migrationsverlaufs und auf die dazu attribuierten Eigenschaften hinzudeuten. Demnach ließ sich feststellen, dass dem Migranten die Adjektive „*trabalhador*“ und „*poupado*“ mit zugeordnet wurden und ihr Leben im Ausland als schwierig angesehen wurde.¹⁸⁹ Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass eine Mehrheit der Portugiesen die frühere ökonomische Bedeutung durch die von den Migranten getätigten Überweisungen nicht in Frage stellten.¹⁹⁰ Nach Schätzungen der Deutschen Bundesbank haben allein die in Deutschland lebenden Portugiesen zwischen 1965 bis 1990 insgesamt mehr als zweieinhalb Milliarden Euro in die Heimat überwiesen die neben den Einnahmen aus dem Bereich des Fremdenverkehrs eine der wichtigsten Einnahmequellen darstellten.¹⁹¹ Der Devisentransfer ist aufgrund der Niederlassung der Migranten seit Mitte der achtziger Jahre abgesunken, jedoch ist er noch heute für die

¹⁸⁷ Insgesamt sechs Fragebögen wurden hier nicht beantwortet.

¹⁸⁸ Bei der multiple-choice-Frage gaben 68 % eine ökonomische Ursache als Migrationsbegründung an.

¹⁸⁹ 87 % der Befragten bezeichneten die Migranten als „*trabalhadores*“, nahezu 60 % als „*poupados*“. Die Frage „*O que pensa da vida no estrangeiro?*“ wurde zu 87 % mit „*difícil*“ beantwortet.

¹⁹⁰ Die Frage „*Na sua opinião, os emigrantes contribuíram para o desenvolvimento económico do país?*“ bejahten 62 %, wobei bei dieser Frage 17 % „*não sei*“ antworteten.

konjunkturelle Stabilisierung Portugals entscheidend. Nach Angaben des „*Banco de Portugal*“ stiegen die Überweisungen der Migranten im Mai 2000 auf 306 Millionen Euro bezüglich 212 Millionen Euro im Vorjahr, was eine Zuwachs von 44 % darstellt.¹⁹²

7.2.1.2 „*sacrificio*“

Diese Antwort steht in gewisser Hinsicht mit der obigen in Verbindung, wodurch sich aber an dieser Stelle näher beschreiben lässt, was einige Portugiesen mit „*procura de melhor vida*“ verbinden: 6 % gaben „*sacrificio*“ an und führten aus, indem sie die Migranten als „*pessoas que lutam por uma vida melhor*“ bezeichneten oder „*vida dura e muito trabalho*“ angaben, wobei einige auch den materiellen Erfolg ansprachen, „*pessoa com dinheiro mas que passou maus bocados*“, „*muito sacrificio e mais dinheiro*“. Doch auch die soziale Integration wurde in diesem Zusammenhang genannt, die sich die Portugiesen in Portugal nur schwer vorstellen können: „*Penso numa pessoa que sofreu bastante com a adaptação a outros hábitos e costumes.*“

Abschließend zu diesen beiden Gesichtspunkten wäre zu nennen, dass ein gegenteiliges Bild gering war: „*Português que não triunfou em Portugal*“, „*fugitivo*“, „*mais um*“, „*mais uma boca para o país alimentar*“ waren diesbezüglich die einzigen Antworten.

7.2.1.3 „*aventureiro*“

Erstaunlich war der Anteil dieser Antwort, der bei 11 % lag. Auch hier bezieht „*emigrante*“ auf die Auswanderungsmotive, indem die Migrationsentscheidung Mut und Willenskraft erfordert: „*aventureiro*“, „*cheio de vontade de vencer*“, „*alguém que não teve receio de arriscar oder arriscou para ganhar melhor a vida*“. Dies bestätigt die in Kapitel vier dargelegten Ausführungen zur „*Motivationsstruktur*“, in der auch individuelle Charaktereigenschaften eine entscheidende Rolle spielen. Greift man hier auf die Angaben zu den Migrationsursachen zurück, in der zwar überwiegend ökonomische Gründe angekreuzt wurden, ist jedoch nicht zu übersehen, dass „*gosto pela aventura*“ die dritte Position einnimmt.

¹⁹¹ Pelotte (1995: 407).

¹⁹² *Expresso* am 12 August 2000.

7.2.1.4 „*exibicionismo*“ und „*dinheiro*“

Neben den bisher dargestellten Kategorien, stellte diese mit 16 % einer der größten Kategoriengruppen dar, die zusammengefasst werden konnte, da beide Variablen eng miteinander verbunden sind. Weiterhin wurden „*ostentação*“, („*mais*“) „*presunção*“ genannt, wie auch „*pessoa endinheirada*“, „*exibicionismo de ricos-pobres*“, „*aparências*“, „*superação*“, „*pindéricos*“, „*vaidosos*“ und „*Qual é o carro que têm*“? Auch in der Gegenüberstellung der Adjektive „*ambiciosos*“ und „*exibicionistas*“, entschied sich eine Mehrheit für die „Prahlerei“ oder „Zur-Schau-Stellung“.¹⁹³

Die portugiesische Gesellschaft erlebt, insbesondere was den Monat August anbelangt, eine „Invasion“ an Migranten, die alle zu selben Zeit nach Portugal kommen. Einmal jährlich veränderte sich das Bild in Portugal: ausländische Kennzeichen reihen sich sogar in den kleinsten und abgelegensten Dörfern, die Cafés und Restaurants scheinen von den Migranten besetzt zu werden. Einige Banken bereiten sich sogar auf diese „Invasion“ von Migranten im Sommer darauf vor, indem sie Schalter lediglich für die Betreuung der Migranten einrichten.

Was den Portugiesen in Portugal „missfällt“, ist vor allem das Auftreten der Migranten an öffentlichen Plätzen, wie Cafés und Restaurants und teilweise in öffentlichen Einrichtungen wie Banken, indem sie gerne zur Schau stellen, dass sie im Ausland leben und die Sprache des Aufnahmelandes laut sprechen. Die „*maneira de falar*“ nannten die Portugiesen in Portugal an erster Stelle hinsichtlich der Merkmale, die einen Migranten sofort erkennen lassen und bewerteten dies negativ.¹⁹⁴ Der Aussage „*têm que mostrar que estão no estrangeiro*“ stimmte die Mehrheit der Befragten zu.¹⁹⁵ Besonders das Auto kam in diesem Zusammenhang zum Tragen, so dass eine Mehrheit der Portugiesen in Portugal ebenso der Aussage „*estacionam o carro sempre à frente do café para todo o mundo ver*“ zustimmten.¹⁹⁶ Für 38 % der Befragten zeigt sich zudem die Anwesenheit und Prahlerei der Migranten durch ihren Fahrstil, da sie als Raser empfunden werden.

¹⁹³ Die Auswertungsergebnisse beliefen sich bei der Zuordnung „*exibicionistas*“ auf 69 %, „*ambiciosos*“ auf 25%. Die Fehlerquote lag bei 6%.

¹⁹⁴ Die Frage „*O que é que deixa reconhecer um emigrante à primeira vista?*“ wurde wie folgt beantwortet: „*maneira de falar*“ (52 %), „*carro*“ (26 %), „*comportamento nos cafés ou restaurantes*“ (12 %), „*maneira de se apresentar nas instituições públicas*“ (6%) und „*vestimento*“ (3 %). Zu 64 % wurde dies negativ bewertet. Jedoch ist hierbei zu erwähnen, dass sich die Mehrheit durch die Migranten nicht gestört fühlt. Nur 12 % konnten diesbezüglich festgestellt werden, wobei hierbei in erster Linie Strand und Restaurants angegeben wurden.

¹⁹⁵ Das Auswertungsergebnis lag bei 89 %.

¹⁹⁶ Das Auswertungsergebnis lag bei 65 %.

Ebenso negativ wird das Verhalten der Migranten auf den Einkaufsbereich (wie beispielsweise auf den traditionellen Märkten) bewertet, indem die Migranten als die „Neureichen“ ihren „Wohlstand“ öffentlich zur Schau stellen. Das Verhalten der Migranten wird als übertrieben und für ihre Zuordnung in die Mittelklasse als unpassend empfunden.¹⁹⁷ Eine geringe Minderheit der Befragten gab an, „*que os emigrantes têm a mania que o dinheiro vale tudo*“.¹⁹⁸ Für nahezu 40 % der Befragten galten die Migranten als verschwenderisch.

Aos olhos dos residentes, os emigrantes parecem avolumar-se, preencher demasiado espaço, transvazando por vezes para o alheio. (...) Amplamente reconhecidos como «pessoas endinheiradas», os emigrantes não só são vulgarmente associados ao dinheiro como também acusados de sobrestimar o seu valor. Incarnação do «vil metal», o emigrante, tal como o «novo rico», é apercebido como um personagem que exagera o poder do dinheiro.¹⁹⁹

7.2.1.5 „*casa dos emigrantes*“

Nur 4 % gaben auf die Frage, was sie mit dem Begriff „*emigrante*“ verbinden „*na casa*“ an, wobei der Gesichtspunkt des Hauses auf die Frage „*Com que é que os emigrantes “mais” se preocupam durante as férias em Portugal?*“ neben dem der Familie überwog. An dritter Stelle wurde „*fazer obras*“ genannt, gefolgt von „*passar férias*“.²⁰⁰

Ähnlich wie das Auto gilt das Haus, das für die Migranten das Migrationsziel darstellte, als Symbol des materiellen Erfolgs. Die Mehrheit der Befragten verneinten die Aussage, die Migranten „*têm que mostrar a casa e as grandes riquezas*“. Demgegenüber standen daher 32 %, die die Häuser der Migranten ebenso als eine Art „Zur-Schau-Stellung“ empfanden. Jedoch müssen diese Ergebnisse nicht zwangsläufig als Abwertung des materiellen erreichten Erfolgs im Ausland aufgefasst werden. Wie Gonçalves in seiner Studie darlegt, ist dies vor allem auf den unterschiedlichen architektonischen Baustil der Häuser der Migranten zurückzuführen, da sich diese von denen der portugiesischen Gesellschaft oftmals „*pela sua localização, volumetria, planta, formas, fachadas, materiais, cores, exotismos e simbologia*“, abheben, so dass «*as casas dos emigrantes*» *parecem usurpar espaço e abusar dos sentidos com tanta*

¹⁹⁷ Der Migrant wurde zu 83 % der Mittelschicht zugeordnet.

¹⁹⁸ Das Auswertungsergebnis lag bei 54 %.

¹⁹⁹ Gonçalves (1996: 148).

²⁰⁰ „*cuidar da casa*“ (65 %), „*passar tempo com os familiares*“ (60 %), „*fazer obras*“ (47 %), „*passar férias*“ (32 %).

*ênfase apelativa.*²⁰¹ Vor allem der von den Migranten kopierte Baustil der Aufnahmeländer, insbesondere der von Seiten der Migranten in Frankreich, wird als eine „*espécie de padrão altaneiro em terra-mãe plantado*“ wahrgenommen.²⁰² Ebenso bezieht sich Kurz insbesondere auf den Standort der Häuser der Migranten, die sich dadurch unterscheiden, dass sie sich selten im alten Siedlungskern des Ortes befinden, da der Neubau an der Ortseingängen und Ortsausgängen, meistens entlang der Hauptdurchgangsstrassen überwiegt.²⁰³ „*Der sichtbare architektonische Unterschied und die räumliche Trennung zwischen Alt- und Neubauten visualisieren soziale Spannungen, die sich vor allem in Dörfern mit relativ geringem (R-)emigrantenanteil herausbilden können.*“²⁰⁴ Jedoch muss hierbei erwähnt werden, dass sich diese Tatsachen auf den Beginn der Migration beziehen, da gegenwärtig die Portugiesen selbst überwiegend in den Vororten ihre Häuser bauen und die Ortszentren zunehmend als sanierungsbedürftig gelten.

7.2.1.6 „*superioridade*“

Des Weiteren ist noch auf die Charaktereigenschaft „*superioridade*“ hinzuweisen, die von 12 % angegeben wurde. Wie aus der weiteren Auswertung entnommen werden konnte, stimmte eine große Mehrheit der Portugiesen in Portugal den Aussagen des Fragebogens wie „*dizem que o país de acolhimento é melhor*“ und „*falam mal da estrutura portuguesa*“ zu.²⁰⁵ Die Aussagen der portugiesischen Migranten machten bereits deutlich, dass sie insbesondere das Verwaltungssystem in Portugal zu dem in Deutschland als Vergleichsmaßstab heranzogen und die portugiesischen Verhältnisse als mangelhaft kennzeichneten. Diese Kritik von Seiten der Migranten, die sie auch während ihres Aufenthalts öffentlich bekunden, wird von der portugiesischen Gesellschaft als „besserwisserisch“ oder „Hochnäsigkeit“ empfunden. Bei der Aussage „*desconfiam dos produtos portugueses*“ war die Zustimmung nicht ganz so hoch, jedoch konnte auch hier eine Mehrheit von 61 % festgestellt werden.²⁰⁶

²⁰¹ Gonçalves (1996: 145).

²⁰² Gonçalves (1996: 145).

²⁰³ Nach Kurz (1987: 47) kehren über 90 % der «Remigranten» in die Heimatregion zurück. Dies ergab sich auch aus der Befragung der portugiesischen Migranten, die alle entweder im eigenen oder in dem Geburtsort des Ehepartners ihr Haus haben bauen lassen. Investitionen wie der Kauf von Wohnungen zur Vermietung, wurden vorwiegend in der nächstliegenden Stadt vorgenommen.

²⁰⁴ Kurz (1987: 48).

²⁰⁵ Diese Aussage wurden mit 77 % und 89 % jeweils bejaht.

²⁰⁶ Weitere Auswertungsergebnisse die in diesem Kontext erwähnt werden können, sind: „*nas compras querem sempre do melhor*“ stimmten 54 % zu, hinsichtlich „*no mês das férias armam-se em chefes*“ waren es 30 %.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal auf Gonçalves zurückgegriffen, der, basierend auf seiner Studie, die hier als Gefühl der „Überlegenheit“ beschriebene Kategorie als „*estrangeirismo*“ bezeichnet und dieses auf nahezu alle Lebensbereiche bezieht.

A própria conduta quotidiana dos emigrantes enferma, amiúde, deste vício tão mal aceite pelos residentes. Nos mais dispares contextos e vivências do dia-a-dia lá surge, teimosa e inconvenientemente, o «estrangeiro» como fatídico padrão de avaliação de tudo e de todos (situações, actos e objectos). Paira a sensação de que lá fora tudo se faz, se diz, se pensa, se organiza, se vende e se compra mais e melhor do que em Portugal.²⁰⁷

Eine Mehrheit der Portugiesen in Portugal empfindet diese Kritik oder das Misstrauen von Seiten der Migranten als eine Abwertung ihrer Struktursysteme, oder gar ihrer selbst. Vor allem fassen sie dies als Bruch mit der eigenen Identität auf, da andere, „fremde“ Werte den „heimischen“ überwiegen. In diesem Zusammenhang muss auch die Sprache der Migranten erneut erwähnt werden, die entweder als Überlegenheit, Angeberei oder gar als Provokation aufgefasst wird, wenn die Migranten diese deutlich in der Öffentlichkeit präsentieren, oder als Identitätsbruch mit der eigenen Kultur, wenn diese von den Migranten nicht gepflegt wird. Manchen mögen auch Ausdrücke wie „*alta estela*“, „*ameldar-se*“ oder „*taça*“ eigenartig und fremd vorkommen,²⁰⁸ die auf die Vermischung portugiesischer und deutscher Sprachelemente zurückzuführen sind. Wie aus den Aussagen der Portugiesen in Deutschland hervorging, waren einige Ausdrücke dieses „Emigrantenportugiesisch“ an einigen Stellen sichtbar, eine Sprachvarietät, die, bezogen auf die Verbindung mit der deutschen Sprache, als „*portalemão*“ bezeichnet wird.²⁰⁹

7.2.1.7 „*saudade*“, „*família*“ und „*desenraizamento*“

Abschließend konnte als zweitgrößte Kategorie (17 %) der Bereich zusammengefasst werden, der sich auf die Familie und das soziale Umfeld, wie auch die „*saudade*“ bezog. Letzteres kann sowohl aus der Sicht der im Heimatland zurückgebliebenen

²⁰⁷ Gonçalves (1996: 146).

²⁰⁸ Beispiele in Dias (1989:121-124). „*alta estela*“ für „*paragem*“ (Haltestelle); „*ameldar-se*“ für „*inscrever-se*“ (sich abmelden); „*taça*“ für „*chávena*“ (Tasse). Weitere Beispiele deutscher Wörter, die ins „Portugiesische“ aufgenommen wurden: „*capute*“ für „*estragado*“ (kaputt); „*grilhar*“ für „*grelhar*“ (grillen); „*ratause*“ für „*Câmara Municipal*“ (Rathaus); „*pausa*“ für „*intervalo*“, „*descanso*“ (Pause). Beispiele in denen sich die Semantik verändert hat: „*amigo*“ für „*namorado*“ (Freund); „*carta*“ für „*bilhete*“ (Fahrkarte); „*crianças*“ für „*filhos*“ *de qualquer idade* (Kinder); „*seta*“ für „*senha*“ (Zettel; im Portugiesischen Pfeil).

²⁰⁹ Zum Begriff des „*portalemão*“ siehe Dias (1989:55).

Familie, als auch aus der Sicht des Wandernden betrachtet werden, doch wird deutlich dass Migration mit „Trennung“ und „Schmerz“ verbunden ist: *„separação dos familiares“* oder/und *„amigos“*. Jedoch wurde in diesem Sinne ebenso auf die familiäre Entfremdung, wie aus portugiesischer Sicht auch auf die kulturelle bei dem Begriff *„emigrante“* gedacht. Demnach beispielsweise *„pessoa desenraizada do seu meio“*, *„pessoa distante da nossa cultura“*.²¹⁰

7.2.2 Einstellung der Befragten zur Auswanderung

Im Zusammenhang mit der Sicht des Migranten in der portugiesischen Gesellschaft, erschien es interessant zu fragen, ob die Befragten selbst bereits an eine Wanderung gedacht haben und wie sie dies begründeten.²¹¹ Durch diesen Perspektivenwechsel würde der persönliche Standpunkt zur Migration nochmals besonders zum Tragen kommen. Die Ergebnisse näherten sich denen in der oben dargestellten Charakterisierung. Bei den folgenden Angaben gilt es insbesondere zu beachten, dass die Mehrheit der Befragten aus heutiger Sicht von einer langjährigen Abwesenheit ausgehen, wenn sie an Migration und dabei an diejenigen denken, die sie als Migranten kennen.

Aus dieser Perspektive, sehen die Portugiesen in Portugal keine ökonomischen Ursachen zur Migration und gaben *„falta de necessidade“* an. Um das Spektrum dieser Antworten darzustellen, hier einige Beispiele: *„nunca foi necessário abandonar o meu país natal em procura a melhores condições“*, *„por ter trabalho em Portugal dentro da minha actividade profissional“*, *„tenho uma vida estável no meu país“*; andere bezogen sich direkt auf die Situation Portugals: *„o país tem oferecido condições de vida apropriadas“*, *„estou bem por cá“*, *„estou satisfeito com Portugal“*, wobei an diesen Aussagen erneut deutlich wird, dass die damalige Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen und der mangelnden Zukunftsperspektive ebenso ausschlaggebend waren, um die Migration zu begründen. Im Anschluss an das oben Dargestellte hinsichtlich des Gesichtspunktes *„aventureiro“*, überwogen hier die Antworten, wie beispielsweise *„falta de espírito de emigrante“*, *„não tenho espírito aventureiro“*, *„não tenho espírito para abandonar tudo“*. Auch würde eine Migration für die Befragten

²¹⁰ Weitere Antworten die nicht in die Auswertung aufgenommen wurden (4 %) bezogen sich auf die gegenwärtige Migration nach Portugal aus dem Osten, oder es wurde einfach *„pessoa fora do país“*, *„alguém que deixou a sua terra“* angegeben.

²¹¹ Die Frage lautete diesbezüglich: *„Também já pensou em emigrar?“*. 19 % beantworteten die Frage mit ja, 66 % mit nein, 14 % waren bereits Migranten gewesen.

nicht in Frage kommen aufgrund der familiären Trennung: „*porque causaria bastante sofrimento estar longe da minha família*“, war eine der mehrfachen Antworten.²¹²

7.2.3 Familiärer Kontakt

Die Analyse des gegenwärtigen familiären Kontakts der Befragten bildete ebenso einen Teil des Fragebogens.²¹³ Was die Frage „*Nota algumas diferenças na atitude dos seus familiares emigrantes em comparação aos primeiros anos fora do país?*“ betrifft, können die Ergebnisse mit denen der Charakterisierung des Migranten verglichen werden, so dass sie an dieser Stelle die Ergebnisse kurz skizziert werden.²¹⁴

Dahingehend wurde auch hier wieder die Sprache angesprochen, „*regressam com o sotaque do país onde residem*“, kulturelle Entfremdung „*desadaptação progredir aos hábitos e costumes nacionais*“, familiäre Entfremdung „*com o passar dos tempos, vamo-nos habituando a passar uns sem os outros*“, Überlegenheit „*adaptam um comportamento de superioridade pela condição de emigrante*“, Gesichtspunkt des Geldes „*às vezes o dinheiro sobe-lhes à cabeça e esquecem a família*“ und „*saudade*“, „*há a tristeza da separação*“. Hinzu kam, dass einige der Befragten feststellten, dass die „frühere“ Fröhlichkeit mit der die familiären Migranten ihren Aufenthalt verbrachten, nachgelassen hat, „*antigamente ainda vinham e queriam logo fazer uma festa e hoje já não é tanto assim*“. Andere nahmen ein unterschiedliches Investitionsverhalten wahr, „*nos primeiros anos talvez pensassem mais em poupar para comprar uma casa, carro etc. e agora já gozam mais as férias*“.

Zum Abschluss dieses Untersuchungsbereichs soll noch auf einen Gesichtspunkt verwiesen werden, der hier festgestellt werden konnte. Viele Befragten bemerkten eine Veränderung im Verhalten ihrer Familienmitglieder, indem sie diese als „*peessoas mais cultas ou modernas*“ bezeichneten, ein Faktor, der ebenso von den befragten Migranten

²¹² Diejenigen die sich für eine Migration aussprachen, nannten ökonomische Gründe oder gaben an, neue Völker und Länder kennen lernen zu wollen.

²¹³ Wie aus der Auflistung der Auswertungsergebnisse im Anhang hervorgeht, hatten 68 % der Befragten Familienmitglieder im Ausland. Bei der manuellen Auswertung bezüglich der länderspezifischen Verteilung konnten die folgenden Daten entnommen werden (Mehrfachnennungen): Frankreich (51 %), Deutschland (38 %), Schweiz (23 %), Brasilien (18 %), USA (13 %), Luxemburg (11 %), Kanada und Venezuela (5 %), Großbritannien (4 %). Des Weiteren kann festgehalten werden, dass eine Mehrheit der Befragten zwischen der Familie ersten und zweiten Grades unterschied, so dass sich die weiteren Ergebnisse der Variablen 12 bis 18 in erster Linie auf die nähere Familie beziehen.

²¹⁴ Die Fehlerquote belief sich hier auf 16 %.

selbst genannt wurde. „*Noto, mais conhecimentos, ou seja uma cultura maior*“, „*estão mais modernos e abertos à sociedade e à cultura*“, „*a sua maneira de ser é mais ativa*“, „*mais evoluídos, fruto do relacionamento com outros povos*“ waren einige der mehrfach genannten Antworten hinsichtlich dieser festgestellten charakterlichen Veränderung.

7.2.4 Rückkehrfrage

Vergegenwärtigt man sich die aktuelle Situation der Migranten, ist die Frage nach der Rückkehr auch für eine Betrachtung aus portugiesischer Sicht interessant. Einleitend wurde die Frage nach den Investitionsursachen gestellt, die als mögliche Antwort die Rückkehr beinhaltete. Das Ergebnis konnte eindeutig festgestellt werden, in dem 81 % der Portugiesen in Portugal der Meinung sind, die Migranten investieren in Portugal, da sie an eine Rückkehr glauben. Was glauben sie selbst? „*Na sua opinião, os emigrantes regressarão a Portugal?*“

Hinsichtlich dieser Frage schien es auf den ersten Blick keine Zweifel zu geben, bei der 89 % der Portugiesen in Portugal daran glaubten, die Migranten würden in die Heimat zurückkehren. Wichtig scheint es jedoch, die Begründungen heranzuziehen, da diese unterschiedlich beantwortet wurden.²¹⁵

Mehrheitlich glaubten die Befragten an den Wunsch und die Sehnsucht der Migranten in der „Heimat“ alt werden zu wollen. „*Porque é a sua terra natal e não deixam de pensar nela nem de querer regressar*“. Die Aussagen basierten zumeist auf der Annahme einer tiefen Verbundenheit der Migranten zu Portugal, die trotz des langes Aufenthaltes im Ausland und veränderter Lebensumstände nach Auffassung der portugiesischen Gesellschaft nicht zu brechen ist. „*Embora os emigrantes tentam outro modo de vida num país estrangeiro, nunca se desligam da sua pátria, devido ao sentimento que no próprio país possuem*“. Sie verbinden die Rückkehr der Migranten mit einem „friedlichen“ Altern, das nur in der Heimat möglich ist, denn in Portugal sind ihre Wurzeln. „*Poucos serão os emigrantes, que não desejem um dia da sua velhice, morrerem em paz no seu solo Pátrio, sobretudo saciar a saudade das suas origens*“. Andere sahen die Migranten als „*patriotas*“ und „*saudosistas*“, die „*voltarão porque gostam do seu país e das suas culturas e tradições*“.

Weitere sahen in der Rückkehr im Alter eine Verwirklichung eines Teils des Migrationsprojektes und gaben beispielsweise an: „*pelo facto de eles terem saído de*

Portugal, para poderem ganhar algum dinheiro, de maneira a melhorar o seu nível de vida e regressarem“; „porque chegam a uma altura que acham que já têm o suficiente para o alto da sua vida e para a vida dos seus filhos“. Sehr viele Portugiesen sahen daher ihren Aufenthalt noch als provisorisch an, *„porque querem ter uma vida normal, visto que a sua estadia noutra país é só para ganhar dinheiro“.* Die Situation im Aufnahmeland wurde in diesem Sinne als negativ erachtet, da die Portugiesen in Portugal das Leben des Migranten mit dem Bild der Außenseiterrolle in der Aufnahmegesellschaft verknüpften, die beispielsweise in Aussagen wie der Folgenden kumulierten, *„gozar a velhice, porque lá não lhe ligam nehuma“.*

Dieser Gesichtspunkt zeigte sich zudem an der Differenzierung, welche die Portugiesen in Portugal zwischen der ersten und der zweiten Generation vornahmen, indem sie von einer Integration in die gesellschaftlichen Strukturen des Aufnahmelandes nur bei der jüngeren Generation ausgingen. *„A geração antiga sim, a nova geração poucos regressam. Já estão introduzidos na sociedade“.* Die ausländische Gesellschaft ist daher nur Teil im Leben der jüngeren Migranten: *„Penso que os emigrantes regressarão a Portugal. O mesmo já não penso dos filhos dos emigrantes, dado que a sua vida, estudos, língua, profissão e vida familiar, é nos países em que se encontram“.* Sehr wenige konnten sich demnach nur vorstellen, dass sich die *„emigrantes“* ebenso an ein Leben im Ausland „gewöhnt“ haben. *„Penso que os emigrantes regressem, pois é Portugal a sua base. Já as pessoas que nasceram fora de Portugal (mas sendo filhos de emigrantes portugueses) penso que não regressem para Portugal porque estão habituados ao lugar onde nasceram“.*

Die einzige Überlegung, die einige dazu bewog, zwar an der Rückkehr der Migranten Zweifel zu hegen, aber diese dennoch für möglich zu halten, waren die Kinder: *„Se os filhos não os impedirem, regressarão“.* An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Integration der Kinder im „Aufnahmekontext“ den Grund für den geringen Teil derer, die sich gegen eine Rückkehr aussprachen, darstellten. *„Porque os filhos e netos os prendem ao país de acolhimento, embora tenham vontade de regressar.* Rückkehrgründe wie Familie und Eigentumsbesitz wurden ebenso genannt, doch im Vergleich zu dem oben dargestellten war dieser Anteil sehr gering.

Resümierend lässt sich feststellen, dass hinsichtlich dieser Untersuchungsdimension die Wahrnehmung des Migranten von Seiten der Portugiesen in Portugal im Gegensatz zu seiner Charakterisierung wenig Divergenzen aufzeigte.

²¹⁵ Die Fehlerquote belief sich hier auf 4 %.

8 SCHLUSSWORT

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde versucht, einen Einblick in das gegenwärtige Leben und Selbstverständnis der portugiesischen Migranten zu geben. Der retrospektive Blick auf ihre Situation vor der Migration, auf die Einflussfaktoren die sie zu ihrer Migrationsentscheidung veranlassten, sowie die Darlegung ihrer Rückkehrvorstellungen im Migrationsverlauf lassen oftmals kontrovers erscheinende Handlungen entwirren und die gegenwärtige Situation des Alterns in der Migration begreifen.

Das Pendeln zwischen Heimat und Aufnahmeland ist der Ausdruck ihres Empfindens und ihrer Mentalität und spiegelt zumindest teilweise die innere Zerrissenheit älteren Migranten wieder. Schließlich ist Deutschland für die Migranten im Laufe der Jahrzehnte zur zweiten Heimat geworden, sie fühlen sich hier wohl und sind mit bestimmten Lebensweisen vertraut. Hier haben nicht nur sie Wurzeln geschlagen, sondern auch ihre Kinder. Sie projizieren ihre Zukunft auf die ihrer Kinder, von denen sie sich nicht trennen wollen. Hinzu kommt das soziale System, das für die älteren Migranten mit zunehmendem Alter und angesichts ihrer meist schlechten gesundheitlichen Verfassung an Bedeutung gewinnt.

Der eigentliche Konflikt ihrer spezifischen Migrationssituation ergibt sich zum einen aus den Folgewirkungen des Pendelns zwischen zwei „Heimatländern“ und, so paradox es angesichts ihres Migrationsentwurfes auch scheinen mag, aus heutiger Sicht dann, wenn sie aus altersbedingten oder auch finanziellen Gründen eine Entscheidung für eine der beiden Optionen treffen müssen. Dabei steht die Überlegung im Vordergrund, was passiert, wenn sie einer altersgerechten Betreuung oder gar der Pflege bedürfen? Die Antwort hierauf kann nur Zurückkehren oder Bleiben heißen...

Selbst wenn sich die zweite Generation im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihrer Eltern annehmen wird, bleiben die vielen sozialen Probleme der Integration weiterhin offen oder werden gar erst verstärkt wahrgenommen. Falls die bereits angedeutete Tendenz eines möglichen verlängerten Verbleibens fortbestehen sollte, verfügen die älteren Migranten weiterhin nicht über die notwendigen sozialen Ressourcen für ein erstrebenswertes Alter und geraten zunehmend in einen familiären Rückzug oder die gesellschaftliche Isolation. Diese migrationsspezifische Situation wirkt sich deutlich negativ aus. Wie aus der Darstellung ihrer gegenwärtigen Situation ergibt, ist die Gefahr einer gesellschaftlichen Isolation bereits heute schon absehbar. In deutsche Gesellschaftsstrukturen ist der überwiegende Teil nur teilweise integriert. Ihre ethnische Kolonie, die bis heute für die meisten das einzige gesellschaftliche Netzwerk darstellt,

bezieht sich mehr auf den kulturellen Bereich und bietet keine altersgerechten Freizeitmöglichkeiten. Daher stellt sich die Frage ob nicht im Hinblick auf die „mögliche“ Zukunft in der Gegenwart integrationspezifische Maßnahmen angestrebt werden sollten - und nicht erst dann, wenn die Probleme sichtbar und fühlbar werden? Ich beziehe mich damit nicht nur auf die deutsche Politik, sondern auch auf die Ausländerbeiräte, die deutschen sozialen Institutionen, die Altenpflegeheime und die einzelnen ausländischen Vereine, sowie auch auf die zweite Generation selbst, die gemeinsam die Integration der ersten Generation fördern sollten.

Wie gesehen werden konnte, sind die Ursachen für die gegenwärtige Situation sehr vielfältig und reichen weit in den vergangenen Migrationsverlauf zurück. Diese sollten gegenwärtig jedoch nicht im Vordergrund stehen oder in Schuldverweisungen ausarten, sondern als Ansatzpunkt zu einer gegenseitigen Annäherung der deutschen und der Migrantengesellschaft verschiedener Nationalitäten dienen. So wäre erstrebenswert, dass im Rahmen der deutschen Altenhilfe und der Ausländerbeiräte, gemeinsam Programme für deutsche und ausländische Senioren entworfen werden, die den Kontakt herstellen und sogar einen kulturellen Austausch ermöglichen. Die Altenhilfe muss bereits heute ausländerspezifische Unterstützung anbieten, die von den Migranten wahrgenommen werden könnte. Die zweite Generation könnte hierbei einen großen Beitrag leisten, da sie sowohl in der deutschen Gesellschaft, als auch der Eltern integriert ist.

Aus eigener Erfahrung konnte ich feststellen, dass ältere portugiesische Migranten, vor allem diejenigen die bereits in Rente sind, außerhalb der eigenen Familie und des meist portugiesischen Freundeskreises, über sehr eingeschränkte soziale Kontakt und Freizeitmöglichkeiten verfügen. Wo sollen sie nach ihrem Verständnis hin? Sie kennen keinen Sportverein, Seniorentreff oder kreative Aktivitäten, weil es nicht ihrem Migrationsentwurf entsprach. Viele Migranten, insbesondere die Männer, halten sich länger in Portugal auf, da sie dort gegenwärtig ein Beschäftigungsfeld haben, doch kommen sie zurück nach Deutschland da sich hier ihre Familie befindet. Wenn dann mit zunehmendem Alter dieses „*cá e lá*“ nicht mehr möglich ist und sie im Alter mehr Unterstützung bedürfen, die die von deutscher Seite angebotenen Möglichkeiten aber nicht kennen beziehungsweise wahrnehmen können und auch niemand von Seiten der Migrantengesellschaft existiert, beziehungsweise die Kinder selbst aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oder anderen Gründen diese Hilfe nicht tragen können oder wollen, kommen die Migranten, wie mir die befragten Personen sagten, zum Schluss, „*terei que ir*“. Damit meinen sie „*de todo*“, also für immer. Die

meisten können sich das heute bereits nicht vorstellen, nicht nur aufgrund der genannten Verbleibsgründe, sondern auch des Entfremdungsprozesses zur portugiesischen Gesellschaft und ihres Gefühls der Ausgrenzung. Ohne die Kinder und angesichts dieser erlebten Erfahrungen, stellt sich auch hier wieder die Frage: Können sie überhaupt noch zurück? Widerintegrationsmaßnahmen von Seiten der portugiesischen Regierung werden zwar offenkundig angestrebt, doch gehen diese nicht weit über einen theoretischen Rahmen hinaus. Die Meisten werden sich dann alleine fühlen, erneut das Gefühl erleben, von der eigenen Familie getrennt zu sein und dann doch die Position der eigenen Eltern einnehmen.

9 BIBLIOGRAPHIE

- «Die Portugiesen in der Bundesrepublik», in: *Informationen des deutschen Caritasverbandes* (2/1990 Nr. 33).
- Aguirre, Juan Manuel (1988): «Ein Vierteljahrhundert Sozialdienst mit Spaniern», in: *Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft*, Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag (89. Jahrgang), S. 101 - 103
- Alves, Rui Cândido Augusto (1996): «Emigrantes Portugueses na Alemanha: As Ficções e os Factos (O caso das comunidades de Mainz, Wiesbaden e Trier)», Dissertação de Mestrado inédita em relações Interculturais, Lisboa: Universidade Aberta.
- Amaro, Rogério Roque (1985): «"Ei-los que voltam" Problemas e Desafios do Regresso dos Emigrantes», in: *Revista Crítica de Ciências Sociais* (n°15/16/17; Maio), S. 351-373.
- Arroteia, Jorge Carvalho (1983): *A Emigração Portuguesa: Suas Origens e Distribuição*, Lisboa: Instituto de Cultura e Língua Portuguesa Ministério da Educação (Biblioteca Breve; Volume 79).
- Asseburg, Benno / Hurtado Artozón, Sonia (1983): *Zentrale Probleme der Migration: Entwicklung eines methodischen Zugangs in Gesprächen mit portugiesischen Familien*, Berlin: Express Edition.
- Barreto, António (1996): «Três Décadas de Mudança Social», in: Barreto, António / Preto, Clara Valadas (Hrsg.): *A Situação Social em Portugal: 1960-1995*, Lisboa, Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa, S. 35-60.
- Bernecker, Walther L. / Pietschmann, Horst (2001): *Geschichte Portugals: Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, München: C.H. Beck.
- Bingemer, Karl / Meistermann-Seeger, Edeltrud / Neubert, Edgar (²1972): *Leben als Gastarbeiter: Geglückte und mißglückte Integration*, Köln: Opladen.
- Blechner, Gerda (1998): *Altwerden in der Heimat und in Deutschland: zurückgekehrte und hiergebliebene, alte, italienische Migranten – aus drei Regionen – im Vergleich*, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang (Europäische Hochschulschriften: Reihe 22, Soziologie; Bd. 312).
- Bornhorst, Fabian (1997): «Die Wirtschaft Portugals im Überblick: Grundlagen, Daten, Zusammenhänge, Perspektiven», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.)(1997), S. 15-94.
- Briesemeister, Dietrich: (1997): «Der *Estado Novo* des António de Oliveira Salazar», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997), S. 159-180.
- Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997): *Portugal heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt am Main: Vervuert (Bibliotheca Ibero-Americana; Vol. 64).
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung / isoplan (Hrsg.) (1988): *Berufliche und soziale Integration von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland: Band 3*, Saarbrücken und Bonn: Selbstverlag (Reihe: Heimat ausländischer Arbeitnehmer; Länderkundliche Informationen Portugal; Band 3).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): *Ältere Ausländer und Ausländerinnen in Deutschland: Abschlußbericht zur wissenschaftlichen Begleitung der Modellprojekte: Adentro! Spanisch sprechende Seniorinnen und Senioren mischen sich ein, Deutsche und Ausländer aktiv im Alter*, Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Band 175, 1 bis 3)
- Cornelius, Ivar (2002): Zuwanderungen von Ausländern nach Baden-Württemberg, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) (2002): *Baden-Württemberg in Wort und Zahl 1/2002*, Stuttgart: Selbstverlag.
- Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V. Abteilung Altenhilfe (ohne Jahr): *Altwerden in Deutschland – Sozialpolitik für Nicht-Deutsche: Broschüre zum Fachtag des Diakonischen Werks Württemberg*.
- Dietzel-Papakyriakou, Maria (1993): *Altern in der Migration: die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben?* Stuttgart: Enke (Soziologische Gegenwartsfragen; N.F., Nr. 54).
- Dias, Eduardo Mayone (1989): *Falares Emigrantes: Uma abordagem ao seu estudo*, Lisboa: Instituto de Cultura e Língua Portuguesa / Ministério da Educação (Biblioteca Breve, Série Língua Portuguesa; volume 113).

- Dietzel-Papakyriakou, Maria (1990): «Das Alter der Arbeitsmigranten: ethnische Ressourcen und doppelte Benachteiligung», in: *Zeitschrift für Gerontologie* (Band 23, Heft 6, November/Dezember), S. 345-353.
- EGGEN, Bernd / SUFFNER, Andreas (1996): *Familien- und Einkommenssituation älterer Ausländer und Deutscher in der Bundesrepublik*, in: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) (1996): *Baden-Württemberg in Wort und Zahl 1/1996*, Stuttgart: Selbstverlag.
- Embaixada de Portugal em Berlim, Departamento Social (Hrsg.) (2002): *Análise estatística: Comunidade Portuguesa na Alemanha 2001*, Berlin: ohne Verlag.
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Eine handlungstheoretische Analyse*, Darmstadt; Neuwied: Luchterhand (Soziologische Texte; Band 119: N.F.).
- Essinger, Helmut (1974): *Ausländische Arbeiter in unserer Gesellschaft: Band 1, Grundschule*, München: Kösel-Verlag.
- Expresso*, Ausgaben vom 17. April 2000, 22/23. Juli 2000 und 12 August 2000.
- F. G. Cassola Ribeiro (ohne Jahr): *Emigração Portuguesa: Algumas características dominantes dos movimentos no período de 1950 a 1984*, Lisboa: Secretaria de Estado das Comunidades Portuguesas, Centro de Estudos.
- Fabian, Thomas / Straka, Gerald A. (1991): «Ältere türkische Migranten und Migratinnen in der Spätphase des Erwerbslebens und im Ruhestand», in: *Zeitschrift für Gerontologie* (Band 24, Heft 5, September/Oktober), S. 285-292
- Ferrão, João (1996): «Três décadas de consolidação do Portugal demográfico moderno», in: Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa: *A Situação Social em Portugal: 1960-1995*, Lisboa, Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa, S. 165-189
- Firat, Ibrahim (1991): *Nirgends zuhause!? Türkische Schüler zwischen Integration in der BRD und Remigration in die Türkei, eine sozialpsychologisch-empirische Untersuchung*, Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Franco, António de Sousa (1974): *A Emigração para a Europa no Conjunto da Emigração portuguesa*, Braga: Livraria Editora Pax.
- Freund, Bodo (1987): «Der lange Weg nach Europa Spanien und Portugal im 20. Jahrhundert», in: *Praxis Geographie* (Jahrgang 17 Heft 4: April 1987), Braunschweig: Georg Westermann Verlag, S. 6-9.
- Freund, Bodo (1987): «Spanien und Portugal – Industrieländer mit Strukturdefiziten», in: *Praxis Geographie* (Jahrgang 17 Heft 4: April 1987), Braunschweig: Georg Westermann Verlag, S. 38-44.
- Garcia, José Luis / Almeida, Cristina Matos / Jerónimo, Helena Mateus / Lopes, José Carvalho / Rovisco, Maria Luís (1998): *A Emigração Portuguesa: Uma Breve Introdução*, Lisboa: Ministério dos Negócios Estrangeiros, Secretaria de Estado das Comunidades Portuguesas.
- Gonçalves, Albertino (1996): *Imagens e Clivagens: Os Residentes Face aos Emigrantes*, Porto: Edições Afrontamento.
- Guerreiro, José (Hrsg.) (1999): *Amor à Terra*, Setúbal: Corlito.
- Hamm, Sabina: «Zwischen zwei Welten», in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* (44. Jahrgang, 1994; Heft 1), S. 79- 81,
- Heckmann, Friedrich (¹1981): *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwanderungsminorität*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Herbert, Ulrich (2001) *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München: Verlag C. H. Beck.
- Kelleter, Heidemarie (1997): *Altwerden in einem fremden Land: Eine soziologische Untersuchung der Lebenssituation der türkischen MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf die Entstehung einer neuen Klientel für die Altenhilfe*, Aachen: Fischer.
- Kurz, Reinhard (1987): «„Ich muß nach Hause“: Zur Situation der Rückwanderung von portugiesischen und spanischen Arbeitnehmern», in: *Praxis Geographie* (Jahrgang 17 Heft 4: April 1987), Braunschweig: Georg Westermann Verlag, S. 46-50
- Lajios, Konstantin (Hrsg.) (1993): *Die psychosoziale Situation von Ausländern in der Bundesrepublik: Integrationsprobleme ausländischer Familien und die seelischen Folgen*, Opladen: Leske + Budrich.
- Lajios, Konstantin (Hrsg.) (1998): *Die ausländische Familie: Ihre Situation und Zukunft in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich.

- Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Amt für multikulturelle Angelegenheiten (Hrsg.) (2001): „*Mit Koffern voller Träumen...*“: *ältere Migrantinnen und Migranten erzählen*, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Mehrländer, Ursula (1998): „Vorstellung der Repräsentativuntersuchung '95 – Zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der BRD“, in: Meier-Braun, Karl-Heinz / Kilgus, Martin A. (Hrsg.) (1998): *Migration 2000 – Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, 5. Radioforum *Ausländer bei uns*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 71-87.
- Meier-Braun, Karl-Heinz / Kilgus, Martin A. (Hrsg.) (1994): *Einwanderungsland Deutschland: Tagungsbericht zur Fortbildungsveranstaltung „Wieviel Einwanderer braucht Deutschland?“*, 1. September 1994 in Stuttgart, Stuttgart: Selbstverlag.
- Meier-Braun, Karl-Heinz / Kilgus, Martin A. / Niess, Wolfgang (Hrsg.) (1998): *40 Jahre „Gastarbeiter“: Deutschland auf dem Weg zur multikulturellen Gesellschaft?*, *Schreibwettbewerb des Süddeutschen Rundfunks*, Tübingen: Stauffenburg-Verlag (Stauffenburg discussion; Bd. 9).
- Mónica, Maria Filomena (1996) «A Evolução dos Costumes em Portugal: 1960-1995», in: Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa *A Situação Social em Portugal: 1960-1995*, Lisboa, Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa, S. 215-231.
- Morgado, Fernando Ilharco (1989): *O Leme e a Deriva: Problemas da sociedade portuguesa*, Lisboa: Livros Horizonte.
- Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales – Ausländerbeauftragte / Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen (DIGESA) (Hrsg.): *2000: Altwerden in der Fremde – Bilanz und Perspektiven: 2. Diskussionsforum zur Situation der älteren Ausländergeneration am 18.11.99 in Hildesheim*, Hannover: Selbstverlag.
- Özakin, Sedef (1993): *Ausländische Arbeitnehmer vor dem Rentenalter am Beispiel türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland: eine Literaturanalyse mit Fallstudien*, Konstanz: Hartung-Gorre (Konstanzer Schriften zur Sozialwissenschaft; Bd. 28).
- Pagenstecher, Cord (1994): *Ausländerpolitik und Immigrantidentität: zur Geschichte der "Gastarbeit" in der Bundesrepublik*, Berlin: Bertz.
- Pelotte, Joaquim (1995): «Die portugiesische Minderheit», in: Schmalz-Jacobsen, Cornelia / Hansen, Georg, (Hrsg.) (1995): *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland: ein Lexikon*, München: C.H. Beck, S. 401-415.
- Pimentel, Dulce (1991): «*As Migrações Portuguesas no Quadro das Migrações Internacionais (1950-1990)*» Trabalho de investigação realizado no âmbito das Provas de Aptidão Pedagógica e Capacidade Científica apresentado na Faculdade de Ciências Sociais e Humanas da Universidade Nova de Lisboa.
- Rosa, Luciano Caetano da: «Volkskultur und Rückkehrmythos», in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* (44. Jahrgang, 1994; Heft 1), S. 83-85.
- Santesmases Mestre, Miguel (2001): *Dyane Versión 2, Diseño y análisis de encuestas en investigación social y de mercados*, Madrid: Ediciones Pirámide (Colección «Economía y Empresa»).
- Schädel, Thomas (2002): *Fremdsein und Altsein: Möglichkeiten und Grenzen der Integration türkischer Arbeitsmigranten der «1. Generation»*, Hamburg: Kovač (Schriftenreihe Studien zur Migrationsforschung; Bd. 1).
- Pelotte, Joaquim (1994): «30 Jahre Eingliederungs –und Integrationshilfen», in: *Ausländer in Deutschland (AID)* (10. Jahrgang, Ausgabe 3 /1994), S. 10-11.
- Rahden, Manuel von (1997): «Portugiesische Zeitgeschichte: von der Nelkenrevolution bis zum Jahr 1997», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997), S. 213-246.
- Schmidt, Ekkehart, (1994): «Die Emigration - ein portugiesisches Schicksal?» , in: *Ausländer in Deutschland* (10. Jahrgang, Ausgabe 3 /1994), S. 8.
- Schmidt, Ekkehart (1994): «Sckicksalsgesang der Emigration: Die Fellbacher Fado-Sängerin Olga Duarte», in: *Ausländer in Deutschland* (10. Jahrgang, Ausgabe 3 /1994), S. 12.
- Schönberger, Axel (1997): «Die portugiesische Geschichte von den Anfängen bis zur Nelkenrevolution im Abriß», in: Briesemeister, Dietrich / Schönberger, Axel (Hrsg.) (1997), S. 119-158.
- Stevens, Willi (1994): «Portugiesen auf den deutschen Arbeitsmarkt», in: *Ausländer in Deutschland* (10. Jahrgang, Ausgabe 3 /1994), S. 9.
- Thomas, Jürgen (1994): «Die Stunde des bacalhau. Das portugiesische Zentrum in Sindelfingen», in: *Ausländer in Deutschland* (10. Jahrgang, Ausgabe 3 /1994), S. 13-14.
- Serrão, Joel (1977): *A Emigração Portuguesa – Sondagem histórica*, Lisboa: Livros Horizonte.

- Sozialministerium Baden-Württemberg, Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement / Seniorenengagementschaften (Hrsg.) (²1996): *Älter werden zwischen den Kulturen: Initiativen in Baden-Württemberg, Dokumente und Berichte der „Initiative 3. Lebensalter“*, zusammengestellt mit Unterstützung der Arbeiterwohlfahrt Mannheim, Stuttgart: Sozialministerium Baden-Württemberg (Bürgerschaftliches Engagement / Baden-Württemberg, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung; 2).
- Thamer, Hans- Ulrich (1994): «Ansichten einer Diktatur, Die Portugal- Rezeption in Deutschland 1933 bis 1974», in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* (44. Jahrgang, 1994; Heft 1), S. 20-30.
- Treibel, Annette (²1999): *Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit*, Weinheim; München: Juventa-Verlag (Grundlagentexte Soziologie).
- Trindade, Maria Beatriz Rocha (1984): «O diálogo instituído», in: *Nova Renascença* (Julho/ Setembro 1984), S. 229-245.
- Trindade, Maria Beatriz Rocha (1992): *Fenómeno da Emigração em Portugal*, Lisboa: Instituto de Investigação Científica Tropical (Série Ciências etnológicas e etno-museológicas).
- Weber, Mirja Christina (2001): «Portugiesische Arbeiteremigration nach Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Groß- Umstadt», unveröffentlichte Diplomarbeit an der Johannes Gutenberg – Universität Mainz, Fachbereich Angewandte Sprach – und Kulturwissenschaft in Gernersheim.
- Wedell, Marion (1993): *Nur Allah weiß, was aus mir wird...: Alter, Familie und ausserfamiliäre Unterstützung aus der Sicht älterer Türkinnen und Türken*, Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO-Wissenschaft und Forschung; 20).
- Wölk, Suna (1997): *Luftwurzeln in der zweiten Heimat: alte Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, Ursachen, Ergebnisse Perspektiven*, Frankfurt am Main: IKO- Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Zoll, Ralf (Hrsg.) (1997): *Die soziale Lage älterer MigrantInnen in Deutschland*, Münster: LIT- Verlag.

ANHANG

- I. Fragebogen: „O emigrante português na Alemanha“
- II. Fragebogen: „A emigração portuguesa e o emigrante em Portugal“
- III. Auswertungsergebnisse der Befragung in Portugal

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Cristina Moito Soares, versichere hiermit, dass ich zur Anfertigung der vorliegenden Arbeit keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und keine fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Germersheim, den 14.12.2002

Cristina Moito Soares